

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät III
Institut für Asien- und
Afrikawissenschaften



Südostasien

Working Papers

Hans Dieter Kubitscheck

Das Südostasien-Institut
an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Zur Geschichte der Südostasienwissenschaften.

No. 1

Berlin 1996

Hans Dieter Kubitscheck

Das Südostasien-Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin

Zur Geschichte der Südostasienwissenschaften

Zwischenbericht, vorgelegt aus Anlaß des 10th European Colloquium on
Indonesian and Malay Studies (ECIMS), Berlin, 17. bis 22. Juni 1996

Berlin 1996

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
I. Die wissenschaftlichen und akademischen Grundlagen	5
1. Wilhelm von Humboldt und die Orientalistik	5
2. Adolf Bastian	9
II. Südostasien zwischen Politik und Wissenschaft	14
1. Das Seminar für Orientalische Sprachen und die Auslandshochschule	14
2. Die Auslandswissenschaftliche Fakultät an der Friedrich-Wilhelms-Universität	19
III. Der Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg und der Aufbau der komplexen Länderwissenschaften	21
1. Die Wiedereröffnung der Berliner Universität und die „sozialistische Umgestaltung“ der Orientalistik	21
2. Die Konstituierung der marxistisch-leninistischen Südostasienwissenschaften in der akademischen Struktur der Humboldt-Universität	28
3. Der Bereich Südostasien in der Sektion Asienwissenschaften	33
IV. Die Wiedervereinigung und das Südostasien-Institut im Erneuerungsprozeß	42
Anhang	
Abkürzungen	52
Anmerkungen	55
Literaturverzeichnis	79
Anlagen: Studien- und Prüfungsordnung	88

Einleitung

Das Südostasien-Institut der Humboldt-Universität ist die größte wissenschaftliche Einrichtung ihrer Art in Deutschland. Ihre Anfänge und die wissenschaftlichen Traditionen auf diesem Arbeitsgebiet reichen bis in die Gründerjahre der Berliner Universität zurück. Es war die preußische und gesamtdeutsche Metropole, in der die entsprechenden wissenschaftlichen und institutionellen Grundlagen geschaffen wurden und Südostasien oder bestimmte Subregionen sich als Untersuchungsgegenstand von den klassischen Disziplinen der Orientalistik abnabelten bzw. überhaupt als neue Fächer begründet wurden und Anerkennung fanden.

Allein diese Entwicklung ist ein spannendes Kapitel Wissenschaftsgeschichte, doch ihre wahre Dimension gewinnt sie erst im Zusammenhang mit den gesamtgesellschaftlichen Bedingungen des Umfeldes im engeren und im weiteren Sinne. Geradezu gespenstisch zeichnet sich eine Kontinuität der Abhängigkeiten und Sachzwänge, und zwar politischer, wirtschaftlicher wie ideologischer Natur, durch alle historischen Etappen hindurch ab. Sie erreicht einen traurigen Höhepunkt zur Zeit der Nazidiktatur, als ideologische Indoktrination und politische Disziplinierung das wissenschaftliche Leben faktisch zum Erliegen brachten. Auch in der Nachkriegszeit konnte an der Humboldt-Universität von Freiheit der Forschung, der Lehre und des Studiums nicht die Rede sein. Erst die Wiedervereinigung hat in dieser Hinsicht Grundlegendes bewirkt. Freilich war und ist dieser Prozeß auch schmerzhaft verlaufen und für viele unmittelbar Betroffene mit Zäsuren im persönlichen Leben und in der akademischen Karriere verbunden. Und obwohl gerade jetzt drastische Beschränkungen und Sparzwänge die Wissenschaften in ihrer Existenz beeinträchtigen, von den Aussichten auf den notwendigen Ausbau der Südostasienwissenschaften ganz zu schweigen, sollte doch niemals in Vergessenheit geraten, welches Maß an akademischer Freiheit und universitärer Autonomie erreicht worden ist und gerade mit Blick auf die leidvolle Vergangenheit verteidigt werden muß.

In der Entwicklung der Südostasienwissenschaften lassen sich von Anfang an zwei Linien verfolgen: zum einen die rein akademische, auf philologische und altertumswissenschaftliche bzw. historische Themen abgestellte Richtung sowie zum anderen eine bewußte Orientierung auf die Moderne, oft verbunden mit Fragestellungen von praktisch-politischer Relevanz. In extremer Konsequenz ist beides unbefriedigend und kann für die Wissenschaft tödlich sein: Die totale Vereinnahmung durch politische Regime führt zur Funktion einer Art von Dienstleistungsbetrieb, wenn nicht gar zum Ruin der Wissenschaft. Und die ausschließliche Beschränkung auf Orientalistik nur um der Wissenschaft willen ist zwar sicherlich das geringere Übel, wird aber - um beim Beispiel zu bleiben - den Aufgaben der Südostasienwissenschaften in der Gegenwart nicht gerecht und kann auch auf diese Weise ihre Legitimation weder in der Forschung noch in der Lehre hinreichend begründen.

Wenn wir eine Lehre aus der Wissenschaftsgeschichte ziehen, dann ist es wohl diese: Die eine Grundorientierung schließt die andere nicht aus, vielmehr sollten beide sich als eine Einheit verstehen. Südostasienwissenschaften machen keinen Sinn, wenn sie zu Herausforderungen unserer Zeit nicht Stellung beziehen und Studienwünsche nicht befriedigen können; andererseits sind fundierte Aussagen dazu nur möglich, wenn sie auf gesicherten und wissenschaftlichen Grundlagen beruhen. Bei allen Meinungsverschiedenheiten im einzelnen sollte diese Erkenntnis der Grundkonsens unseres Selbstverständnisses als Südostasienwissenschaftler sein.

Die vorliegenden Ausführungen stellen einen vom Umfang her sehr begrenzten Ausschnitt zu der Thematik „Südostasienwissenschaften in Berlin“ dar. Diese leider unumgängliche Verkürzung ist zum einen bedingt durch die hier vorgegebene Form eines Zwischenberichts, zum anderen aber auch durch die noch nicht abgeschlossene Auswertung zahlreicher, zum Teil schon gesichteter und bearbeiteter Dokumente und Sekundärliteratur, wobei auch datenschutz- und archivrechtliche Fragen noch der Klärung bedürfen. In diesem Sinne handelt es sich bei dem vorliegenden Beitrag um ein Konzept, einen Anfang und auch ein Angebot. Der Autor wäre dankbar für kritische und weiterführende Hinweise und Anregungen von allen, die bestimmte Entwicklungsphasen miterlebt oder mitgestaltet haben. Gerade die Mitwirkung dieses Personenkreises ist für abschließende Bewertungen unerlässlich. Aber auch alle anderen Interessierten sind zum Diskurs eingeladen.

Hans Dieter Kubitscheck

Berlin, Mai 1996

I. Die wissenschaftlichen und akademischen Grundlagen

1. Wilhelm von Humboldt und die Orientalistik

Wilhelm von Humboldt ist an dieser Stelle in zweifacher Hinsicht zu würdigen: als geistiger und politischer Promotor der Berliner Universität wie auch als Begründer der Südostasienwissenschaften in Deutschland. Beide Aspekte sind nicht voneinander zu trennen: denn Konzept und Planung der Universität waren eine entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung der Südostasienwissenschaften in Berlin. Sie ist mit den Namen Franz Bopp (1791-1867) und Wilhelm von Humboldt (1767-1835) eng verbunden.

In Preußen existierten bereits verschiedene und zum Teil sehr berühmte Universitäten, darunter die von Königsberg und Halle sowie als älteste die 1506 gegründete Frankfurter Viadrina, aber Berlin konnte auf keine vergleichbare akademische Lehrstätte verweisen. Die sich schnell entwickelnde Großstadt mit ca. 170.000 Einwohnern (um 1800) bot als politisches Zentrum und angesichts ihrer wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung ausgezeichnete äußere Bedingungen/1/. Hinzu kamen zahlreiche schon bestehende wissenschaftliche Einrichtungen, wie beispielsweise Museen und die Königliche Bibliothek/2/. Eine der wichtigsten wissenschaftlichen Voraussetzungen der neuen Universität war die Preußische Akademie der Wissenschaften, deren Gründung der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz im Jahre 1700 angeregt hatte. Sie stellte eine anerkannte, der Aufklärung verpflichtete wissenschaftliche Institution dar, allerdings in den Traditionen ihrer Zeit organisiert und - hinsichtlich der Sprachwissenschaft - auf die klassischen Philologien beschränkt/3/.

Im Vergleich dazu war das Humboldtsche Konzept der Universitas litterarum zu Beginn des 19. Jahrhunderts revolutionär. Es lehnte sich politisch an das reformerische Werk des Reichsfreiherrn vom und zum Stein an und setzte die von Fichte und Schleiermacher vertretenen Ideen fort/4/. Der Plan für die neue Universität/5/ folgte in der Organisation von Forschung, Lehre und Studium vielfach den herkömmlichen Mustern, wie etwa den vier traditionellen Fakultäten, nämlich der theologischen, juristischen, philosophischen und medizinischen. Aber in ihnen herrschte ein neuer Geist, gegründet auf der Forderung nach bürgerlichen Freiheiten, denen sich der König und der preußische Beamtenstaat nicht mehr völlig verschließen konnten. Die Niederlage im Kampf gegen Napoleon hatte mit dem Frieden von Tilsit (9. 7. 1807) nicht nur zum Verlust großer Territorien nebst aller westlich der Elbe gelegenen Universitäten geführt, sondern das feudale Staatswesen in seinen Grundfesten erschüttert. Gleichzeitig formierte sich stärker als je zuvor der nationale Widerstand gegen die napoleonische Fremdherrschaft.

Vor diesem Hintergrund erhielten die Aktivitäten Humboldts besonderes Gewicht. Am 22. Juni 1767 in Potsdam geboren, war Wilhelm von Humboldt in der Mitte seines Lebens als weltgewandter und weitgereister Politiker in den preußischen Staatsdienst eingetreten und hatte seit 1809 das ihm angetragene Amt des Direktors der Sektion Kultus und Unterricht im Preußischen Ministerium des Inneren verwaltet. Hier sah er offensichtlich die Möglichkeit, seine inzwischen gereiften Vorstellungen zur Reform des Bildungs- und Erziehungswesens in die Wirklichkeit des preußischen Alltags umzusetzen. Grundlage war für ihn das bürgerlich-humanistische Erziehungsideal, das allen Menschen Bildungschancen gewähren sollte, und zwar als eine Einheit von den Unterstufen der Volksschule über das humanistische Gymnasium bis zur höheren Bildung. Patriotismus und Nationalbewußtsein hatten in diesem Zusammenhang einen hohen Stellenwert/6/, vor allem in der Zeit der Befreiungskriege.

Dieser Ideologie folgte Wilhelm von Humboldt auch in seinem reformerischen Werk. Die neue Universität in Berlin sollte nicht nur eine bürgerliche und allen Bürgern offenstehende, sondern auch eine nationale Bildungsstätte sein. So gesehen hatte das Projekt Alma mater Berolinensis durchaus einen Aspekt, der bewußt auf weltanschauliche Bildung abzielte. Der spiritus rector des Konzepts verkörperte in seiner Person selbst immer die Einheit von Fachwissenschaft und Philosophie im Sinne von „Mutter der Wissenschaften“ und allgemeiner Weltsicht. Im Konkreten plädierte er - in Abgrenzung vom wissenschaftlichen Profil der Akademie - für die Einheit von Forschung und Lehre sowie eine weitgehende korporative Autonomie, die wohl wichtigsten hochschulrelevanten Prinzipien des neuen Universitätsmodells. Als solches ist es zum Vorbild vieler moderner Universitätsgründungen geworden/7/ und hat allgemein einen Beitrag zu notwendigen Reformen im akademischen Leben geleistet.

Diese und andere Überlegungen lagen der Denkschrift Wilhelm von Humboldts „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ vom Mai 1810 zugrunde. Der Antrag auf Universitätsgründung war schon am 24. Juli 1809 an König Friedrich Wilhelm III. gerichtet worden/8/. Die Stiftungsurkunde datiert vom 16. August 1809, und im Oktober des folgenden Jahres wurde der Lehrbetrieb offiziell aufgenommen. Erste Wirkungsstätte war das frühere Prinz-Heinrich-Palais Unter den Linden, benannt nach dem Bruder Friedrichs des Großen, das heutige Hauptgebäude der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB).

Zu diesem Zeitpunkt hatte Wilhelm von Humboldt seinen Dienst im Ministerium bereits quittiert, ohne zunächst aus dem preußischen Staatsdienst auszuschneiden/9/. Für diesen Schritt sprachen sicherlich in erster Linie seine persönlichen Erfahrungen und die ihn nicht zufriedenstellenden Perspektiven im Apparat der preußischen Bürokratie. Humboldt hatte aber auch erkennen müssen, daß die Konzipierung großer Ideale die eine Seite ist, ihre allseitige praktische Umsetzung in einem diesem Projekt nicht immer aufgeschlossenen Umfeld jedoch eine ganz andere. Und auch dem Umgang mit den Wissenschaftlern mußte er offensichtlich Tribut zollen, was ihn zu einem berühmten

Ausspruch veranlaßte: Sie (die Gelehrten) seien „die unbändigste und am schwersten zu befriedigende Menschenklasse - mit ihren sich ewig durchkreuzenden Interessen, ihrer Eifersucht, ihrem Neid, ihrer Lust zu regieren, ihren einseitigen Ansichten, wo jeder meint, daß nur sein Fach Unterstützung und Beförderung verdiene“/10/.

Das Wirken als Politiker und Diplomat war jedoch nur eine, wenn auch sehr wichtige Seite der Persönlichkeit Wilhelm von Humboldts. Auch in dieser Hinsicht hatten seine hochschulpolitischen Entscheidungen Konsequenzen für das hier dargestellte Anliegen. Das betrifft vor allem die 1821 erfolgte Berufung von Franz Bopp an die Berliner Universität/11/. Hier wirkte Bopp bis zu seinem Tode am 23. 10. 1867 als Ordinarius und verfaßte seine wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten, die ihm den Ruf als Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft einbrachten/12/. Zu seinem Hauptarbeitsgebiet, der Grammatik der indoeuropäischen Sprachen, gehört auch das Sanskrit. Seine fundamentalen Untersuchungen haben die Sprachwissenschaft zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin gemacht. Es war Wilhelm von Humboldt, der die Berufung Bopps vorschlug und den Vorgang nach Kräften förderte. Humboldt war mit Franz Bopp nicht nur freundschaftlich verbunden, sondern ihm in grundlegenden Fragen des Wissenschaftsverständnisses und der Weltanschauung zutiefst geistesverwandt. Bopp war ein hervorragender Fachwissenschaftler, der sich aber zugleich den Sprachträgern, ihren gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen, auch der Geschichte und Religion, zuwandte. Diese Philosophie kommt bereits im Berufungsantrag zum Ausdruck, in dem es heißt: „Der Doktor Bopp ist nach dem Urteile aller Sachkenner nicht nur einer der gründlichsten Kenner der Indischen Sprache, vielleicht der gründlichste unter allen, welche auf dem festen Lande von Europa sich mit dieser schweren Sprache beschäftigen, sondern auch zugleich ein philosophischer Sprachforscher, welcher seine speziellen Forschungen über die Indische Sprache auf sehr fruchtbare Weise benutzt zum Ergründen der Natur und Beschaffenheit der menschlichen Sprache im allgemeinen“/13/. In diesem Sinne näherten sich die Anschauungen Humboldts und Bopps teilweise bis zur vollkommenen Übereinstimmung. Nach wie vor wäre es tatsächlich reizvoll zu untersuchen, „wie Humboldt und Bopp einander angeregt und gefördert haben“/14/.

Wilhelm von Humboldt besaß im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder Alexander, der sich den Naturwissenschaften verschrieb, von Kindheit an eine stärkere Neigung zu den Geisteswissenschaften und eine bemerkenswerte Begabung für Sprachen und Sprachwissenschaft. Er betätigte sich als literarischer Schöngest in Form von Übersetzungen und dichterischen Versuchen, aber sein eigentliches wissenschaftliches Arbeitsgebiet neben und vor allem nach der politischen Karriere war die Sprachforschung oder, wie er sie mitunter zu nennen pflegte, die „allgemeine Sprachkunde“. Auf diesem Gebiet fand er die größte wissenschaftliche Resonanz und internationale Anerkennung. Durch seine Hinwendung auf Java (die Kawi-Sprache) kann er zu Recht als „Nestor der Indonesistik in Deutschland“ bezeichnet werden/15/.

wenn nicht gar als Wegbereiter der Südostasienwissenschaften unter Einbeziehung der Sprachen der Völker Ozeaniens.

Das Hauptwerk Wilhelm von Humboldts befaßt sich mit der altjavanischen Sprache (Kawi), aber schon der Untertitel des Buches, „Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“, macht sein weiterreichendes Interesse über die reine Sprachanalyse hinaus deutlich/16/. Dem entspricht auch der Aufbau der Arbeit, die seinem theoretischen Grundverständnis folgt. Die Verbindung oder - wie von ihm gerne formuliert - die Verschmelzung von Sprache, Volk und Kultur ist für ihn ein so enges Verhältnis, „daß vom Kulturzustand her auf die Sprache und von der Sprache her auf den Kulturzustand geschlossen werden könne“/17/.

Die Bedeutung Wilhelm von Humboldts für die Südostasienwissenschaften wird nicht zuletzt durch seine breitgefächerten Interessen bestimmt. Der Einfluß Indiens beschränkt sich in seinen Untersuchungen nicht auf das Sanskrit, sondern erfaßt viele Äußerungen der materiellen und geistigen Kultur. Auf dem Gebiet der Religion fasziniert ihn das Phänomen des religiösen Synkretismus. Ganz im Sinne des „aufgeklärten 19. Jahrhunderts“ setzt er sich auch mit den Erscheinungen des orientalischen Despotismus auseinander. Bei der sogenannten feudalen Gesellschaft auf Java interessiert ihn als Sprachwissenschaftler naturgemäß der Aspekt der sogenannten Rangsprachen/18/. Aber auch auf ethnographische Details weist er nicht selten hin, wie z. B. die Tabuisierung durch den Brauch, „bei gewissen Gelegenheiten Wörter außer Gebrauch zu setzen und dafür andere einzuführen“/19/.

Der historische Prozeß der Indisierung gehört zu den Hauptthemen des Werkes. Humboldt verwirft insgesamt die zu seiner Zeit in diesem Zusammenhang verbreitete sogenannte Degenerationstheorie, nach der die Verbreitung des ursprünglich „klassischen“ indischen Kulturgutes in Indonesien bzw. Südostasien zunehmenden Verfallerscheinungen durch die weiterbestehende Dominanz der indigenen Kulturen unterlag. Seine Erkenntnisse bezieht er in erster Linie aus dem Studium des Kawi, das er als Altjavanisch definiert, allerdings mit starkem Lehngut aus dem Sanskrit. Diesen indischen Einfluß registriert er mehr oder weniger auch in anderen Bereichen, wie z. B. als außerordentlich intensiv auf dem Gebiet der sakralen Architektur, vor allem mit Blick auf die großen hinduistischen und buddhistischen Bauwerke der mitteljavanischen Periode. Er versucht wie beim Studium der Sprache, originäres javanisches Kulturgut von späteren indischen Einflüssen abzugrenzen. Sein Kollege und Freund Franz Bopp fühlte sich als Rezensent des Kawi-Werkes veranlaßt, in dieser Hinsicht von „Humboldtscher Überschätzung des indischen Einflusses auf die javanische Kultur“ zu sprechen/20/.

In diesem seinem Hauptwerk behandelt Humboldt jedoch eine viel größere Zahl von Sprachen, die im großen und ganzen der heute so genannten austronesischen

Sprachfamilie zugerechnet werden. Er erkennt den malayo-polynesischen Charakter dieses „Sprachstammes“ und analysiert sprachvergleichend verschiedene seiner Aspekte. Aber auch andere Sprachen, wie das „Barmanische“ (Burmese), finden seine Beachtung. Somit hat Wilhelm von Humboldt als Philologe wesentliche Grundlagen für das eigenständige Gebiet der Südostasienwissenschaften, neben und losgelöst von der klassischen Indologie, umrissen.

2. Adolf Bastian

Vielfältige und nachdrückliche Impulse erhielten die Südostasienwissenschaften seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch das Wirken Adolf Bastians, der mit den wissenschaftlichen Aktivitäten in Berlin auf mannigfaltige Weise verbunden war. Als Sohn einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie am 26. Juni 1826 in Bremen geboren, verbrachte Philipp Wilhelm Adolf Bastian etwa zweieinhalb Jahrzehnte seines Lebens auf insgesamt neun großen Reisen, die ihn in alle Teile der Welt führten und bezeichnenderweise auch das Ende des großen Forschungsreisenden markierten: Er starb am 2. Februar 1905 auf Trinidad, und nur sein Schreiber und die Totengräber begleiteten ihn auf seinem letzten Weg. In Deutschland galt Bastian als ein „fast genial zu nennendes Organisationstalent“^{/21/}, vor allem angesichts seiner Verdienste um die institutionelle Verankerung der Völkerkunde als eigenständiges Fach im akademischen und öffentlichen Leben. Aber auch als Wissenschaftler und Autor machte er sich einen Namen. Im Jahre 1867 habilitierte sich der promovierte Mediziner Bastian an der Berliner Universität für das Fach Ethnologie und übte seine Lehrtätigkeit zunächst als Privatdozent und ab Dezember 1871 als Extraordinarius der Philosophischen Fakultät aus.

Somit vertrat Bastian an der Berliner Universität als erster Professor für Völkerkunde, im Jahre 1899 durch eine Honorarprofessur noch aufgewertet, das Fach Ethnologie in Deutschland. Als Hochschullehrer behandelte er ein sehr breites Spektrum von Themen der Ethnologie und ihrer Nachbardisziplinen, aber auch solche Gebiete wie die Geschichte der Kolonien und des Kolonialismus^{/22/}. Seine Lehrveranstaltungen erschienen in den Vorlesungsanzeigen der Universität unter der Rubrik „Geschichte und Geographie“. Speziell auf Südostasien bezogene Lehrveranstaltungen betreffen Themen wie „Zu Privatissimis im Barmanischen und Siamesischen“ und „Sprache und Literatur der Indo-Chinesen“^{23/}. Übungen führte er mitunter im Königlichen Museum für Völkerkunde durch. Die Vorlesungen Bastians waren nicht gerade dazu angetan, die studentische Zuhörerschaft in seinen Bann zu ziehen. Auch seine Schrullenhaftigkeit war geradezu stadtbekannt, und es konnte geschehen, daß er ohne Vorankündigung plötzlich von heute auf morgen „verschwand“ (indem er eine seiner vielen Reisen antrat). Als Schriftsteller zeichnete er sich durch einen recht komplizierten und - vor

allem in seinen letzten Lebensjahren - bisweilen schwerfälligen und unverständlichen Stil aus, der ihn allerdings nicht davon abhalten konnte, eine ungewöhnliche Produktivität auf diesem Gebiet zu entfalten.

Worin aber bestand nun die Bedeutung Bastians für die Entwicklung eines bisher in der deutschen Orientalistik so wenig beachteten Gebietes wie das der Südostasienwissenschaften? Mit Sicherheit sind in diesem Zusammenhang auch seine Aktivitäten als Hochschullehrer und Autor zu nennen, die nur scheinbar auf keine nennenswerte Resonanz stießen. Tatsächlich aber führte er neue wissenschaftliche Ideen, Konzepte und Lehrgebiete in das akademische und universitäre Leben ein, wobei die Vorlesungstätigkeit nur eines von verschiedenen Medien war. Von anderen Aspekten seines Wirkens, vor allem als Sammler von Ethnographica sowie als Begründer und Leiter wissenschaftlicher Institutionen, wird noch zu sprechen sein. Doch auch seine Reisetätigkeit blieb nicht ohne nachhaltige Eindrücke und Folgen. Es war Bastian, der den Begriff „Indonesien“ - die heutige Staatsbezeichnung für das koloniale Niederländisch-Indien - prägte und in seinen Schriften, vor allem durch sein mehrbändiges Werk „Indonesien oder die Inseln des Malayischen Archipel“, propagierte/24/. Man hat zwar herausgefunden, daß der Brite James Logan schon rund dreißig Jahre früher „Indonesia“ (oder auch „Asianesia“) für die Völker des insularen Südostasiens verwendete, aber es handelte sich dabei um wissenschaftliche Veröffentlichungen/25/, durch die der Begriff „Indonesien“ keine allgemeine Verbreitung gefunden hatte.

Bastian wirkte in einer breiten Öffentlichkeit, ob er nun akzeptiert wurde oder nicht. Er hatte die Länder Südostasiens stets in seinem Blickfeld und betrieb auf allen Gebieten „Südostasien-Kunde“ mit Erfolg. Er beschrieb nicht nur Indonesien, sondern auch in aller Ausführlichkeit das festländische Südostasien/26/. Neben französischen und britischen Reisenden gehörte Bastian zu jenen, die seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die klassischen Ruinen des alten Angkor „wiederentdeckten“. Diese einstige königliche Residenz war zwar von Kambodschanern und europäischen Missionaren, Spaniern und Portugiesen, auch später noch aufgesucht worden, aber tatsächlich wurden erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese großartigen Kulturstätten der überwuchernden tropischen Natur wieder entrissen und in das Bewußtsein einer staunenden Weltöffentlichkeit gerückt. Dazu trug Bastian wie gesagt bei/27/. In epischer Breite schilderte er alles - aus seiner Sicht - Wissenswerte, sprunghaft wechselnd, unter Mißachtung jeder Systematik und ohne Unterscheidung zwischen Wesentlichem und Nebensächlichem. Mitunter lenkte er jedoch die Aufmerksamkeit auf bedeutende Entdeckungen wie z. B. eine der wichtigsten Inschriften in Siam (Thailand) 28/.

Bastian war ein genauer und aufmerksamer Beobachter, der es verstand, seine Überlegungen in einen größeren praktischen und organisatorischen Kontext zu stellen. Seine publizistische Tätigkeit war alles andere als Selbstzweck oder „reine“

Wissenschaft aus der Sicht eines weltfremden Professors. Er betrieb vielmehr systematisch die Anerkennung und Verselbständigung des Faches Ethnologie in der nicht gerade reformfreudigen und innovativen Ideen gegenüber aufgeschlossenen deutschen Wissenschaftslandschaft und - hier von besonderem Interesse - die Hinwendung zu Südostasien als einem Gegenstand in Lehre und Forschung neben den klassischen Fächern der Orientalistik. Dieses Konzept hatte einen politisch-ideologischen wie auch einen praktisch-organisatorischen Hintergrund.

Was den zuerst genannten Aspekt angeht, verband Bastian sein wissenschaftliches Konzept mit den seiner Ansicht nach zeitgemäßen Anforderungen an das Fach Völkerkunde, nämlich dessen Nutzbarmachung für koloniale Eroberungen und deren Absicherung. In diesem Sinne ist er tatsächlich der erste namhafte deutsche Völkerkundler, der seine Wissenschaft bewußt in den Dienst der Kolonialpolitik stellte/29/ und bei jeder sich bietenden Gelegenheit etwa auf folgende Weise argumentierte: Die Völkerkunde ist ein eigenständiges Fach, sie versorgt uns mit dem nötigen Wissen, um in unserem Interesse in anderen Teilen der Welt und in anderen Kulturkreisen wirksam werden zu können. Der Hochschullehrer und - seit 1887 - Geheime Regierungsrat erkannte und propagierte den Zusammenhang zwischen der sich konstituierenden wissenschaftlichen Disziplin und den praktischen Notwendigkeiten einer angehenden Kolonialmacht zum Nutzen beider Seiten.

Als Wissenschaftler vertrat Bastian evolutionistische und psychologische Grundpositionen und das Prinzip der Orientierung der Völkerkunde auf schriftlose Kulturen. Er entwickelte dabei originelle Ideen, die die Völkerkunde in Deutschland bis heute befruchtet haben. Insofern überragt der Völkerkundler Bastian und Wegbereiter der Völkerkunde als einer selbständigen Wissenschaft bei weitem seine Affinität zur kolonialen Ideologie. Hier, auf diesem Sektor der Praxisbezogenheit, war er ein Mann seiner Zeit, der konservativen politischen Überzeugungen anhing und sich nationalistischen Tendenzen nicht versagte. Für das imperiale Deutschland und dessen Probleme war Kolonialbesitz seiner Meinung nach unverzichtbar. So wäre die „soziale Frage“ in Deutschland nur im Zusammenhang mit der Gründung eines Kolonialreiches zu lösen, vor allem durch die Entwicklung des Handels und bei der Überwindung von Wirtschaftskrisen/30/. Und um diesen Besitz effizient zu nutzen und mit dem geringsten Aufwand zu sichern und vor der Konkurrenz zu schützen, war die „Wissenschaft von den Völkern“ für den Praktiker Bastian der gegebene Sachwalter dieser Interessen. Geschultes Personal sollte davon profitieren, vor allem Kolonialbeamte und Landes- und Sprachkundige in Politik und Wirtschaft. Es waren dieselben Ideen, die auch zur Begründung des Seminars für Orientalische Sprachen führten. Bastian war kein weltfremder, nur der Wissenschaft zugewandter Professor (als der er sich mitunter gab), und die von ihm vertretenen Disziplinen hatten einen sehr realen, praxisbezogenen Kern (ohne daß er auf ihre so wirksame exotische Attraktivität verzichtete). In seiner praktischen Tätigkeit beschränkte sich Bastian keineswegs auf die schriftlosen Völker.

Das galt auch für die Region Südostasien, wie er überhaupt Asien unter dem Gesichtspunkt kolonialpolitischer Ziele beispielsweise gegenüber Afrika den Vorzug gab. In Südostasien erblickte Bastian gute Chancen für die koloniale Expansion und machte aus seiner Enttäuschung über - angeblich - vertane Chancen kein Hehl. Er bedauerte, „daß bei dem Friedensschluß mit Frankreich nicht die Kolonien von Pondichery oder Mayotte oder besser noch das prächtige Cochinchina ausbedungen wurden“^{31/}. Ein deutsches Kolonialreich in Ostasien bedeutete für ihn schon 1870 ein erstrebenswertes Ziel, vor allem im Hinblick auf die Entwicklung des Handels und als Flottenbasis. Dafür erschien ihm Saigon als besonders geeignet^{32/}.

Der berühmte Forschungsreisende Bastian, als der er wohl in erster Linie verstanden sein wollte, war immer bestrebt, in einer breiten Öffentlichkeit wirksam zu werden. Das erstreckte sich nicht nur auf seine Publikationen und seine Lehr- und Vortragstätigkeit. Ein wichtiges Medium waren für ihn wissenschaftliche Gesellschaften und Vereinigungen verschiedenster Art. Er war Vorsitzender der „Gesellschaft für Erdkunde“ und Organisator der „Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland“. Grundsätzlich sympathisierte er mit allen Vereinigungen, die sich die koloniale Idee und die Kolonialpolitik zum Ziel gesetzt hatten. Auch das Konzept des Seminars für Orientalische Sprachen (SOS) stimmte mit seinen Vorstellungen überein, obwohl er mit Gründung und Arbeit dieser Einrichtung nicht befaßt war.

Bleibende Verdienste hat sich Bastian als Gründer bzw. Mitbegründer des Berliner Museums für Völkerkunde und der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte erworben. Die am 17. 11. 1869 gegründete Gesellschaft, die mit den Namen Virchow und Bastian als ihrem Vorsitzenden bzw. Stellvertreter verbunden ist, wurde zu einem international anerkannten Zentrum der genannten wissenschaftlichen Disziplinen in Berlin. Durch ihre Veranstaltungen und Publikationen, vor allem die ZfE und später die „Mitteilungen“, ergänzte sie sehr öffentlichkeitswirksam die Aktivitäten der akademischen Einrichtungen wie Akademie und Universität. Bastian begründete 1869 als Organ der „Gesellschaft“ die bis heute erscheinende, international renommierte ZfE (Zeitschrift für Ethnologie). In den genannten Institutionen und Publikationsorganen fanden auch jene Gebiete einen angemessenen Platz, die nicht zu den ausgewählten Studienobjekten der klassischen Orientalistik gehörten.

Das gilt in gleicher Weise auch für die völkerkundlichen Sammlungen, zu deren kontinuierlichem Ausbau Bastian persönlich oder indirekt durch systematischen Ankauf entscheidend beitrug. Dadurch wurde der Grundstock des Berliner Museums für Völkerkunde gelegt. Bastian schuf aus einem der vielen für diese Zeit typischen „Raritätenkabinette“ eine wissenschaftliche Einrichtung, die in Berlin als solche akzeptiert wurde und Weltgeltung erlangen sollte. Er verfolgte die Idee, das Museum als Forschungszentrum enger mit der „Gesellschaft“ und der Universität zu verbinden. „Bastian erstrebte mit aller seiner Energie die Ausgestaltung dieses Museums und der Anthropologischen Gesellschaft im Zusammenwirken zu einem grossen, der Universität

anzugliedernden Institut, in welchem die gesamten anthropologischen und ethnologischen Disziplinen planmässig gelehrt und auch selbständiger Forschung auf allen hergehörigen Gebieten Raum und Mittel gewährt werden sollten....schon steht leider Deutschland hierin anderen Kulturvölkern nach" /33/.

Dieses Konzept erwies sich als ein sehr schwieriges Unterfangen, allein schon aus organisatorischen Gründen. Bastian selbst führte einen Teil seiner Lehrveranstaltungen im Museum durch. Er fühlte sich dieser Institution nicht nur eng verbunden, sondern stand ihr auch als verantwortlicher Leiter vor. Er war zunächst, und zwar schon seit 1868, Kurator der königlichen Sammlungen (Leiter der ethnographischen Abteilung) und wurde später zum kommissarischen Leiter des inzwischen formell gegründeten Museums ernannt und 1876 schließlich dessen Direktor. Wie selbstverständlich fanden viele Objekte aus der Region Südostasiens, zu der er sich besonders hingezogen fühlte und auf die er einen Großteil seiner Arbeit konzentrierte, hier ihren Platz.

II. Südostasien zwischen Politik und Wissenschaft

I. Das Seminar für Orientalische Sprachen und die Auslandshochschule

Die koloniale Aufteilung der Welt schloß die deutschen Staaten, die sich relativ spät als Deutsches Reich konstituierten, weitgehend aus. Daß die „koloniale Frage“ in Deutschland einen anderen politischen Stellenwert hatte, spiegelte sich auch darin wider, wie das Wissen um die Länder Asiens und Afrikas an den Universitäten und Akademien, in den Museen und wissenschaftlichen Gesellschaften disziplinar verankert war und gepflegt wurde. In dieser Hinsicht wirkte Bastian tatsächlich als Vorkämpfer, immer mit Blick auf den Kolonialbesitz der Briten, Franzosen und Niederländer, der ihm als ein unentbehrliches Attribut für den Anspruch auf die Position einer Großmacht erschien. Der Zusammenhang zwischen Kolonialpolitik und Wissenschaft stand für Bastian wie für viele andere zeitgenössische Wissenschaftler außer Frage. Und deren Zahl wurde immer größer.

Die universitären und akademischen Strukturen in Deutschland und insbesondere auch in Berlin waren - im Gegensatz zu den Verhältnissen bei den etablierten europäischen Kolonialmächten - auf kolonialpolitisch relevante Fragestellungen geistig nicht vorbereitet und institutionell nicht eingerichtet, weil sich hier die Orientalistik zuallererst im Ergebnis internationaler wissenschaftlicher Kontakte und nicht im Zusammenhang mit nationalem Kolonialbesitz disziplinar entwickelte. Daraus resultierende Impulse und praktisch-politische Anforderungen waren den akademischen Institutionen nicht nur fremd und suspekt, sondern stießen auch vielfach auf Ablehnung. In dem Maße, wie das Deutsche Reich zu einem internationalen Machtfaktor ersten Ranges wurde, entwickelten sich auch die Beziehungen zu den Ländern Asiens und Afrikas wirtschaftlich und politisch, verstärkte sich der Kampf um Einflußzonen und den „noch zu vergebenden“ Besitz, wobei allerdings Südostasien in fast jeder Hinsicht keinen der vorderen Plätze auf der Prioritätenliste der deutschen Koloniallobbyisten einnahm.

Aus den genannten Gründen wird verständlich, daß neue Institutionen, die sozusagen stärker praxisorientiert waren, außerhalb der festgefügtten akademischen Strukturen angesiedelt sein mußten. Immer war man darauf bedacht, durch entsprechende Aktivitäten die an den Universitäten bestehenden orientalistischen Lehrstühle in ihre Kompetenzen nicht zu beschädigen. Im Endergebnis lief diese Politik auf Konfrontation, Eifersüchteleien und - weitaus gravierender - auf disziplinar Sonderentwicklungen hinaus. Dieses wissenschaftliche Auseinanderdriften hat insofern institutionelle Konsequenzen, als an eine Einbindung neuer Einrichtungen des genannten Typs in die traditionellen universitären Strukturen auch auf lange Sicht nicht zu denken war. Der wichtigste Schritt in diese Richtung bestand in der Gründung des Seminars für Orientalische Sprachen (SOS), die seit Mitte der achtziger Jahre d

vorigen Jahrhunderts systematisch durch konzeptionelle und gesetzgeberische Initiativen vorbereitet worden war/1/. Die offizielle Eröffnung erfolgte am 27. Oktober 1887 im Rahmen eines großen Festaktes, an dem sowohl hochrangige Regierungsvertreter als auch die gesamte Universitätsprominenz, unter ihnen namhafte Orientalisten, teilnahmen.

Der Reichskanzler Fürst von Bismarck beförderte die politische Fundierung des Projekts, für dessen Existenz Zuständigkeiten Preußens und des Reiches koordiniert und gebündelt werden mußten. Konzeptionelle Grundlagen und Arbeitsprogramm werden bereits in einer Denkschrift aus dem Jahre 1886 präzisiert und weit vorausschauend definiert: „Bei der fortschreitenden Entwicklung unserer Beziehungen zu Asien und Afrika hat sich in Deutschland in neuerer Zeit ein vermehrtes Bedürfnis nach Erweiterung der Kenntnisse der Sprachen des Orients und Ostasiens, und zwar im Interesse des Dolmetscherdienstes als auch für andere Berufszweige dringend fühlbar gemacht. Es ist in Aussicht genommen, dasselbe nach Analogie der in Wien und Paris bestehenden Schulen durch eine ähnliche Einrichtung in Deutschland zu befriedigen und zu diesem Zweck bei der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Universität ein Seminar für Orientalische Sprachen ins Leben zu rufen. Danach soll die Aufgabe des Seminars sich auf theoretische Vorträge und praktische Übungen in den lebenden sechs Hauptsprachen des Orients und Ostasiens (Türkisch, Arabisch, Persisch, Japanisch, Chinesisch und indische Idiome) erstrecken. Für jede Sprache wird ein mit den Landesverhältnissen und der Landessprache vertrauter deutscher Lehrer bestellt und demselben ein aus den Eingeborenen des Landes entnommener Assistent beigegeben“/2/.

Man wurde nicht müde, immer wieder die Abgrenzung des vom SOS wahrzunehmenden Auftrages von den „gelehrten Institutionen“ zu betonen. Obwohl der Universität fachlich und räumlich zugeordnet/3/, war das SOS kein Bestandteil dieser Hochschuleinrichtung. Studierende konnten zwar das Lehrangebot des Seminars in Anspruch nehmen (das war beispielsweise im Rahmen der Spezialisierung häufig bei Interessenten aus der Jurisprudenz der Fall), aber der Zugang zum SOS setzte die Hochschulreife nicht zwingend voraus, so daß umgekehrt die Einschreibung am Seminar nicht automatisch erlaubte, Lehrveranstaltungen an der Universität zu belegen. Deshalb wurde auch tunlichst der Begriff „Student“ vermieden. Die Diplombildung am SOS war also von der Friedrich-Wilhelms-Universität völlig unabhängig, bezog sich aber nicht nur auf reine Sprachmittlung, sondern umfaßte gleichermaßen sogenannte realistische Vorlesungen und Übungen. Dazu gehörten Geographie und Ethnologie, Klimakunde und Topographie, Religion und Geschichte, Kolonien und Kolonialpolitik (insbesondere die Verhältnisse in den deutschen Kolonien), Handel und Nationalökonomie, Verwaltung und Rechtspflege und vieles andere mehr/4/. Die Ausbildung erfolgte in den Gruppen Dolmetscherdienst und Kolonialdienst.

Die Geschichte des SOS ist auch ein Leidensweg ihrer hauptamtlich angestellten deutschen Lehrkräfte, die zwar den Professorentitel führen durften, sich aber als

Hochschullehrer zweiter Klasse fühlen mußten und auch so behandelt wurden. Unter ihnen gab es hervorragende Gelehrte, die aus dem SOS hervorgegangen bzw. mit der Orientalistik verbunden waren/5/ oder auch andere wissenschaftliche Disziplinen repräsentierten. Ursache dieser Diskrepanz waren die obengenannten Gewichtungen und Statusfragen in der akademischen Hierarchie. Sie kommen in folgender Charakterisierung zum Ausdruck: „Die Universität und das Orientalische Seminar haben zweifellos ganz verschiedene Aufgaben und damit auch, wenigstens teilweise, verschiedene Methoden: die Universitätsorientalistik wird immer vorwiegend theoretisch arbeiten, wobei ihr Blick vorzugsweise auf die Vergangenheit gerichtet sein wird, deren Erkenntnis ja für ein wirklich wissenschaftliches Verständnis der Gegenwart unerlässlich ist, die Sprachstudien des Orientalischen Seminars sollen dagegen praktisch sein und die lebendige Beherrschung der heutigen orientalischen Sprachen zum Ziel haben, und seine historischen und soziologischen Studien sollen gleichfalls auf die Gegenwartsverhältnisse des Ostens gehen. Kettet man diese divergierenden Aufgaben aneinander, dann wird sich kein natürliches Ganzes ergeben, sondern ein künstlicher Organismus, in dem, wenn die Gegenwartsverhältnisse nicht nur obenhin, sondern mit aller erforderlichen Intensität erforscht und gelehrt werden sollen, ein Teil den anderen hemmen und beeinträchtigen muß. Es würde auch nur wenige Gelehrte geben, die gewillt wären, beide Seiten mit gleichem Nachdruck zu vertreten. Das Orientalische Seminar muß eine selbständige Fachhochschule bleiben“/6/.

In der Entwicklung des SOS lassen sich mehrere Etappen unterscheiden, die für die vorliegenden Ausführungen nicht ohne Belang sind. In der Zeit von 1887 bis 1918 spielte Südostasien überhaupt keine Rolle, es sei denn in den allgemeinen Darstellungen der Geschichte des Kolonialismus und der kolonialen Systeme oder des Missionswesens. Diese sogenannten Realienfächer nahmen einen immer größeren Platz im Lehrangebot ein. Die genannten Hauptsprachen blieben profilbestimmend und wurden vor dem Hintergrund deutscher kolonialer Interessen in Afrika zunächst nur von dieser Seite her ergänzt/7/.

Der unmittelbare Praxisbezug ist auch ein Grund dafür, daß kurzzeitig durch die Tätigkeit von Franz N. Finck „ozeanische Sprachen“ in das Lehrprogramm aufgenommen wurden/8/.

Die allgemeine Konstellation von Angebot und Nachfrage unter Zwängen, die hauptsächlich von politischen und wirtschaftlichen Interessen diktiert wurden und sich nur mittelbar mit wissenschaftlichen Interessen vereinbaren ließen, stellte für das SOS schon in dieser Periode eine ständige Zerreißprobe dar. Das Seminar wurde von seinem Direktor Professor Eduard Sachau „in seiner doppelten Eigenschaft als Orientalische und Kolonial-Akademie“ verstanden/9/, das heißt nicht nur als Dolmetscherschule, sondern in den „Dienst der Interessen der gesamten deutschen Nation“ gestellt, für den Staat, Privatpersonen, private Korporationen, Handel und Industrie/10/. So gesehen entsprach der Name schon nach „wenigen Monaten“ nicht mehr den Realitäten („ihrem Wesen nach nur noch zu einem Teil“): besser wäre die Bezeichnung „Seminar für

Orientalische und Koloniale Studien“ oder „Orientalische und Kolonial-Akademie“ gewesen/11/. Der Ruf nach einem breiter angelegten „nationenwissenschaftlichem Studium“/12/ im Rahmen einer „Auslandshochschule“ verstummte zu keinem Zeitpunkt, sondern wurde immer stärker und nicht mehr zu überhören.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust der deutschen Kolonien änderten sich die äußeren Bedingungen in dramatischer Weise und stürzten das SOS in eine Identitäts- und Legitimationskrise. Diese Etappe umfaßt im Grunde genommen die Zeit bis zum Beginn der Nazidiktatur. Bestimmte Sprachen und die kolonialen Realienkurse hatten ihre Attraktivität verloren. Der Propaganda tat das allerdings keinen Abbruch - die „koloniale Lüge“ war die Antwort auf den Verlust des deutschen Kolonialreiches. Diesbezügliche Aktivitäten wurden beispielsweise vom SOS und der Deutschen Kolonialgesellschaft koordiniert und liefen auf eine untereinander abgestimmte Eingabe an den Reichskanzler hinaus/13/. Auch ansonsten war das SOS der kolonialen Ideologie im wahrsten Sinne des Wortes aufgeschlossen. Einer „kolonialen Arbeitsgemeinschaft“ stellte man kostenlos Räume zur Verfügung, und eine „jungkoloniale Arbeitsgemeinschaft“ traf sich dort alle 14 Tage. Ab 1924 fanden wieder regelmäßig „Kolonialvorträge“ - mehr als ein Dutzend pro Semester - statt/14/.

Diese Aktivitäten illustrieren jedoch nur eine bestimmte Seite des Seminars. Ansonsten wurde am SOS nach wie vor in Sprachen, einschließlich sogenannter europäischer Subsidiarsprachen, und Realienkursen ausgebildet. Und die Aktivitäten erschöpften sich nicht in der Manifestation kolonialer Wunschträume. Das SOS war auch ein Zentrum seriöser wissenschaftlicher Veranstaltungen, wie z. B. 1930 zu Ehren von P. W. Schmidt, einem Vertreter der Wiener Schule der Völkerkunde/15/. Dieser Besuch eines namhaften Südostasienspezialisten symbolisiert gewissermaßen die größere Offenheit des Seminars, das ohne äußeren Druck sein Sprachangebot flexibler gestaltete, indem es eine Reihe neuer Sprachen in das Fächerspektrum aufnahm. Dazu zählten unter anderem Malaiisch und Javanisch (ab 1926) sowie Siamesisch (das heißt Thai, ab 1928). Verantwortlich dafür zeichnete Walter Trittel, ein studierter Jurist, der 1926 als Lektor seine akademische Karriere am SOS begann/16/. In der Reihe Lehrbücher des SOS gab er einen Band zum Studium des Thai heraus/17/. Eine andere Serie waren die „Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen“ (MSOS), in der wichtige Informationen des Seminars sowie wissenschaftliche Beiträge, unter anderem auch zu Südostasien/18/, veröffentlicht wurden.

Die dritte Etappe, vom Beginn der Nazi Herrschaft bis zur Gründung der Auslandshochschule im Jahre 1936, war durch totale Politisierung und zunehmende faschistische Indoktrination, den Ausbau der Südostasienwissenschaften sowie die Durchsetzung des Prinzips der „Nationenwissenschaften“ im Ergebnis der Umbildung des SOS zu einer Hochschule neuen Typs gekennzeichnet, um nur einige wichtige Veränderungen hervorzuheben. Die deutschen Lehrkräfte wurden als Beamte auf das Deutsche Reich vereidigt und in einem bisher nicht gekanntem Maße politisch

diszipliniert. „Nach Niederkämpfung des Parteienstaates“ (so die offizielle Lesart) wurde z. B. die Einführung des Hitlergrußes administrativ verordnet/19/ und seine Praktizierung jedem dringend anempfohlen, der „nicht in den Verdacht kommen will, sich bewusst ablehnend zu verhalten...“/20/. Es wurde ferner ministeriell verfügt, freiwerdende Stellen mit Mitgliedern der SA und der SS sowie „alten Parteigenossen“ der NSDAP zu besetzen/21/. Ein späterer Erlaß ordnete an, daß der Ausdruck „alte Kämpfer“ zu ersetzen sei durch „Personen, die bevorzugt unterzubringen sind“/22/.

Das politische Klima war insbesondere für ausländische Lektoren und Studierende, aber auch die deutschen Lehrkräfte höchst bedrohlich. Kontakte im In- und Ausland standen unter strenger Kontrolle und waren melde- bzw. genehmigungspflichtig. Das öffentliche Leben im allgemeinen wie auch jeder einzelne wurde reglementiert. Besondere Auswüchse, gerade im Zusammenhang mit den Beziehungen zu asiatischen und afrikanischen Völkern, zeitigte der Rassenwahn. Beamte waren wie allgemein üblich verpflichtet, ihre arische Abstammung nachzuweisen und z. B. bei Eheschließungen unaufgefordert anzuzeigen. Zu einem späteren Zeitpunkt (1937) mußte die Einrichtung dem Minister auf Grund einer geheimen Direktive „umgehend“ über die Zusammensetzung des Personals nach folgenden Kriterien berichten: Juden; jüdische Mischlinge 1. und 2. Grades; jüdische Versippte; nichtjüdische Fremdblütige/23/.

Die koloniale Ideologie und Agitation wurde im Dritten Reich am SOS fast ohne Bruch der Kontinuität zielstrebig weitergeführt. Der Reichsminister für „Volksaufklärung und Propaganda“ erließ dazu am 4.12.1933 die vertrauliche Dienstsache „Richtlinien für die Kolonialwerbung“/24/. Die Ausführungen beziehen sich auf die „Bekämpfung der Kolonialschuldfrage“ und die „Werbung für die Forderung bedingungsloser Rückgabe unserer geraubten Schutzgebiete oder eines ausgleichenden Ersatzes“. Der zukünftige überseeische Kolonialbesitz sollte nicht der Auswanderung von Deutschen, sondern der „Gewinnung von Rohstoffen und Kolonialerzeugnissen für die deutsche Wirtschaft“ dienen.

Auswirkungen aus politischen Verstrickungen sind für die Mitarbeiter der Südostasien-Abteilung nicht bekannt, dort auftauchende Probleme hatten andere Ursachen. Außerdem war der Mitarbeiterstab sehr klein: er beschränkte sich auf Trittel und einige thailändische Lehrbeauftragte. Der Lehrbetrieb umfaßte Malaiisch, Javanisch und Thai, alles unter der Leitung Trittels/25/. Im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1935 erschien immerhin „Südostasien“ (sic!) unter der Rubrik V., getrennt nach 1. Siam (Anfänger und Fortgeschrittene; Textlektüre; Geographie und Wirtschaft) und 2. Malaiischer Archipel mit ausschließlichem Sprachangebot (Malaiisch, Javanisch). Während für Position 2. Trittel allein zuständig war, hatte er beim Thai-Unterricht (Textlektüre) Hilfe durch den Lektor Kee Sunavat 26.

Der Übergang zur „Ausland-Hochschule an der Universität Berlin“, die nur drei Jahre, von 1936 bis 1939, existierte, hatte keine unmittelbaren Auswirkungen auf die

Verankerung der Südostasienwissenschaften, die um so mehr eine marginale Position einnahmen, als die Ausrichtung auf Länderwissenschaften sich erweiterte und nach der Interessenlage der faschistischen Politik andere Prioritäten, beispielsweise in Osteuropa, setzte. Das insgesamt nach wie vor bescheidene Südostasien-Programm wurde unter der Leitung Trittels fortgesetzt. Ab Januar 1937 war der Thai Amatayakul, der - mit einer Europäerin verheiratet - in Lehnitz bei Oranienburg lebte, als Lektor verpflichtet. Trittel war mit dessen Arbeit nicht zufrieden und äußerte sich, zu einer Stellungnahme aufgefordert, dementsprechend/27/. Die tatsächlich bestehenden Differenzen beruhten möglicherweise auf Gegenseitigkeit/28/. Das von Trittel geleitete Arbeitsgebiet Südostasien wurde ohne größere Veränderungen in die nachfolgende Auslandswissenschaftliche Fakultät eingegliedert. Andere auf die Region bezogene Aktivitäten im universitären Bereich waren selten und ergaben sich mehr zufällig/29/. Vor allem Ethnologen bezogen die Völker Südostasiens in ihre Forschung und Lehre ein.

2. Die Auslandswissenschaftliche Fakultät an der Friedrich-Wilhelms-Universität

Zunehmende Politisierung und Überwachung der Wissenschaften während des Dritten Reiches führten im Bereich der auslandsbezogenen Lehre und Forschung dazu, daß die damit befaßten Disziplinen nicht nur der faschistischen Ideologie unterworfen, sondern darüber hinaus weitgehend als Mittel der Außenpolitik und der Propaganda instrumentalisiert wurden. Dieses Ziel wurde bis zum Ende der dreißiger Jahre systematisch vorbereitet und durch die Gründung der Auslandswissenschaftlichen Fakultät (FA) und des ihr zugeordneten Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts (DAWI) Anfang 1940 an der Berliner Universität mit dem nötigen akademischen Dekorament/30/. Neben einigen universitären Einrichtungen, die man der AF zuordnete, brachten die Auslandshochschule (das ehemalige SOS) und die Deutsche Hochschule für Politik die wichtigsten personellen und materiellen Voraussetzungen in die neue Fakultät ein. Die außeruniversitäre Hochschule für Politik mit Sitz in der Schinkelschen Bauakademie am Werderschen Markt war nicht zuletzt als Immobilie eine willkommene Bereicherung.

Das Verhältnis von AF und DAWI hatte einen komplizierten politischen Hintergrund/31/ und erklärt sich unter anderem daraus, daß die Strategie zum einen die Einbettung der AF in die universitären Strukturen und die Nutzung des dort vorhandenen wissenschaftlichen Potentials verfolgte, zum anderen aber die direkte Zuordnung in den faschistischen Apparat gewährleisten sollte. Die treibende Kraft, die hinter diesem Konzept stand, der Professor und SS-Standartenführer Franz Alfred Six, war in Personalunion Direktor des DAWI und Fakultätsdekan; als Dekan wurde er nicht von der Universität, sondern direkt vom Minister bestellt und war diesem gegenüber

auch verantwortlich/32/. Der Studienbetrieb begann am 15. April 1940 im Haupt- und Nebenfach („Ergänzungsstudium“ genannt) und stand auch Interessenten, die nicht an der Universität eingeschrieben waren, offen. Das Lehrangebot umfaßte laut Vorlesungsverzeichnis die Rubriken „Grundwissenschaften“, „Auslandswissenschaften“ sowie „Sprachkunde und Dolmetscherwesen“.

Diese Gliederung stimmte im wesentlichen mit der Struktur der Fakultät überein. Zu den allgemein-theoretischen Fächern („Grundwissenschaften“) gehörte neben dem „Kernfach“ Außenpolitik und Auslandskunde unter anderem auch „Überseegeschichte und Kolonialpolitik“/33/. Für den hier interessierenden Aspekt ist die konkrete Anwendung im Rahmen der sogenannten Volks- und Landeskunde oder „Nationenwissenschaft“ (Palme) von Bedeutung. Dabei „handelt (es) sich nicht um den Erwerb ‘allgemeiner außenpolitischer Bildung’, auch nicht um philologische Bildung, sondern um die Beherrschung der lebenden Sprache und der ‘Realien’ - Wirtschaft, Recht, soziale Struktur, Geschichte, völkische Bedingtheit, Kultur, Psychologie, politische Organisation usw. - eines Volkes oder einer bestimmten Völkergruppe“/34/.

Dem neuen Institut wurde die Aufgabe zuteil, „die Brücke von Forschung und Lehre zum unmittelbaren praktischen Einsatz zu schlagen“/35/. Und die dafür geeigneten Kader hatte man schon im Blick: „Die Auslese der jungen Semester muß dazu führen, daß nur politische Aktivisten zu uns kommen. Daran, meine Kameraden, soll man die neue Fakultät erkennen! Vor uns liegt ein Arbeitsfeld, auf dem der Einsatz sich lohnt“/36/. Zu den Grundprinzipien gehörte, daß diese Fächer ausschließlich aus deutscher Sicht bearbeitet werden sollten, das heißt Ausländer als Dozenten nicht zugelassen waren. Ein anderer Grundsatz betonte die unabdingbare Voraussetzung von Sprachkenntnissen des betreffenden Volkes oder Landes. Diesem Zweck diente das Institut für Sprachkunde und Dolmetscherwesen in der AF, an dem man besondere Qualifikationen als Sprachmittler erwerben konnte/37/.

Es war geplant, die Publikationen des SOS und der Auslandshochschule als Reihe weiterzuführen. Hinzu kam eine Serie „Kleine Auslandskunde“ unter der Herausgeberschaft von Six. Südostasien spielte bei allen Aktivitäten kaum eine Rolle und trat nur in der Person von Walter Trittel sowie - gegebenenfalls - ausländischer Lehrbeauftragter wie dem Thai Ubadit Pajareeyangkura/38/ in Erscheinung. Trittel publizierte in der genannten Reihe den Band 11 über Thailand/39/. Die geplante Errichtung einer Abteilung Südostasien am DAWI kam nicht mehr zustande/40/.

III. Der Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg und der Aufbau der komplexen Länderwissenschaften

1. Die Wiedereröffnung der Berliner Universität und die „sozialistische Umgestaltung der Orientalistik

Der Prozeß der „sozialistischen Umgestaltung“ in den fünfziger Jahren ist nur zu begreifen, wenn man von den Verwüstungen ausgeht, die das Naziregime auch und gerade auf dem Gebiet der Asien- und Afrikawissenschaften hinterlassen hatte. Die bürgerliche Orientalistik existierte praktisch nicht mehr. Sie war vernichtet oder „gleichgeschaltet“ und fand sich wieder bei solchen obskuren Veranstaltungen wie beispielsweise der „Arbeitstagung deutscher Orientalisten im Kriegseinsatz“/1/. Die großen Traditionen der Universität und des Seminars für Orientalische Sprachen wurden systematisch verdrängt. An ihre Stelle war die faschistische Auslands- und Länderwissenschaft getreten, die sich mehr und mehr der Aufsicht durch universitäre Gremien entzog. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bildete die Anfang 1940 vollzogene Gründung der Auslandswissenschaftlichen Fakultät (AF) mit dem ihr formal zugeordneten Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut (DAWI). Auf diese Weise nutzte man einerseits die akademische Reputation und das wissenschaftliche Potential der Universität, stellte aber andererseits eine direkte Verbindung zu interessierten Außenstellen her, unter anderem zum Auswärtigen Amt und zum Sicherheitsdienst (SD).

Der Neubeginn nach Kriegsende konnte also nicht einfach Bestandsaufnahme und Restauration der traditionellen Orientalistik sein. Es bestand die Notwendigkeit, sich mit dem Mißbrauch einer Wissenschaft, die wie keine andere, ausgenommen die Ethnologie, das Studium fremder Völker und Kulturen zum Gegenstand hat, in besonderem Maße auseinanderzusetzen: mit Rassenwahn und Kolonialismus sowie den sonstigen Dienstleistungsfunktionen der Asien-Afrika-Spezialisten im Auftrag des faschistischen Regimes. Die meisten Orientalisten verschlossen sich dieser Auseinandersetzung nicht, und viele von ihnen waren zu einem antifaschistischen und demokratischen Neubeginn durchaus bereit. Auch gab es anfangs kaum Vorbehalte gegenüber dem Zustrom befähigter und hochmotivierter Studienbewerber über die sogenannten Vorstudienabteilungen/2/. Allen war klar, daß nichts mehr so sein würde wie früher und die Zukunftsaussichten der Orientalistik nicht in einem akademischen Nischendasein bestehen konnten.

In diesem Zusammenhang ist noch ein anderer Aspekt von besonderer Bedeutung hervorzuheben. Neben den klassischen orientalistischen Disziplinen fanden bereits in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre neue Fächer der Asien- und Afrikawissenschaften in das Curriculum Eingang, an unserer Universität zunächst die Indonesistik und die Vietnamistik. Aber auch auf anderen Gebieten erfolgte in Anlehnung an internationale

Entwicklungen eine Orientierung auf moderne Forschungs- und Studieninhalte. Diese Neukonzipierung des Gegenstandes von Asien- und Afrikawissenschaften war ein Schritt in die richtige Richtung und die Voraussetzung dafür, daß in den folgenden Jahren Südostasienwissenschaften wie nie zuvor in Berlin aufgebaut wurden und sich im universitären Bereich als selbständige Wissenschaftseinheit konstituieren konnten.

In den ersten Jahren nach der Wiedereröffnung der Berliner Universität spielten allerdings Orientalistik bzw. Asien- und Afrikawissenschaften im Fächerspektrum keine nennenswerte Rolle, da sie in der Prioritätenliste keinen vorderen Platz einnahmen. Dennoch waren ihre Fachvertreter nicht untätig. So sprach sich Richard Hartmann^{3/} im Oktober 1945 in einer Erklärung zur Struktur und den inhaltlichen Aufgaben des Seminars für Orientalische Sprachen (SOS) für dessen „dringende Erhaltung“ aus^{4/}. Noch im September 1948 stellten namhafte Vertreter der Orientalistik einen Antrag auf Genehmigung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), und zwar mit der Begründung, daß bei der „geringen Zahl der Orientalisten und den umfassenden Aufgaben des Faches“ es wünschenswert erscheine, eine („wenn auch lose“) Verbindung der Orientalisten aller Zonen zu erreichen. „Die Orientalistik der Ostzone ringt seit Jahren darum, die führende Stellung zu behalten, die sie immer dadurch gehabt hat, daß die alte, ganz Deutschland umfassende DGM in den hundert Jahren ihres Bestehens ihren Sitz in der heutigen Ostzone hatte“^{5/}. Erschwert würde dieses Anliegen der Antragsteller infolge der immer noch ausstehenden Genehmigung.

Lehrveranstaltungen von Orientalisten wie Richard Hartmann, Ernst Kühnel, Eduard Erkes, Wolf Haenisch, Martin Ramming und anderen wurden schon unmittelbar nach der Wiedereröffnung der Universität angeboten. Ab 1951/52 begannen die ersten Gruppen mit dem Studium der Sinologie und der Indologie im Hauptfach. Im Jahre 1953 wurden Japanologie und - zum erstenmal an der Berliner Universität - Koreanistik als Hauptfächer anerkannt. Schon seit Februar 1946 amtierte Dr. W. Haenisch als kommissarischer Leiter des Seminars für Sinologie (ab 1951 Institut für Chinakunde). Nach diesen ersten Ansätzen, die Asien- und Afrikawissenschaften auch wieder institutionell in der Universitätsstruktur zu verankern, wurden dann mit Beginn der fünfziger Jahre Paul Ratchnevsky (Sinologie und Mongolistik), Heinrich Junker (Iranistik und Koreanistik), Herbert Zachert (Japanologie), Walter Ruben (Indologie) und Siegfried Behrsing (Sinologie) berufen^{6/}. Damit waren wichtige personelle Voraussetzungen für eine solide und seriöse Arbeit auf dem Gebiet der Asien- und Afrikawissenschaften in Forschung und Lehre gegeben. Das Institut für Chinakunde wurde im September 1955 in Übereinstimmung mit dieser Erweiterung der auf Asien bezogenen Disziplinen in „Ostasiatisches Institut“ (OAI) umbenannt^{7/}. Im Jahre 1958 entstanden hier mit der Sprachausbildung Vietnamesisch die Anfänge des Fachs Vietnamistik.

Ein anderes Fachgebiet der Südostasienwissenschaften, die Indonesistik, hatte seinen Ursprung am Institut für Völkerkunde, das 1952 an der HUB gegründet worden war/8/. Hier hatte bereits ein Jahr zuvor Sergej A. Tokarew als Gastdozent der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität das Fach Ethnographie vertreten/9/. Es war Wolfgang Steinitz, Finno-Ugrist und Volkskundler an der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW), der sich mit Erfolg dafür einsetzte, daß in inhaltlicher Anlehnung an das in der UdSSR bestehende Lehrgebiet „etnografija“ die Namensänderung in „Institut für Völkerkunde und Deutsche Volkskunde“ erfolgte, um die prinzipielle disziplinäre Einheit von europäischer und außereuropäischer Völkerkunde zu unterstreichen/10/. Unter der kommissarischen Leitung der Direktorin Gertrud Pätsch (ab 1954), die neben ihren Arbeitsgebieten Kaukasiologie und allgemeine Sprachwissenschaft auch ein lebhaftes Interesse an Religionsgeschichte und austronesischen Sprachen (Nias, Bahasa Indonesia) zeigte, begann die Ausbildung in indonesischer Sprache nebst einem Angebot anderer, auf Indonesien bezogener Lehrveranstaltungen. Der indonesische Gastlektor Musachim Hadiprabowo erhielt im Frühjahr 1956 und Dr. Kurt Huber im September desselben Jahres einen Lehrauftrag. Diese Entwicklung setzte sich in den folgenden Jahren kontinuierlich fort, jedoch nicht mehr am Völkerkunde-Institut. Professor Pätsch wurde von ihrer Leitungsfunktion entbunden und übernahm zunächst den Lehrstuhl für Kaukasiologie, Indonesienkunde und Allgemeine Sprachwissenschaft am Vorderasiatischen Institut, bevor sie an die Friedrich-Schiller-Universität Jena berufen wurde, wofür es sicherlich verschiedene Gründe gab. Dazu gehörte jedenfalls Kritik an der Leitungstätigkeit, wie sie zu dieser Zeit am Institut für Völkerkunde und Deutsche Volkskunde praktiziert wurde.

Den Hintergrund bildeten Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der „sozialistischen Umgestaltung“ der Universität, die bereits 1951 mit der 4. Tagung des ZK der SED eingeleitet und von der Regierung offiziell als „Verordnung über die Neuorganisation des Hochschulwesens“ verabschiedet worden war/11/. Sie wirkte sich auch auf die personelle Zusammensetzung des Lehrkörpers aus. Aus den Zielen machte man kein Geheimnis: „Das Wesen der Wissenschafts- und Hochschulpolitik der marxistisch-leninistischen Partei besteht darin, die Intelligenz aus der Partnerschaft mit der Bourgeoisie zu lösen, sie zum Verbündeten der Arbeiterklasse zu machen und eine neue, sozialistische Intelligenz heranzubilden, ...“/12/. Ganz offen traf man eine Unterscheidung zwischen der „alten“ und der „neuen“ Generation von Wissenschaftlern, zwischen „kommunistischen und sozialistischen Gelehrten“ (wie Behring, Erkes, Mehnert und Ruben) auf der einen Seite und „aufrechten Antifaschisten und Demokraten“, gemeinsam mit „loyal gesinnten Wissenschaftlern“ (wie Junker und Ratchnevsky), auf der anderen /13/. Dem entsprach die Auffassung von einer ersten antifaschistisch-demokratischen Etappe unmittelbar nach dem Kriege, auf die „später“ eine Entwicklung folgte mit dem „Postulat, eine sozialistische Wissenschaftlergeneration heranzubilden“, und zwar auf dem Fundament des Marxismus-Leninismus/14/ und „gegen den Widerstand dem Alten verhafteter Kräfte“/15/.

„Reaktionäre Kräfte“, bei den Asien- und Afrikawissenschaftlern beispielsweise der namhafte Afrikanist Ernst Dammann, wurden diffamiert und „entlarvt“. Der „Fall Dammann“ ist ein Beispiel dafür, wie aus den verschiedensten Gründen auf unterer und mittlerer Parteiebene gegen mißliebige Angehörige der Universität in Form von Denunziationen und auch in der Öffentlichkeit vorgegangen wurde. Übergeordnete Instanzen, daran interessiert, das von bürgerlichen Gelehrten eingebrachte wissenschaftliche Potential für Forschung und Lehre zu nutzen, sahen sich genötigt, gegen solche „sektiererischen Praktiken“, wie die offizielle Formulierung lautete, einzuschreiten/16/. Diese Entwicklung hatte also ganz praktische Konsequenzen. So wurde Professor Ratchnevsky, seit September 1953 Direktor des OAI, gegen seinen Willen abgelöst und durch den linientreuen Dr. Behrsing ersetzt/17/. „Im Zuge der sozialistischen Umgestaltung des Institutes und der Schwerpunktlegung auf die politische Erziehung der Studenten wird Dr. B. die Leitung des Ostasiatischen Institutes übernehmen“, informierte der alte Amtsinhaber einen ausländischen Kollegen/18/. Auch ein Mitarbeiter Ratchnevskys war den gegen seinen Doktorvater gerichteten Attacken ausgesetzt/19/. Anfang 1958 propagierte die III. Hochschulkonferenz der SED in ihrem Programm der weiteren sozialistischen Umgestaltung der Universitäten das obengenannte Ziel, die „Verschmelzung von alter und neuer Intelligenz zur einheitlichen sozialistischen Intelligenz“, was praktisch auf verstärkte politische Disziplinierung der „bürgerlichen Wissenschaftler“ hinauslief.

Die Periode 1955/56 wurde in universitäts- und parteiinternen Analysen als besonders kritisch in politisch-ideologischer Hinsicht eingeschätzt. Es war die Zeit des Volksaufstandes in Ungarn (Oktober 1956) und verstärkter Agitation an allen Bildungseinrichtungen der DDR. Im April 1957 verabschiedete eine Delegiertenkonferenz der SED das Aktionsprogramm „Macht die Humboldt-Universität zu einer sozialistischen Universität!“/20/. Es mehrten sich „Anzeichen dafür, daß die politisch-ideologische Entwicklung eines Teils der Studentenschaft zurückblieb. Dem Sozialismus fremde Auffassungen, neutralistische Standpunkte und kleinbürgerliches Denken hatten sich vermehrt“/21/. Ende 1956 bzw. Anfang 1957 wandten sich in Offenen Briefen sowohl das ZK der SED als auch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) an die Universitätsöffentlichkeit/22/, um auf die von seiten des „Klassenfeindes“ drohenden Gefahren aufmerksam zu machen.

Das Ausspionieren der Mitarbeiter und Studenten durch die Staatssicherheit war auch am Institut für Völkerkunde und Deutsche Volkskunde allgemein geübte Praxis. Neben einer ganzen Reihe von sogenannten Informellen Mitarbeitern (IM) und Gelegenheitsspitzeln war hier unter dem bezeichnenden Decknamen „Wellenbrecher“ ein hochkarätiger Kader des MfS tätig/23/. Gegenüber der Institutsleitung wurden unter anderem auch von dieser Seite Vorwürfe erhoben und Konsequenzen angekündigt, weil die „negativen Absolventen“ gegenüber den (politisch) „positiven Absolventen“ bevorzugt worden wären/24/. Damit verbunden waren Maßnahmen gegen

diskussionsfreudige Studenten, die für „freie Meinungsäußerung“ eintraten und denen man Kontakte nach Westberlin, unter anderem zur Freien Universität, und zu Professor Paul Leser/25/ vorwarf/26/. Diese Aktivitäten wurden als „eindeutig antikommunistisch und antisowjetisch“ eingeschätzt und gegen einige Studenten 1957 Verfahren wegen des „Verdachts der Agententätigkeit“ - ein mit dieser Begründung völlig absurder Vorwurf - eingeleitet/27/.

Gertrud Pätsch, der Aspirant Kurt Huber und der wissenschaftliche Assistent Hans Dieter Kubitscheck verließen das Institut. Die auf Südostasien spezialisierte Ethnographie blieb fortan im wesentlichen auf das Gebiet Vietnam beschränkt, das in Forschung und Lehre sehr erfolgreich von Dr. Rosemarie Zell und Dr. Ursula Willenberg (Lamprecht) vertreten wurde/28/. Die DRV gehörte zu den wenigen Ländern, in denen für DDR-Wissenschaftler Studienaufenthalte möglich waren. Die Mitarbeiter von Frau Professor Pätsch gelangten schließlich - über eine „Zwischenstation“ (das von Professor Junker geleitete Institut für iranische und kaukasische Sprachen) - an das OAI. Hier beschloß die Philosophische Fakultät im Oktober 1961 die Neugründung eines vietnamesischen Lektorats und einer indonesischen Abteilung/29/. Der Antrag auf Errichtung beider Abteilungen, als 5. und 6. nach Sinologie, Japanologie, Koreanistik und Mongolistik, war bereits am 8. September 1961 vom Institutsdirektor Behrsing beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen (StHF) eingebracht worden/30/. Die Kollegiumssitzung beim Rektor legte jedoch im November fest, daß bis auf weiteres keine neuen Abteilungen errichtet werden sollten/31/.

Am OAI hatten sich - wie übrigens auch in Leipzig - Studenten für Vietnamesisch im Nebenfach eingeschrieben. In Berlin waren es zunächst vier Interessenten. Als Lektor arbeitete hier Vu Mong Kinh, ein Sprachwissenschaftler und Pädagoge aus Hanoi, der vor allem Vietnamesisch, aber auch Geschichte und Landeskunde unterrichtete. Seine vielseitige und engagierte Tätigkeit war für die HUB ein Gewinn/32/. Auf dem Gebiet der Indonesienkunde nahmen ebenfalls die ersten Direktstudenten ihr Studium auf/33/. Diese Entwicklung war Ausdruck der Tatsache, daß das Verhältnis zu Indonesien, dessen Position im sogenannten antiimperialistischen Kampf besonders hoch eingeschätzt wurde, allgemein einen vielversprechenden Aufschwung nahm. Die HUB hatte bereits in den fünfziger Jahren Beziehungen zu Universitäten in Indonesien und Burma aufgenommen. Aus Anlaß des Universitätsjubiläums 1960 waren unter anderem die Universitäten Bandung und Jakarta vertreten/34/. Im März 1960 besuchte ein Berater des indonesischen Ministers für Hochschulwesen und Kultur die HUB/35/. Der Putsch in Indonesien vom September 1965 führte jedoch zum Abbruch dieser sich auf den verschiedensten Ebenen anbahnenden Beziehungen.

Zu diesem Zeitpunkt, beginnend Ende der fünfziger Jahre, war in der DDR der Begriff „Orientalistik“, der „vorherrschend von bürgerlichen Auffassungen getragenen Wissenschaftsdisziplinen“/36/, durch das Konzept der „marxistisch-leninistischen

Asienwissenschaften“ weitgehend verdrängt worden. Die Argumentation lief darauf hinaus, daß „der von der Vorkriegszeit beeinflusste einseitige Aufbau der Orientalistik als philologische Disziplin durch die allseitige Entwicklung der Asienwissenschaften überwunden (wurde). Die gesellschaftlichen Bedürfnisse ebenso wie die Bedürfnisse der Wissenschaftsentwicklung forderten eine breitere Sicht, als dies die ältere Orientalistik geben konnte. Das Verständnis für die asiatischen Völker war mit Leistungen auf einem Gebiet, dem philologischen, nicht gewährleistet/37/.“ Diese Darstellung hebt eine wichtige, zweifellos innovative Seite der Veränderungen hervor. Die andere bestand in der zunehmenden Politisierung und der marxistisch-leninistischen Durchdringung der Fachdisziplin und der gesamten Wissenschaftseinrichtung.

Die Gründe dafür lagen aus Sicht der Partei auf der Hand. Es wurde Klage darüber geführt, daß in bestimmten Fachrichtungen der Asien- und Afrikawissenschaften die „Kaderlage“ schlecht sei, weil es dort keine „Arbeiter- und Bauernkader, keine Genossen“ gäbe. „Wir sind vor die Frage gestellt, entweder diese Fachrichtungen wie bisher zu vernachlässigen und erst in einigen Jahren, wenn es Arbeiter- und Bauernkader gibt, Nachwuchs heranzuziehen - oder - trotz kaderpolitischer Bedenken - junge bürgerliche Nachwuchskräfte zu entsenden, und zwar zur weiteren Qualifizierung. Dabei müßte natürlich besonders auf die Auswahl und Zusammenstellung von Delegationen, den Studienort, die Betreuung und die politische Entwicklung während des Aufenthaltes in der UdSSR geachtet werden“/38/. Als Beispiel wird Indonesien benannt, da „basierend auf der wachsenden freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der DDR und der Republik Indonesien eine wissenschaftliche Indonesienkunde in der DDR beschleunigt aufgebaut werden (muß)“/39/. Daraus wurden entsprechende kaderpolitische Konsequenzen abgeleitet.

Dieser Entwicklung der Asien- und Afrikawissenschaften lag eine „Konzeption über die Bildung von Länderwissenschaften“ des StHF zugrunde. Verantwortlich dafür zeichnete der Wissenschaftliche Beirat für Asien- und Afrikawissenschaften beim Staatssekretariat/40/. Ziel war die Umwandlung der - angeblich - einseitig philologisch orientierten Fächer zu komplexen länderwissenschaftlichen Disziplinen. Der Begriff „Länderwissenschaften“ war bis Anfang der sechziger Jahre gebräuchlich, ehe er mit dem Rahmenstudienplan von 1965 allgemein durch „Regionalwissenschaften“ ersetzt wurde/41/. Diese Neuorientierung entsprach Beschlüssen und Vorgaben auf höchster Parteiebene.

Am 3. März 1959 wurden die ersten „Thesen für die Erarbeitung sozialistischer Perspektivpläne der Asien- und Afrikawissenschaften (Orientalistik) in der DDR“ verabschiedet /42/. In einem weiteren „Thesenentwurf zur sozialistischen Umgestaltung der Asien- und Afrikakunde“ wurden Hauptfächer benannt, unter anderem für „Vietnamkunde“ und „Indonesienkunde“/43/. Bei diesen Entscheidungen ging man von den gesellschaftlichen und politischen Schwerpunkten aus/44/. Ausführlich legte der Beirat die Grundlagen für die weitere Entwicklung fest/45/. Die politische Stoßrichtung

wandte sich in polemischer Form gegen die „deutsche Großbourgeoisie“ in der BRD, der aggressive neokolonialistische Pläne unterstellt wurden, während man die Wissenschaft in der DDR mit dem „Stempel der Arbeiter- und Bauernmacht“ etikettierte. Nach einer einleitenden Ergebniserklärung gegenüber der Partei- und Staatsführung definierte der Beirat die Perspektiven für (1) Forschung, (2) Lehre und Erziehung sowie (3) wissenschaftlichen Nachwuchs.

Nunmehr wurde verkündet, „daß die AAW in der DDR der Prototyp der zukünftigen einheitlichen deutschen Asien- und Afrikawissenschaften“ wären. „Um die allseitige komplexe Entwicklung unserer AAW auch zukünftig zu sichern“, stellte man sich die Aufgabe, auch die „marxistische Sprachwissenschaft ... verstärkt zu entwickeln“. Das Gremium des StHF forderte, ein „allgemein gültiges Berufsbild“ und „verbindliche Studienpläne“ auf sozialistischer Basis zu entwickeln. Im Prinzip stellte der Beirat die Weichen für die Zukunft auf allen Gebieten der Asien- und Afrikawissenschaften, vor allem im Hinblick auf die Ausbildungsziele: „An allen Ausbildungsrichtungen für AAW ist die komplexe länderwissenschaftliche Lehre“ und bei der wissenschaftlichen Entwicklung ein „strenges Prinzip der Auslese der Nachwuchskader“ durchzusetzen. „Ausbildung und Erziehung“ sind unter dem „Gesichtswinkel der Einheit von Politik und Wissenschaft zu verbessern“. Bereits 1958 war per Gesetz als eine der Aufgaben des StHF festgelegt worden, die „gesamte Forschungsarbeit an den Universitäten und Hochschulen zu kontrollieren...“/46/.

Diese Festlegungen waren bestimmend für die weitere Entwicklung an der HUB. Als Vorreiter der Parteistrategie und oft gerühmtes und viel zitiertes Vorbild trat jedoch die Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU) in Erscheinung. Hier wurden im Februar 1960 entsprechende „Empfehlungen“ der Universitätsparteileitung an den Rat der Philosophischen Fakultät weitergeleitet/47/. Sie orientierten auf das „Neue und Gegenwärtige“ in allen Disziplinen der Asien- und Afrikawissenschaften, betonten den Marxismus-Leninismus als „vorherrschende Grundlage“ und propagierten den Ausbau der Institute zu komplexen „Instituten für Länderwissenschaften“ mit selbständigen Abteilungen für die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Man plädierte für eine Fachrichtung Asien- und Afrikawissenschaften, die auf der Grundlage von „einheitlichen Rahmenstudienplänen“ im Haupt- und Nebenfach angeboten werden sollte. In dem obengenannten „Thesenentwurf zur sozialistischen Umgestaltung der Asien- und Afrikakunde“ und dem „Entwurf zur weiteren Umgestaltung der Asien- und Afrikawissenschaften“ wurden die Leipziger „Empfehlungen“ als Schritt in die richtige Richtung eines Neubeginns der Wissenschaft lobend erwähnt/48/. An der KMU Leipzig fand am 30. März 1960 die erste Sitzung des provisorisch gebildeten Fachrichtungsrates für Asien- und Afrikawissenschaften statt/49/. Dieser Vorstoß und seine schrittweise Realisierung ließen das „Leipziger Modell“ als einen besonders vorbildlichen und nachahmenswerten Prototyp der Wissenschaftsentwicklung in den Asien- und Afrikawissenschaften der DDR erscheinen, der allen anderen Einrichtungen als verbindlicher Maßstab vorgegeben wurde.

Dennoch erwies sich die konsequente Umsetzung dieser Pläne als ein äußerst schwieriges Unterfangen. Rückschauend konstatierte man, daß „in der Entwicklung der Orientalistik und der Asienwissenschaften zwischen 1950 und 1968 deutliche Ungleichgewichte entstanden (waren), die auch nach der Sektionsbildung weiterwirkten und sich teilweise zwischen 1968 und 1981 durch das Fehlen einer Gesamtkonzeption für die Asienwissenschaften noch verstärkten“/50/. Die offizielle Einschätzung, zum Ende der DDR resümierend formuliert, kommt zu dem Schluß: „Die Asienwissenschaften der DDR haben sich auf Grund neuer gesellschaftlicher Anforderungen an die Wissenschaft in den fünfziger und sechziger Jahren aus der deutschen Orientalistik heraus entwickelt. Sie führen die humanistischen Traditionen der Orientalistik auf marxistisch-leninistischer Grundlage und bei stärkerer Orientierung auf moderne Probleme in neuer Qualität weiter“/51/.

In der Tat haben sich die Asien- und Afrikawissenschaften in der Nachkriegszeit mit den Altlasten des Faschismus auseinandergesetzt und sich von diesem Mißbrauch der Wissenschaft, unvereinbar mit dem Erbe der deutschen Orientalistik, bewußt distanziert. Diese Konsequenz wie auch die Hinwendung zu einem modernen Wissenschaftskonzept, das die Orientalistik ergänzt und bereichert und internationalen Trends in der Wissenschaftsentwicklung entspricht, ist als ein Positivum nicht nur in der ehemaligen DDR registriert worden. In diesem Sinne haben auch die Südostasienwissenschaften in Berlin unter oft sehr schwierigen Bedingungen bemerkenswerte Leistungen vollbracht. Das betrifft nicht zuletzt die Ausbildung in den modernen Sprachen der Region. Auf der Negativseite der Bilanz steht jedoch eine Entwicklung, in deren Verlauf die Freiheit der Forschung, der Lehre und des Studiums systematisch liquidiert und durch politische Indoktrination und Dienstleistungsfunktionen der Asien- und Afrikawissenschaften für das SED-Regime verdrängt wurde.

2. Die Konstituierung der Südostasienwissenschaften in der akademischen Struktur der Humboldt-Universität

Die Errichtung neuer Abteilungen am Ostasiatischen Institut (OAI) war zwar Anfang der sechziger Jahre nicht zu realisieren, die Wiederholung eines entsprechenden Antrags wurde aber für einen späteren Zeitpunkt angekündigt/52/. Dessen ungeachtet blieben nach wie vor Vietnamesisch und Indonesisch Bestandteile des Lehrangebots. Das OAI legte für 1962 einen Jahresbericht vor, der sich auch auf die „Fachgebiete“ Indonesienkunde und Vietnamistik bezog/53/. Zum 1. September 1962 erhielt der Indonesier Usman Effendi die Berufung zum Professor mit Lehrauftrag für das

Fachgebiet Indonesische Sprache und Literatur/54/. und - wie bereits erwähnt - die ersten Studenten der Indonesienkunde konnten immatrikuliert werden.

Das Bestreben, die auf Südostasien bezogenen Disziplinen an der HUB auszubauen, war durchaus vorhanden und angesichts der außenpolitischen Zielsetzungen der DDR auch naheliegend. Südostasien wurde in die kultur- und außenpolitischen Aktivitäten der DDR, für die unter anderem die 1952 gegründete „Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland“ verantwortlich zeichnete, immer stärker einbezogen. Auf höchster Parteiebene kam man zu der Überzeugung, daß die Zeit herangereift wäre, die Beziehungen zu den Ländern der Region zu institutionalisieren. Deshalb wurde die Bildung einer Deutsch-Südostasiatischen Gesellschaft (DSOAG) beschlossen, inhaltlich und organisatorisch vorbereitet und durch die Gründungsversammlung am 1. Dezember 1961 vollzogen/55/. Die DSOAG wurde ein Jahr später in die Dachorganisation „Liga für Völkerfreundschaft der DDR“ integriert. In der Arbeit der DSOAG spielten zunächst Indonesien und Burma eine Rolle. Die Bildung weiterer Ländersektionen sollte entsprechend der „Entwicklung der Beziehungen der Gesellschaft zu den anderen Ländern des südostasiatischen Raumes“ erfolgen/56/.

Die ökonomischen Realitäten in der DDR zeigten die Grenzen auf, die der Verwirklichung dieser Politik gesetzt waren. So konnten die sich anbahnenden Beziehungen mit der Padjadjaran-Universität Bandung nicht in wünschenswerter Weise entwickelt werden. Das Staatssekretariat orientierte auf den Austausch von Materialien anstelle von Fachpersonal, „da die gegenwärtigen ökonomischen Möglichkeiten der DDR dadurch überschritten würden“/57/. Die Beziehungen zwischen den Universitäten bestanden weiter, unter anderem in Form des Briefwechsels zwischen den Rektoren, wie beispielsweise zwischen der HUB und der Universität Jakarta, zu der sich die Aufnahme konkreter vertraglicher Vereinbarungen abzeichnete. Diese Entwicklung fand besondere persönliche Unterstützung seitens der Universitätsleitung. Der damalige Rektor Kurt Schröder hatte Indonesien einen Besuch abgestattet und von dieser Reise den Entwurf einer „Vereinbarung über Freundschaft und wissenschaftliche Zusammenarbeit“ zwischen der HUB und der Nationaluniversität Jakarta mitgebracht/58/. Substantielle Ergebnisse hatten diese Kontakte allerdings nicht zur Folge.

Diese Zurückhaltung widersprach keineswegs dem grundlegenden und weiter zunehmenden Interesse der DDR am Ausbau der Beziehungen zu den Ländern Asiens. Von hohem Rang in der Wissenschaftspolitik war das kommunistische Vietnam. Auf der Grundlage staatlicher Abkommen und Vereinbarungen mit der Universität Hanoi bestand praktisch an der HUB eine kontinuierliche personelle Ausstattung durch qualifizierte vietnamesische Muttersprachler/59/. Dem Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. Otto, teilte das StHF offiziell mit, daß das OAI wie auch - neben anderen - das Institut für Indienkunde den Rang von Schwerpunktinstituten innerhalb der „Asien- und Afrikawissenschaften der DDR“ erhalten hätten/60/. Indien, Japan und China gehörten dabei weiterhin, auch über die gesamte Periode der Sektion

Asienwissenschaften (SAW), zu den sogenannten Schwerpunktländern. Bisweilen stellte man in diesen Zusammenhang auch die „sozialistischen Staaten“ Asiens schlechthin, zu denen in Südostasien die DRV sowie - zu einem späteren Zeitpunkt - die VDR Laos und die VR Kampuchea (Kambodscha) gerechnet wurden. Daraus ergab sich die besondere Bedeutung Indochinas für die Wissenschaftspolitik der DDR. Die Region Südostasien insgesamt gehörte dagegen nicht zu den „privilegierten“ asiatischen Schwerpunktreionen.

Die Abteilung Wissenschaften der SED legte die Anforderungen für die universitären Fächer Vietnamistik und Indonesienkunde in Forschung und Lehre fest/61/. Auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung sollten Publikationen zur Geschichte der Republik Indonesien, des indonesischen Gewerkschaftsverbandes (SOBSI), der Arbeiterklasse in Südostasien und zur Rolle der SEATO in der Region erarbeitet werden. Auch Veröffentlichungen zur vorkolonialen Geschichte („von der Steinzeit bis zum Ende des Feudalismus“) waren geplant. Auf dem Gebiet der Ökonomie standen Untersuchungen zur Industrialisierung bzw. zur Wirtschaftsentwicklung (in Indonesien, Malaysia, Kambodscha, Laos) und zu den Agrarverhältnissen und Agrarreformen/62/ im Mittelpunkt. Hinzu kam ein ehrgeiziges Programm von Sprach- und Literaturstudien sowie Wörter- und Lehrbüchern/63/, und zwar auch unter Einbeziehung von Tagalog und Thai. Geplant waren Arbeiten zur Bahasa Indonesia und Nias, Strukturuntersuchungen, Sprachvergleich der austronesischen bzw. austroasiatischen Sprachen sowie die Erarbeitung von Wörterbüchern in den Regionalsprachen (Sundanesisch, Batak, Ngaju-Dayak). Die moderne indonesische Literatur sollte in umfangreichen Einzeldarstellungen sowie in Form einer Chrestomathie behandelt werden. Ein Kuriosum bestand darin, daß man sogar die Entwicklung einer indonesischen Kurzschrift auf der Grundlage der deutschen Einheitskurzschrift in die Planung aufnahm. Dieses umfangreiche Programm, das über die sogenannte Indonesienkunde hinaus auf die Region Südostasien orientierte, war in dem vorgesehenen Zeitrahmen, nämlich hauptsächlich in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, nicht zu realisieren. Das Mißverhältnis zwischen Anspruch und Wunschenken einerseits und den tatsächlichen Möglichkeiten angesichts des vorhandenen wissenschaftlichen Potentials andererseits nahm in mancher Hinsicht geradezu groteske Formen an.

Demgegenüber erschienen die Planvorgaben der SED für die Vietnamistik zwar ebenfalls sehr anspruchsvoll, aber auf die bestehenden personellen und materiellen Gegebenheiten etwas realistischer zugeschnitten. Zudem waren die Projekte konkreter und bezogen das gesamte Forschungspotential der DDR ein (HUB, KMU Leipzig, FSU Jena). In der Geschichte konzentrierte man sich auf Themen wie den Kampf der DRV um Unabhängigkeit, die Rolle der Arbeiterklasse, die Außenpolitik der DRV gegenüber den Nachbarländern. Aber auch an eine Gesamtdarstellung der Geschichte Vietnams von 1862 bis zur Gegenwart war gedacht. Untersuchungen zur vietnamesischen Literatur wurden von der Diplomarbeit über die Dissertation bis zur Habilitation

„eingepplant“/64/. Für Lehraufgaben sollten ein Lehrbuch und ein Wörterbuch Vietnamesisch-Deutsch erarbeitet werden/65/. Neben den genannten südostasiatischen Ländern fand außerdem Burma („Birmanistik“) - zu dieser Zeit nur an der KMU vertreten - Beachtung/66/.

Die Planansätze gingen also in jedem Fall über die bisher an der Universität vertretenen Fächer hinaus. Ende 1964 übermittelte das OAI dem Dekanat einen Antrag auf Umwandlung der bisherigen Fachrichtung Indonesienkunde in eine Abteilung „Südostasienkunde“ im Range einer 5. Abteilung des Instituts mit dem Hinweis darauf, daß „die sachlichen wissenschaftlichen Grundlagen hierfür seit längerem geschaffen, die Ausweitung praktisch vollzogen und die personellen Bedingungen ebenfalls erfüllt (sind)“/67/. Diesem Vorstoß wurde offiziell mit Wirkung zum 1.9.1965 entsprochen/68/. Damit begann ein Prozeß umfassender organisatorischer und inhaltlicher Umgestaltungen, die über diesen Antrag hinausgingen und auf eine weitere Verselbständigung der Südostasienwissenschaften hinausliefen.

Zum 1. Oktober 1965 wurden einige grundlegende Neuerungen festgeschrieben. Das betraf die Gründung der Fachrichtung Südostasienwissenschaften und die Ernennung von Dr. Kurt Huber als deren Leiter/69/. Gleichzeitig entstand aus der Zusammenlegung des Instituts für Indienkunde und der Abteilung Südostasienkunde des OAI das neue Institut für Süd- und Südostasien (ISSOA) mit dem kommissarischen Leiter Kurt Huber/70/. Dieser Konstituierung ging ein halbes Jahr der Planung und Profilierung voraus, wozu unter anderem eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Professor Mehnert eingesetzt worden war/71/. Das Kollegium beim Rektor diskutierte im August die geplante Bildung des ISSOA, auch im Hinblick auf die Erweiterung durch Vietnam und Kambodscha/72/. Es lag ein Beschluß des Rates der Philosophischen Fakultät bezüglich der Zusammenlegung vor. Behandelt wurden darin unter anderem die mit der Fusion verbundenen Ziele, die wissenschaftliche Profilierung, die organisatorische Gliederung in Abteilungen (Fachrichtungen) und personelle Fragen. Es wurde empfohlen, „die Namensgebung des Instituts auch unter Berücksichtigung allgemeiner politischer Aspekte vorzunehmen und hierzu gegebenenfalls auch Stellungnahmen des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten einzuholen“/73/. Das ISSOA besaß also ein Programm und eine Organisationsstruktur, die weitere Entwicklungsmöglichkeiten des Fächerspektrums unter Einbeziehung anderer Länder der Region offenließen. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang bei der institutionellen Zuordnung der Region Südostasien die Umorientierung von Ostasien (OAI) auf Südasien (ISSOA).

Die Zeit zwischen Gründung des ISSOA und Bildung der Sektion Asienwissenschaften (SAW) war durch Versuche gekennzeichnet, die Südostasienwissenschaften stärker zu profilieren, wobei auch Fragen des Vergleichs und der Kooperation mit der KMU Leipzig sowie anderen wissenschaftlichen Institutionen, unter anderem der Akademie der Wissenschaften (DAW), eine Rolle spielten. Kritisch wurden die Aufgaben und Leistungen der HUB auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen unter die Lupe

genommen. Sie sollten von speziellen Arbeitsgruppen, nach Möglichkeit unter Leitung eines Vertreters der jeweiligen „Länderkunde“ (also z. B. Indonesien), analysiert werden/74/. Im November 1965 fand eine Kollegiumssitzung beim Rektor zur Situation der Asien- und Afrikawissenschaften an der HUB statt/75/. Zu den dort diskutierten Problemen gehörten die Ursachen der unterschiedlichen Entwicklung in Berlin und Leipzig und die Notwendigkeit, die Perspektiven der Asien- und Afrikawissenschaften in Berlin sowie ein klares Konzept für die Ausbildung zu bestimmen. Dr. Huber wurde mit der Erarbeitung eines Programms beauftragt, aus dem später eine Beschlußvorlage/76/ entstand. Sie plädierte - immer vor dem Hintergrund der Unterstellung, daß die Leipziger AAW einen „Vorsprung“ hätten, und des Fehlens von „Stammpersonal“ in bestimmten Fachrichtungen - für den personellen Ausbau der Berliner Asien- und Afrikawissenschaften in Form eines langfristigen Planes. Ferner betonte sie den multidisziplinären Charakter der Asienwissenschaften und sprach sich für eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Institut für Orientforschung der DAW aus.

Im Februar 1967, also etwa ein Jahr nach Gründung des ZENTRAAL, setzte sich der Rat der Philosophischen Fakultät mit der Situation und den Perspektiven der Asien- und Afrikawissenschaften an der HUB auseinander/77/. Berichterstatter war der inzwischen zum Professor ernannte Dr. Kurt Huber/78/. Man befaßte sich speziell mit Fragen der Ausbildung und der wissenschaftlichen Kooperation. Der Vertreter des Staatssekretariats lenkte die Aufmerksamkeit auf die Entwicklung bzw. den Erhalt bestimmter „kleiner Fächer“, vor allem aus dem Bereich der Orientalistik, die später in den Katalog der „ausgewählten gesellschaftswissenschaftlichen Gebiete“ aufgenommen wurden/79/. Dieser für die mittel- und längerfristige Planung der Asien- und Afrikawissenschaften in der DDR eminent wichtige Aspekt blieb fortan immer auf der Tagesordnung. Dennoch waren den Möglichkeiten und dem personellen Ausbau harte ökonomische Grenzen gesetzt, und selbst bei Stellenkürzungen blieb das ISSOA nicht verschont/80/. An einen personellen und disziplinären Ausbau der Südostasienwissenschaften war im Rahmen der Universität zu diesem Zeitpunkt nicht zu denken. Für weitere Fortschritte mußten Grundsatzentscheidungen auf übergeordneter Ebene getroffen werden.

1968 war das Jahr der 3. Hochschulreform und der Bildung von Sektionen. Ein Vorschlag des Rates der Philosophischen Fakultät vom 27. Mai sah unter anderem auch die Bildung einer Sektion für Asien- und Afrikawissenschaften (SAAW) an der HUB vor/81/. Programm, Statut und Konzeptionen für die verschiedenen Arbeitsbereiche sowie ein konkreter Maßnahmenplan für die Zeit vom 1.9. bis 15.12.1968 wurden in teilweise sehr detaillierter Form ausgearbeitet/82/. Im Mittelpunkt standen dabei die Position „Ausbildung und Erziehung“ und die lehrbezogene Forschung. Im Abschnitt III. des Statuts der SAAW, Lehrabteilungen und Forschungsgruppen, war die „Lehrabteilung für Süd- und Südostasienwissenschaften“ mit den „Fachgebieten“ Indienwissenschaften und Südostasienwissenschaften ausgewiesen/83/. Am 26. Juni wurde im Rahmen einer Vollversammlung das Leitungsgremium der geplanten Sektion

gewählt, unter anderem Professor Huber als Direktor und Professor Dr. Heinrich Simon als Vorsitzender des Rates der Sektion. Am 22. Juli wurde die Gründung der Sektion beim Rektor beantragt/84/, und am 7. August überreichte der Rektor Professor Karl-Heinz Wirzberger die Gründungsdokumente dem Minister des MHF Professor Dr. Ernst-Joachim Gießmann/85/. Die Gründungsurkunde vom 1. September 1968 bezog sich jedoch, abweichend vom Antrag „SAAW“, nur auf Asien (SAW)/86/. Diese Entscheidung war Ausdruck der Konzentration des asienwissenschaftlichen Potentials in Berlin, während die Regionen Afrika und Nahost der Leipziger KMU und Lateinamerika der Universität Rostock zugeordnet wurden.

3. Der Bereich Südostasien in der Sektion Asienwissenschaften

Die Sektion Asienwissenschaften (SAW) war im Prinzip multidisziplinär und nach regionalem Grundmuster strukturiert. Sie setzte sich dementsprechend aus Wissenschaftsbereichen zusammen („Bereiche“ genannt), zu denen neben Ostasien I (China), Ostasien II (Mongolei, Korea, Tibet, Mandschurei), Ostasien III (Japan) und Westasien nach ihrer organisatorischen Verselbständigung die Bereiche Südostasien und Südostasien gehörten. Auch Afrikanistik, Ägyptologie und Sudanarchäologie waren - abweichend vom Prinzip der Konzentration und der Arbeitsteilung zwischen den Universitäten von Berlin und Leipzig - in die Sektionsstruktur integriert. Im Jahre 1982 kam die Abteilung (später Bereich) „Internationale Beziehungen und Außenpolitik der Staaten Asiens“ (IBA) als bereichsübergreifende Wissenschaftseinheit hinzu/87/.

Organisation und Struktur der Sektion Asienwissenschaften und die Gewichtung der in ihr vertretenen Disziplinen waren nie unumstritten. Seit Anfang der achtziger Jahre gab es verstärkte Bestrebungen, „Grundfragen-“ oder „Querschnittsbereiche“ für bestimmte Gebiete wie Gesellschaftsanalyse bzw. Politik oder Ökonomie zu bilden. Für das Studienjahr 1984/85 wurde eine entsprechende Zielstellung als Beschluß festgelegt/88/. Auf Grund tiefgreifender Meinungsverschiedenheiten in wissenschaftspolitischen und wissenschaftsstrategischen Fragen ließ sich jedoch dieses Konzept nicht durchsetzen. Das Problem wurde vertagt und sollte 1990 erneut beraten werden/89/.

In diesem Zusammenhang spielten „kleine Fächer“, das heißt die sogenannten ausgewählten gesellschaftswissenschaftlichen Gebiete, um deren Erhalt und Entwicklung man sich auf oberster Partei- und Regierungsebene vor allem aus wissenschaftspolitischen Gründen bemühte, eine besondere Rolle. Diese Hervorhebung der „kleinen Fächer“ reicht bis in die fünfziger Jahre zurück. Die HUB verwies 1985 in ihrem Bereich auf 72 „ausgewählte bzw. unikale Gebiete“ ohne und 112 mit der Sektion Asienwissenschaften/90/. Die Universitätsleitung legte fest, die „Kaderentwicklung“ in diesen Gebieten langfristig direkt der Kontrolle des Rektors zu unterstellen/91/. In der

SAW war meistens von „etwa 30 ausgewählten Gebieten“ die Rede. Das Problem, das ja auch „kaderpolitische“ Implikationen beinhaltete, war Gegenstand mehrerer spezieller Anweisungen des Ministers (MHF) in den siebziger und achtziger Jahren, jeweils auf den neuesten Stand gebracht, als vertrauliche Dienstsache (VD) gekennzeichnet und somit nicht allgemein zugänglich/92/. Die Südostasienwissenschaften waren hier durch die Fächer Burmanistik, Indonesistik, Khmeristik, Laotistik, Malayistik, Pilipinistik, Thaiistik und Vietnamistik vertreten/93/.

Die dritte und letzte Fassung vom 17. 5. 1988 bereitete in der Sektion großes Kopfzerbrechen, da die daraus abzuleitende Stellenausstattung „fast das gesamte Kontingent der Sektion an Hochschullehrerstellen“ in Anspruch genommen hätte/94/. Bemängelt wurde die zunehmende Besetzung von Hochschullehrerstellen mit „Kadern, die fast ausschließlich zu Gegenwartsproblemen orientiert sind“, sowie die Verlagerung auf die Bereiche Geschichte, Politik und Ökonomie, während die „Kaderfestlegungen“ bezüglich der Weisungen des Ministers zu den ausgewählten Gebieten nicht in „vollem Maße“ erfüllt wurden/95/. Fachvertreter und die Fachgruppe Sprache erhoben die Forderung, die „Profillinien nicht zuungunsten der Sprachen und Literaturen (zu) verschieben“/96/. Mit besonderer Schärfe und dem Hinweis auf die existentiellen Grundlagen der SAW nahm in diesem Sinne die Gewerkschaftsvertretung (BGL) Stellung/97/. In bezug auf den Bereich Südostasien wurde entschieden, die 1988 auslaufende Professur für Sprachen in „Geschichte Südasiens“ umzuwandeln/98/. In der langfristigen Perspektive war die Zusammenlegung der Berufsgebiete „Geschichte Südasiens“ und „Neue und neueste Geschichte Südasiens“ geplant/99/.

Die zweite Ebene der Sektionsstruktur bildeten auf der Grundlage der sogenannten Mutterwissenschaften disziplinär ausgerichtete Fachgruppen (FG) für Geschichte, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Ökonomie, Philosophie/Ideologie/100/. In den FG wurden vor allem fachwissenschaftliche Probleme und Projekte diskutiert. Die Fachgruppenleiter nahmen ex officio an den Dienstberatungen und an den Sitzungen des Rates der Sektion teil. Für spezielle Belange und Aufgaben konnten Projektgruppen oder temporäre Arbeitsgruppen (AG) gebildet werden, beispielsweise für die Erarbeitung bereichsübergreifender Konzepte in Forschung und Lehre. So befaßte sich das Fach Ökonomie, das an der SAW personell stark vertreten war, sowohl mit Ländergruppen und regionalen Schwerpunkten als auch mit „regional übergreifenden Komplexen“/101/. Die Ökonomen plädierten in der Grundsatzfrage Querschnittsbereich übereinstimmend für eine Entscheidung in dieser Richtung, da „das Einpressen der Ökonomie in einen engen Länderbereich sie theoretisch amputieren (würde)“/102/. Profilbestimmend blieb jedoch in der Sektion nach wie vor die Bereichsstruktur.

An der Spitze der SAW stand ein Leitungsgremium (Sektionsleitung), dem der Sektionsdirektor, dessen Stellvertreter mit den Arbeitsbereichen Forschung bzw. EA (Erziehung und Ausbildung), der Parteisekretär sowie andere Funktionsträger

angehörten/103/. Zur Entscheidungsfindung trug als offizielles Beschlußgremium der Rat der Sektion bei, zu dessen Mitgliedern auch die Bereichs- und Fachgruppenleiter zählten. Die Grundsatzentscheidungen wurden jedoch durch die Parteileitung (PL) der Grundorganisation (GO) der SED bzw. deren übergeordnete Parteigremien vorbereitet und vorgegeben. Seit der 2. Hochschulreform (1951) waren die Parteiorganisationen der Universität in bezug auf hochschulpolitische und ideologische Fragen offiziell direkt dem ZK der SED unterstellt. „Linientreue“ ergab sich schon aus dem - auch im Universitätsmaßstab - besonders hohen Anteil von Parteimitgliedern, auf dessen kontinuierlichen Aufwärtstrend immer mit Stolz verwiesen wurde/104/. „Schwachstellen“ in dieser Hinsicht, wie die Sprach- und Literaturwissenschaften, sollten durch eine „Erhöhung des Anteils der SED-Mitglieder“ in der „kadermäßigen Zusammensetzung“ verbessert werden/105/. Weniger bekannt war in der SAW-Öffentlichkeit der Grad der Infiltration durch Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS)/106/. Es ist aber auch darauf hinzuweisen, daß innerhalb und außerhalb der Partei vor allem seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre immer stärker Kritik an den verkrusteten politischen und wissenschaftlichen Strukturen in der DDR geübt wurde, zuletzt (1989/90) in aller Offenheit und bisweilen mit bemerkenswerter Härte und Konsequenz.

In der Zeit der SAW amtierten die Professoren Kurt Huber (1968-1975), Diethelm Weidemann (1975-1988) und Hans-Peter Vietze (1988-1990) als Sektionsdirektoren. Die Leiter der Bereiche wechselten, in Abhängigkeit von ihren sonstigen Verpflichtungen und Funktionen, häufiger im Amt. Während des genannten Zeitraumes lag die Leitung des Bereichs Südostasien in den Händen von Kurt Huber, Helmut Fessen, Wilfried Lulei und Hans Dieter Kubitscheck.

Der Bereich Südostasien besaß eine Art Doppelstruktur, indem neben den einzelnen Ländern oder Ländergruppen, wie z. B. Indochina/107/, übergreifende Abteilungen für Geschichte und Ökonomie sowie Sprachen und Literaturen bestanden. Im Laufe der Zeit kam zu der ersten Abteilung Politik Südasiens hinzu, einschließlich des „Wissenschaftsgebietes Philosophie/Ideologie“/108/. Angesichts der personellen Ausstattung wäre eine weitere Differenzierung wenig sinnvoll gewesen. Ende 1989, zur Zeit der stärksten Personaldecke, setzte sich der sogenannte Kaderbestand aus insgesamt 29 Mitarbeitern (plantechnisch „Vollbeschäftigteneinheiten“ genannt) zusammen, davon drei Aspiranten bzw. Forschungsstudenten und zwei DHD (Dolmetscher im Hochschuldienst) sowie sechs ausländische Gastlektoren/109/. Hochschullehrer waren die Professoren Wilfried Lulei und Ingrid Wessel, die ao. Professoren Helmut Fessen und Hans Dieter Kubitscheck (mit Planstellen von Dozenten) sowie die Hochschuldozentin Ursula Lies.

Profilbestimmend und in Forschung und Lehre relevant waren die Länder oder Ländergruppen der Region (wie Indochina oder Indonesien/Malaysia). Zu den ersten Fächern in der sozusagen „formativen Phase“ der Südostasienwissenschaften.

Bei der Neubegründung des Südostasien-Instituts akzeptierte die SBK die historisch gewachsenen Traditionen dieser Einrichtung an der HUB durch die Orientierung auf ein modernes regionalwissenschaftliches Modell, ohne die historischen und die philologischen bzw. sprachwissenschaftlichen Grundlagen in Frage zu stellen. Sie erkannte die einzigartige Chance, eine wissenschaftliche Institution zu errichten, die durch ihre umfassende disziplinäre Komplexität und die flächendeckende Erfassung des Untersuchungsobjekts Südostasien ohne Beispiel in Deutschland ist. Die SBK hat sich in diesem Zusammenhang immer wieder für ein modernes wissenschaftliches Konzept, einschließlich der Vermittlung aller Nationalsprachen der Region, eingesetzt/14/. Die praktischen Konsequenzen dieser Überlegungen liefen darauf hinaus, daß die Südostasienwissenschaften im Gegensatz zu den klassischen Fächern der Orientalistik, die an vielen deutschen Universitäten vertreten sind, auch bei der stellenmäßigen Ausstattung in der Prioritätenliste einen vorderen Platz einnehmen müßten. Dementsprechend wurden dem Institut vier (von insgesamt 24) Professuren zuerkannt.

Sicherlich ist Berlin auf Grund der hier bestehenden Wissenschaftstradition ein naheliegender und - in mancher Hinsicht - prädestinierter Standort für die Pflege der Südostasienwissenschaften in Deutschland. Die Begründung dafür kann sich jedoch nicht in historischen Reminiszenzen erschöpfen. Die SBK hat immer zu Recht hervorgehoben, daß die Einbindung in ein wissenschaftliches Umfeld, das durch das Ensemble der Asien- und Afrikawissenschaften in Berlin und vor allem an der HUB begründet wird, die beste Voraussetzung für die wissenschaftliche Existenz und die Entwicklungsperspektiven der Südostasienwissenschaften ist. Der Blick war natürlich in erster Linie auf die Nachbarregionen Süd- und Ostasien gerichtet/15/. Insgesamt ist der Bereich Geschichte Asiens und Afrikas an der HUB wie an keiner anderen deutschen Universität personell ausgestattet.

Ein anderer Gesichtspunkt, der hinter den Überlegungen der SBK stand, war der eklatante Widerspruch zwischen der insgesamt unzureichenden Repräsentanz der Südostasienwissenschaften in den akademischen Strukturen der Bundesrepublik einerseits und der wachsenden wirtschaftlichen, politischen und strategischen Bedeutung Südostasiens andererseits. Durch die außerordentlich dynamische Entwicklung der Region auf diesen und anderen Gebieten nimmt sie im asiatisch-pazifischen Raum eine Schlüsselposition ein. Dem trägt auch das „Asien-Konzept“ der deutschen Bundesregierung Rechnung, das die schon jetzt absehbaren Perspektiven dieser Wachstumsregion par excellence und einiger ihrer Länder im besonderen hervorhebt/16/. Das bezieht sich vor allem auf den engen Zusammenhang der Interessen der Bundesrepublik mit den traditionell guten und für alle Seiten vorteilhaften Beziehungen zu den Ländern Südostasiens, nicht zuletzt auf dem Gebiet der Wissenschaftspolitik und der langjährigen Zusammenarbeit in diesem Bereich.

Die SBK folgte im Rahmen des Machbaren, das heißt unter dem Druck harter Sparauflagen, bei ihren Struktur- und Personalentscheidungen diesen hier skizzierten

Indonesien (einschließlich Malaysia) und Vietnam, kamen nach und nach weitere Gebiete hinzu/110/. Kambodscha (Khmeristik) war seit Mitte der sechziger Jahre, also bereits vor der Sektionsgründung, vertreten. Burma (Burmanistik) kam in Fortsetzung der Leipziger Tradition (Annemarie Esche, Eberhard Richter) 1978 nach Berlin. Zu dieser Zeit wurden auch Laos (Laotistik) und zuletzt die Philippinen (Pilipinistik) am Bereich verankert. Die Entwicklung der Südostasienwissenschaften wurde also kontinuierlich gefördert, auch - nach Maßgabe der Asienkonzeption von 1982 - in den achtziger Jahren. Alle hier genannten Gebiete waren durch deutsche Lehrkräfte und ausländische Lektoren vertreten und in die Lehre einbezogen/111/. Die durchaus vorhandenen Bemühungen, auch Thailand in das Fächerspektrum aufzunehmen, blieben letztendlich aus verschiedenen Gründen ohne Erfolg/112/. Die materielle Ausstattung, insbesondere im Hinblick auf Arbeitsplätze, Fachliteratur und Hilfspersonal, war insgesamt katastrophal. Es gab eine einzige Institutssekretärin, ein paar Schreibtische und - zwar mit Unterschieden - eine total veraltete Bibliothek mit mehr Lücken als Büchern. Dieses Defizit konnte nur durch persönliche Beziehungen und Buchbestellungen über Fernleihe teilweise ausgeglichen werden.

Die genannten Voraussetzungen waren einer effizienten und kontinuierlichen Forschungsarbeit abträglich. Außerdem kamen infolge politischer Hemmnisse in den zwischenstaatlichen Beziehungen und vor allem wegen des chronischen Devisenmangels in der DDR nur sehr sporadisch Dienstreisen oder Studienaufenthalte in Südostasien oder im sogenannten nichtsozialistischen Ausland zustande, und wenn doch, dann mit einem immensen bürokratischen Aufwand verbunden. Das betraf Vorbereitung, Durchführung (mit Meldepflicht bei der jeweiligen DDR-Vertretung) und Abrechnung, unter anderem durch Berichte (von denen automatisch eine Kopie an die Staatssicherheit ging). „Belehrungen“ erfolgten durch das Direktorat für Internationale Beziehungen (DIB)/113/. Über die Arbeitsaufgaben durften Dienstreisende im Ausland keinerlei Angaben machen. Selbst als für „Reisekader“/114/ Tagesaufenthalte in der Westberliner Staatsbibliothek möglich wurden (es gab auch dafür ein bestimmtes „Kontingent“), war die aufwendige Prozedur dieselbe wie für eine Reise in das „kapitalistische Ausland“.

Die Publikationstätigkeit wurde durch zusätzliche Hemmnisse à la DDR erschwert. Dazu gehörten fehlende Druckkapazitäten und Papiermangel, so daß beispielsweise Hochschulschriften nur in Ausnahmefällen veröffentlicht werden konnten. Noch gravierender waren die Eingriffe in die wissenschaftliche Kompetenz und Verantwortung der Autoren. Alle Veröffentlichungen waren genehmigungspflichtig oder unterlagen der Zensur. Für alle Buchpublikationen waren Fachgutachten, davon mindestens ein „Außengutachten“, erforderlich/115/. in strittigen Fällen ein Obergutachten „höherer Instanz“. Dabei handelte es sich in der Regel um Partei- oder MfAA-Institutionen. Bei unüberwindlichen Differenzen konnten selbst vertraglich gebundene und im Prinzip als besonders relevant ausgewiesene Publikationsvorhaben nicht realisiert werden, wie z. B. ein am Bereich erarbeitetes Buchmanuskript

„Geschichte Vietnams“/116/. Gegen Ende der DDR wurde eingeschätzt, daß rund die Hälfte der eingereichten Artikel nicht erscheinen konnte, weil sie „wegen selbst geringfügigster außenpolitischer Bedenken zurückgestellt wurden“ und „die Prozedur, die ein Artikel durchlaufen mußte, um in westlichen Ländern gedruckt zu werden, so übertrieben war, daß sie manchen Kollegen davon abhielt, es überhaupt zu versuchen“/117/. Die damit zusammenhängenden Fragen waren unter anderem Gegenstand einer offiziellen „Ordnung“ des MHF und bis ins Detail geregelt/118/.

Das Hauptproblem bestand darin, daß es in der DDR keine Freiheit des Wortes und der Schrift unabhängig von der Staatsdoktrin und in der alleinigen Verantwortung des Wissenschaftlers gab. Folgerichtig wurden von den Auslandsvertretungen der „sozialistischen Bruderländer“, aber auch durch andere interessierte Stellen, alle Veröffentlichungen aufmerksam und argwöhnisch verfolgt, begutachtet und gegebenenfalls zum Anlaß genommen, beim Außenministerium vorstellig zu werden. Demzufolge unterlagen in der SAW bestimmte Recherchen, mitunter auch von Partei- und Regierungsstellen erteilte Auftragsarbeiten, einer strengen Geheimhaltung. Diese Art von sogenannter Analysetätigkeit oder Zuarbeiten war zwar am Bereich Südostasien von ziemlich untergeordneter Bedeutung/119/, aber die Verbindung mit der „sozialistischen Praxis“ gehörte stets zu den Hauptanliegen, und die Berichterstattung dazu wurde von übergeordneten Instanzen regelmäßig abgefordert. Besonders interessant waren wissenschaftsnahe Praxisorgane, die über direkte Kontakte zu den Ländern der Region verfügten, wie beispielsweise das „Solidaritätskomitee der DDR“/120/. Diese Verbindungen betrafen die Vermittlung von Praktikumsstellen, den Austausch von Informationen und Publikationen, Analyse- und Gutachtertätigkeit, Dolmetschereinsätze und anderes mehr.

Im Bereich Südostasien hatte neben Graduierungsarbeiten - diese allerdings nur in Ausnahmefällen - vor allem die lehrbezogene Forschung die besten Chancen, Publikationsmöglichkeiten zu erschließen. Das bezog sich insbesondere auf Lehr- und Wörterbücher. Der Verlag Enzyklopädie in Leipzig war in der DDR für ein entsprechendes Programm zuständig. Auch die Berliner Südostasienwissenschaften leisteten dazu mit Veröffentlichungen zu Vietnamesisch, Khmer und Burmesisch einen sehr ansehnlichen und auch von Wissenschaftlern und Nutzern in der Bundesrepublik anerkannten Beitrag/121/. Für andere Sprachen der Region wurden interne Lehrmaterialien erarbeitet und - nicht selten unter schwierigen technischen Voraussetzungen - vervielfältigt. Das Verlagswesen in der DDR reagierte bei Angeboten zurückhaltend oder ablehnend, wenn von seiten anderer Stellen bereits entsprechende Publikationen vorlagen, wie beispielsweise bei Indonesisch und Javanisch/122/.

Gute Aussichten auf Veröffentlichung hatten auch historische Arbeiten, für die es in der DDR im allgemeinen einen großen Interessentenkreis gab. Die Auflagen waren in der Regel relativ hoch, die Publikationen staatlich subventioniert und deshalb sehr

preiswert. Auf dem Gebiet der Geschichte konnte ein Konzept realisiert werden, das in Übereinstimmung mit bestimmten Veränderungen in der Historikerausbildung stand. Seit etwa Mitte der siebziger Jahre trat nämlich mehr und mehr an die Stelle einzelner Länder Südostasiens die Geschichte der Region als einer historischen Einheit unter besonderer Berücksichtigung komparativer Aspekte sowie gesamtregionaler Entwicklungsprozesse. Von einem Absolventen des Bereichs Südostasien wurden neben Spezialkenntnissen auf einem bestimmten Ländergebiet, verbunden mit diesbezüglichen Sprachfertigkeiten in Wort und Schrift, Testate und Abschlüsse im Sinne des Prädikats „Südostasienwissenschaften“ verlangt. Darauf abgestimmt war der mehrteilige Grundkurs „Geschichte Südostasiens“/123/. Ähnliche Tendenzen zeichneten sich auch in anderen Disziplinen ab, vor allem in der Spezialisierungsrichtung Ökonomie.

Durch das Entgegenkommen von Verlagen im Rahmen einer Taschenbuchreihe/124/ konnten Übersichtsdarstellungen zur Geschichte einzelner Länder Südostasiens publiziert werden, darunter von Mitarbeitern des Bereichs Südostasien für Indonesien, Malaysia, Singapur und Thailand/125/. Diesem Engagement lag die erklärte Absicht zugrunde, die Lehre von der bloßen Faktenvermittlung zu entlasten und sie stärker auf Problemorientierung in seminaristischer Form auszurichten. Auch die sich aus dem insgesamt überfrachteten Studien- bzw. Stundenplan ergebenden Zwänge spielten dabei eine Rolle. Ein Problem bestand darin, daß es das Anliegen der Verlage war, mit der Taschenbuchreihe einem möglichst großen Leserkreis gesichertes Grundwissen zu vermitteln und von daher für Vertiefung, wissenschaftlichen Diskurs und einen entsprechenden wissenschaftlichen Apparat nicht genügend Raum blieb. Dieses Konzept wurde von den Verlagen als „mittlere Linie“ bezeichnet.

Insgesamt hatte das Fach Geschichte in den Regionalwissenschaften nicht nur einen festen Platz, sondern erfreute sich besonderer Aufmerksamkeit seitens zentraler Institutionen. Eine nicht unumstrittene Tendenz bestand darin, das Fach stärker auf neue und neueste Geschichte zu orientieren und inhaltlich in Richtung auf Sozialwissenschaften, Außenpolitik und Politikwissenschaft zu „öffnen“/126/. Im Bereich Südostasien sollte die hier bereits eingerichtete Geschichtsprofessur in „Neue und Neueste Geschichte Südostasiens“ umgewandelt werden/127/. Ein anderer, ebenfalls kontrovers diskutierter Trend sah vor, Studierende der Sektion mit Grundkenntnissen der allgemeinen Geschichte Asiens vertraut zu machen. So wurde in der SAW das Projekt einer Übersichtsvorlesung „Geschichte Asiens“ diskutiert, konzeptionell vorbereitet und - mit wechselnden Referenten - im Studienjahr 1987/88 angeboten/128/.

Im Bereich Südostasien hatten sich bestimmte Lehrmeinungen herauskristallisiert, so daß allmählich die Idee heranreifte, eine „Geschichte Südostasiens“ durch ein Autorenkollektiv zu erarbeiten. Das Vorhaben kam tatsächlich zustande und wurde als sogenanntes M-Projekt in die staatliche Planung aufgenommen, nachdem es in einer dafür erforderlichen öffentlichen Verteidigung Zustimmung gefunden hatte/129/.

Das Procedere der Verteidigungen wissenschaftlicher Projekte war bis in Einzelheiten vorgeschrieben, gegliedert nach ZP-, M- (oder MP-) und HS- (Hochschul-) Themen, desgleichen das jeweils dafür zuständige Gremium/130/. Die „höchste Ebene“, Themen des sogenannten zentralen Planes (ZP-Themen), orientierten sich an vorgegebenen Schwerpunkten des „Zentralen Forschungsplanes der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR“/131/. Die Richtlinien und Vorgaben, ab der Planperiode 1981 bis 1985 als „Forschungskomplexe und Hauptforschungsrichtungen“ bezeichnet, wurden zwar immer mehr spezifiziert, blieben aber dennoch im Rahmen allgemein-theoretischer Aussagen des Marxismus-Leninismus; das heißt, Asien und Afrika spielten nur beiläufig und implizit eine Rolle. Die Planvorgaben wurden in Form bestimmter Projekte oder Planangebote konkretisiert/132/. Eines dieser Generalthemen, das in den neunziger Jahren weitergeführt werden sollte, war „Sozialismus in Asien“, an dem sich auch Mitarbeiter des Bereichs Südostasien beteiligten.

Obwohl das Publikationsvorhaben „Geschichte Südasiens“ (der Arbeitstitel lautete „Geschichte der Staaten und Kulturen Südasiens“) fast bis zur Manuskriptreife gelangte, konnte es infolge des Zusammenbruchs des Verlagswesens in der DDR nicht mehr erscheinen. Dieses Schicksal teilten auch andere vertraglich gebundene Projekte wie z. B. eine Edition deutschsprachiger Reisebeschreibungen über Indonesien im 17. und 18. Jahrhundert, die unter schwierigsten Umständen als Kooperation zwischen SOAS London und der HUB bei einem DDR-Verlag arrangiert worden war/133/. Andere Publikationsvorhaben, wie z. B. die „Geschichte Thailands“, übernahmen Verlage in den alten Bundesländern.

Möglichkeiten zur Forschungsarbeit waren an der SAW durchaus gegeben. Da das Studium einer strengen Reglementierung und Kontingentierung unterlag, mitunter längere „Fehlzeiten“ (ohne Studenten) in Kauf genommen werden mußten und sowieso nur alle zwei Jahre immatrikuliert wurde, war der Zeitfonds angesichts der Verhältnisse von Lehrenden zu Studierenden geradezu optimal. Studenten sollten soweit wie möglich in Form des „wissenschaftlich-produktiven Studiums“ (WPS genannt) in die Forschung einbezogen werden. Immatrikulationszahlen gaben die staatlichen Pläne vor, wobei der „Bedarf“ ermittelt wurde, was angesichts der Tatsache, daß sich die „Marktlage“ in der Regel schneller ändern konnte als die nun einmal notwendige „Produktivität“ des Wissenschaftsbetriebes, ein ziemlich riskantes Unterfangen war. Die sogenannte Zulassungspolitik sah für die SAW mittelfristig insgesamt 40 bis 50 Studierende im Rhythmus von jeweils zwei Jahren vor. Im allgemeinen erreichten alle, wenn auch mitunter über individuelle „Sonderstudienpläne“, den Diplomabschluß. Bei den Südostasienwissenschaften waren es seit 1983 insgesamt 63, davon 16 Sprachmittler/134/.

Da der Bedarf vor allem im Bereich der Außenbeziehungen der DDR im weitesten Sinne lag, bestanden besonders rigorose Auswahlkriterien. Eine Kommission hatte

neben verschiedenen Eignungsprüfungen vor allem über die politische Zuverlässigkeit, das heißt mit Blick auf „Bewerber mit klarem politischen Standpunkt und aktiver gesellschaftlicher Tätigkeit“/135/, sowie die reinblütige DDR-Abstammung zu befinden/136/. Gegenüber den normalen Studienbewerbern erhielten sogenannte Delegierungskader (von Betrieben oder dem Ministerium des Inneren) den Vorzug. Außerdem mußten Fremdsprachenkenntnisse, Tropentauglichkeit sowie - bei Sprachmittlern - die Eignung in Form eines phoniatischen Gutachtens nachgewiesen werden. Neben „strengen kaderpolitischen Bestimmungen war (seit 1975/76) die Mitwirkung zentraler außenpolitischer Organe bei der Auswahl der zu immatrikulierenden Studenten“ üblich/137/. Eine weitere Forderung bestand darin, den Anteil männlicher Bewerber im Hinblick auf den späteren Einsatz zu erhöhen. Die erste „Bewährungssituation“ ergab sich bei Auslandspraktika, die im Falle Südostasiens auf die Länder Indochinas beschränkt waren. In der Regel wurde ein Aufenthalt von etwa einem Jahr in Aussicht genommen.

Das Auslandspraktikum war Bestandteil des Rahmenstudienplanes „Regionalwissenschaften“, der auch die Bedingungen des Studiums der Südostasienwissenschaften regelte. Die Fassung aus dem Jahre 1974 wurde in den achtziger Jahren überarbeitet/138/. Dennoch war der Plan (das Heft wurde allgemein als „grünes Ungeheuer“ bezeichnet) nicht flexibel genug und ließ für Besonderheiten des Fachs und Wahlmöglichkeiten im Studium kaum Spielraum, so daß schon bald - unter anderem auf der Ebene des Wissenschaftlichen Beirates - die Forderung erhoben wurde, ihn nicht nur im Detail zu überarbeiten, sondern grundsätzlich neu zu konzipieren/139/. Der Sprachmittlerausbildung, an der SAW praktiziert in der Fächerkombination mit einer modernen Weltsprache, lagen andere Studiendokumente zugrunde/140/. In den Südostasienwissenschaften spielte diese Ausbildungsrichtung eine vergleichsweise geringere Rolle, obwohl sich bestimmte Kombinationen wie Französisch - Vietnamesisch oder Englisch - Indonesisch großer Beliebtheit erfreuten.

Grundbestandteil des Studiums war für alle Fächer und Richtungen, seit der „sozialistischen Umgestaltung“ mit zunehmender Tendenz, die Ausbildung in Marxismus-Leninismus (ML). Bestrebungen gingen immer wieder dahin, die entsprechende Position des Grundstudienplanes enger mit den Besonderheiten des Fachs zu verbinden, wie z. B. den Komplex „Grundprobleme der nationalen Befreiungsbewegung“. Um das Studium des Marxismus-Leninismus zu intensivieren, wurde Anfang der achtziger Jahre ein spezielles Lehrprogramm erarbeitet. Dieses Lehrgebiet mit einem Gesamtumfang von 150 Stunden hatte das Ziel, „in besonderem Maße zur weiteren Stärkung der marxistisch-leninistischen Klassenposition der Studenten“ beizutragen/141/. Ab dem Studienjahr 1990/91 sollte ein neues Lehrprogramm, unter anderem mit getrennten Kursen „Wissenschaftlicher Sozialismus“ und „Geschichte der SED“, eingeführt werden/142/. Der Rahmenstudienplan Regionalwissenschaften legte die Ausbildungsfächer und Prüfungen bis ins einzelne fest, wobei die Hauptpositionen aus der sogenannten Grundlagenausbildung, der

Spezialisierung in einer „gesellschaftswissenschaftlichen Disziplin“ (wie z. B. Geschichte, Ökonomie) und dem Studium asiatischer Sprachen bestanden. Nach einem fünfjährigen Studium schlossen die Studierenden mit dem Prädikat Diplom-Indonesist, Diplom-Vietnamist usw. ab.

Das Studium der Regionalwissenschaften forderte die Einheit von „fundiertem politischem Wissen“ und „hohem fachlichem Können“; es zielte auf die „Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten ab, die über solide Kenntnisse sowie moralische Eigenschaften, wie ideologische Standhaftigkeit, Kämpfertum und hohes Verantwortungsbewußtsein“ verfügten/143/. Dieser „Reifeprozess“ der Studierenden unterlag einer ständigen Gütekontrolle und regelmäßiger Berichterstattung/144/. Die sich immer wiederholende Forderung gipfelte in der „weiteren Erhöhung des Niveaus der politisch-ideologischen Erziehung“. Angestrebt wurde ein „System der ständigen Kontrolle des Ausbildungs- und Erziehungsstandes der Studierenden“, in dem Prüfungen einen „Höhepunkt“ bilden sollten/145/. Jedes Studienjahr begann mit politischen Einführungsveranstaltungen („Rote Woche“ genannt), die von Partei und Universitätsleitung kritisch unter die Lupe genommen wurden, vor allem in der sich zuspitzenden Situation am Ende der DDR/146/. Zur Ehre der meisten Studierenden und Lehrkräfte kann gesagt werden, daß man zwischen Realität und hohlen Wortblasen sehr wohl zu unterscheiden wußte. Die „Rotlichtbestrahlung“ wurde als Pflichtübung und als ein nicht zu umgehendes Übel einfach zur Kenntnis genommen. Im Konfliktfall und bei Rivalitäten, auch unter den Studierenden, waren jedoch Konsequenzen bis zur Relegierung nicht ausgeschlossen/147/. Ansonsten war bei Lehrenden und Studierenden Wohlverhalten gefragt und die Regel.

Alle „asienwissenschaftlichen Kader“, für die die Sektion Asienwissenschaften wie bereits gesagt die „Anforderungscharakteristika“ in einer speziellen Beschlußvorlage zum „sozialistischen Absolventenbild“ definiert hatte, konnten einerseits davon ausgehen, daß sie einen Arbeitsplatz im Rahmen der sogenannten Absolventenlenkung so gut wie sicher hatten. Andererseits mußten sie sich aber verpflichten, „mindestens drei Jahre eine Tätigkeit entsprechend der Einsatzentscheidung aufzunehmen“/148/.

IV. Die Wiedervereinigung und das Südostasien-Institut im Erneuerungsprozeß

Eine wichtige Zäsur in der Geschichte des Südostasien-Instituts begann mit den neunziger Jahren. Wie bei allen anderen Einrichtungen der Asien- und Afrikawissenschaften (AAW) der Humboldt-Universität war auch am Südostasien-Institut ein allgemeiner personeller Abbau nicht zu umgehen. Er ergab sich zwangsläufig aus dem universitären Sollstellenplan, der für die AAW ursprünglich nur 20, später dann nach Interventionen der Fachbereichsleitung und der für den Fachbereich zuständigen Personalkommission (PSK) 24 Professoren nebst 46 wissenschaftlichen Mitarbeitern vorsah/1/. Das bedeutete insgesamt eine Reduzierung der Stellenzahl um etwa ein Drittel bei den Hochschullehrern und mehr als die Hälfte bei den akademischen Mitarbeitern. Diese Einschränkungen fielen um so mehr ins Gewicht, als die Asienwissenschaften zu DDR-Zeiten hochschulpolitisch und wissenschaftsstrategisch seit der 3. Hochschulreform (1968) systematisch in Berlin konzentriert worden waren/2/. Der Personalbestand am Bereich Südostasien betrug schließlich 30 Mitarbeiter, darunter fünf Hochschullehrer, sechs ausländische Gastlektoren und eine Sekretärin/3/.

Angesichts dieser Ausgangssituation war die Einengung des bisher am Südostasien-Institut vertretenen Fächerspektrums unausweichlich und ihre Richtung durch generelle Auflagen bis zu einem gewissen Grade vorgegeben. Bestimmte Disziplinen wie Sozialwissenschaften, Ökonomie, Politologie, die als besonders systemnah eingeschätzt wurden, hatten zu dieser Zeit keine Entwicklungsperspektiven. Da diese auf Asien und Afrika bezogenen Fächer in der gesamtuniversitären Strukturplanung auch bei den sogenannten Mutterdisziplinen keine Berücksichtigung fanden, entstand ein erhebliches wissenschaftliches Defizit. Dieser Umstand ist gerade vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklung der Region Südostasien als ein besonders schmerzlicher Verlust spürbar. Fachvertreter und die Struktur- und Berufungskommission (SBK) haben wiederholt auf diese strukturelle Fehlentwicklung aufmerksam gemacht/4/.

Andere Einschnitte im personellen Bereich wirkten sich auf die Kontinuität und Qualität der sprachlichen Grundversorgung in der Lehre aus. Die alte DDR-Regelung, nach der im Rahmen von Kultur- und Universitätsabkommen ständig „Muttersprachler“ aus den Ländern Südostasiens für die Lehre zur Verfügung standen, konnte nicht mehr in der bisherigen Form aufrechterhalten werden. Bis dahin wurde die Ausbildung in den wichtigsten National- bzw. Amtssprachen (mit der Ausnahme von Thai) durch einheimische Lektoren ermöglicht bzw. in Zusammenarbeit mit deutschen Lehrkräften auf einem hohen Niveau der Sprachmittlung realisiert. Auf dieser Basis entstanden über einen längeren Zeitraum und in einem kontinuierlichen Prozeß der Vervollständigung und Verbesserung Lehrmaterialien in gedruckter oder für den internen Gebrauch vervielfältigter Form/5/. Noch zu Beginn der neunziger Jahre arbeiteten am Institut Lektoren aus Indonesien, Vietnam, Laos, Kambodscha, Burma und den Philippinen/6/.

Die sich abzeichnenden Veränderungen liefen darauf hinaus, daß zukünftig Lektoren in der Regel nicht mehr außerhalb des universitären Stellenplanes und Etats angestellt werden konnten.

Diese Einschränkungen mußten sich notgedrungen auf das Lehrangebot auswirken, und zwar gerade in einer Situation, die durch zwei widersprüchliche Tendenzen gekennzeichnet war: Zum einen ging das Bestreben dahin, alle neuen Möglichkeiten in der Lehre auszuschöpfen. Zum erstenmal seit mehr als vier Jahrzehnten bestand die Freiheit der Lehre sowie die Öffnung des Studiums der Asien- und Afrikawissenschaften für alle Interessierten, verbunden mit neuen Anforderungen an die Lehrkräfte im Hinblick auf ihre Kreativität, aber auch die Lehrinhalte und Lehrmethoden. Zum anderen gab es eine Phase der Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, nur zu verständlich angesichts der ungeklärten Perspektiven sowohl im wissenschaftlichen als auch im persönlichen Bereich. Daraus erklären sich Erscheinungen wie fehlende Motivation oder mangelnde Effizienz in Lehre und Forschung.

Weitgehende Übereinstimmung bestand in der Absicht, die Südostasienwissenschaften und die durch sie vertretenen Studienrichtungen bzw. Fächer im bisherigen Umfang zu erhalten, und zwar in ihrer bewährten multidisziplinären Komplexität. Die ersten Versuche einer Neukonzipierung der Studiengänge machten deutlich, daß das Prinzip der Länderwissenschaften nach wie vor gegenüber der disziplinären Ausrichtung den Vorzug erhielt. Geplant war ein Studiengang Südostasienwissenschaften mit den Vertiefungsrichtungen Geschichte Südostasiens, Philologien Südostasiens, Indonesistik und Vietnamistik/7/. Dabei wurde eine wichtige Grundsatzentscheidung vorgegeben und eigentlich ohne Diskussion einer möglichen Alternative akzeptiert: der Übergang vom Diplom- zum Magisterstudium. Allen Beteiligten war sehr wohl bewußt, daß der Magisterstudiengang substantielle Abstriche vom bisherigen Standard, dem fünfjährigen Diplomstudium, zur Folge haben würde. Aber es gab einige entscheidende Argumente, die für diesen in der Tat unausweichlichen Wechsel sprachen: die Einordnung in die gesamtuniversitäre Struktur der HUB wie auch der Freien Universität (FU), die unverzichtbare Kompatibilität mit Blick auf die deutschen Universitäten (und darüber hinaus) sowie die durch die Kombination von Haupt- und Nebenfächern ermöglichte größere Flexibilität für die Studierenden und deren spätere berufliche Karriere. Im Berliner Raum entwickelten sich sehr früh Formen der Kooperation mit der FU und der Technischen Universität/8/.

Die drohende Gefahr des Stellenabbaues und arbeitsrechtlicher Veränderungen im wissenschaftlichen Mittelbau, das heißt die Umwandlung von unbefristeten Arbeitsverträgen in befristete/9/, wurde weitgehend verdrängt bzw. hinsichtlich der sich daraus ergebenden Konsequenzen für das Institut nicht zum Anlaß genommen, über ein neues Konzept, das den Realitäten Rechnung trägt, nachzudenken. Handelte es sich doch um eine Herausforderung, die bei den unmittelbar Betroffenen verständlicherweise

auf Zurückhaltung stoßen mußte. Es blieb letztendlich der SBK vorbehalten, die notwendigen Entscheidungen zu treffen und den Universitätsgremien vorzuschlagen.

Die Struktur- und Berufungskommissionen, für diese genannten Aufgaben zuständig, wurden auf gesetzlicher Grundlage nach einem einheitlichen Muster von der Senatsverwaltung bestellt/10/. Sie setzten sich aus je drei Professoren aus den alten Ländern und den betreffenden Hochschulen (in unserem Falle also der HUB) sowie einem Vertreter des akademischen Mittelbaues und der Studentenschaft zusammen/11/. Die SBK des Fachbereichs Asien- und Afrikawissenschaften (FBAA) konstituierte sich auf ihrer ersten Sitzung am 28. November 1991. Sie nahm also relativ früh ihre Tätigkeit auf, konnte sich aber auf Grund äußerer Umstände und der außergewöhnlichen Vielfalt und Komplexität der Probleme eines so heterogenen Fachbereichs wie der AAW erst spät und unter äußerstem Zeitdruck den Südostasienwissenschaften zuwenden/12/. Außerdem waren zwei besondere Aspekte zu berücksichtigen, und zwar die noch ausstehende Einordnung der Südostasienwissenschaften in ein Gesamtkonzept des Fachbereichs, einschließlich der Abwägung von Prioritäten, sowie die Beurteilung dieser Grundorientierung durch die Landeshochschulstrukturkommission (LHSK).

Die LHSK wurde am 9. 4. 1991 auf Beschluß des Landes Berlin ins Leben gerufen. Innerhalb dieser Kommission bestand eine Arbeitsgruppe „Kleine Fächer“, die sich unter anderem mit den Asien- und Afrikawissenschaften befaßte/13/. Ihrer Arbeit lagen neben zahlreichen Gesprächsrunden und Anhörungen umfangliche Zuarbeiten der einzelnen Fächer (im Falle Südasiens aller dort vertretenen „Länderwissenschaften“) zugrunde. Es versteht sich von selbst, daß die Aktivitäten beider Gremien aufeinander abgestimmt werden mußten. Diese Rahmenbedingungen waren für den Prozeß der Entscheidungsfindung sicherlich notwendig, förderten aber nicht gerade den zeitlichen Ablauf.

Das von der SBK erarbeitete Konzept für die Asien- und Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität mußte der gesamtberliner Situation Rechnung tragen. Glücklicherweise war dieser Umstand für die Südostasienwissenschaften im Berliner Raum nicht relevant, da nirgendwo vergleichbare wissenschaftliche Institutionen existierten. Dagegen hatte die Grundsatzentscheidung der SBK, die bestehende regionale Vielfalt der Asienwissenschaften zu erhalten, sie durch den Aufbau der Afrikanistik zu ergänzen und vorhandene Doppelungen des Fächerangebots in der Berliner Wissenschaftslandschaft durch universitäre Arbeitsteilungen zu entschärfen, durchaus indirekte Folgen für das Institut. Unter diesen Voraussetzungen mußte sich der unumgängliche Stellenabbau im disziplinären Bereich vollziehen, indem sich die SBK im Interesse einer sinnvollen, kooperationsfähigen Gesamtstruktur auf bestimmte sogenannte Leitdisziplinen konzentrierte. Dadurch entfielen einige der früher im Südostasien-Institut vertretenen Arbeitsgebiete, vor allem Ökonomie, Wirtschaftsgeschichte und Politologie.

wissenschaftsstrategischen und wissenschaftspolitischen Prinzipien. Sie fand sich darin durch die LHSK und deren Arbeitsgruppe „Kleine Fächer“ bestätigt. Das für Südostasien konzipierte wissenschaftliche Profil sollte möglichst optimal auf die sogenannten Leitdisziplinen Geschichte und Gesellschaft sowie Sprachen und Literaturen ausgerichtet sein. Es betonte außerdem die moderne regionale und - in Verbindung mit der Ausbildung in einer südostasiatischen Sprache - länderspezifische Orientierung und wandte sich bewußt gegen ein von den Philologien dominiertes Wissenschaftskonzept, das für die Orientalistik des 19. Jahrhunderts typisch ist. Trotz der auferlegten disziplinären Beschränkungen bestand Einvernehmen darin, daß sozialwissenschaftliche, wirtschaftsgeschichtliche, ethnologische, kulturhistorische und andere Arbeitsgebiete aus dem Bereich „Gesellschaft“ im Lehrangebot nicht fehlen dürften.

Was die LHSK generell für die orientalistischen Disziplinen an der HUB vorschlug, gilt für die Südostasienwissenschaften ohne Abstriche: „Die LHSK empfiehlt, sich den Umstand zunutze zu machen, daß die HU zur Zeit in weiten Bereichen neu organisiert wird. So sollte die Neuordnung der orientalistischen Disziplinen an der HU mit einigen Innovationen verbunden werden. Man sollte versuchen, die orientalistischen Disziplinen in ein Konzert mit Geschichts- und Sozialwissenschaften zu bringen. Dafür sprechen vier Gründe:

- die Entwicklung der modernen Geisteswissenschaften in Hinsicht auf ein kulturwissenschaftliches und zugleich - in weiterem Sinne - historisches Konzept,
- die Notwendigkeit, das außerordentlich große Defizit, das in Deutschland im Hinblick auf außereuropäische Geschichte, Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaft besteht, zu überwinden,
- die Notwendigkeit, Geschichts- und Sozialwissenschaften künftig wesentlich universaler zu betreiben als bisher,
- die Forderung nach möglichst guter Auslastung der Kapazitäten.

Diesen Gründen sollte eine moderne Konzeption der orientalistischen Fächer an der HU Rechnung tragen. Das heißt, neben den Sprachen und Literaturen sollten die historischen sowie sozialwissenschaftlichen (und auch landeskundlichen) Dimensionen so gepflegt werden, daß nicht nur die Studenten der einzelnen Disziplinen darin ausgebildet werden, sondern daß zugleich Allgemeinhistoriker sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler einen Zugang zu den orientalischen Kulturen und Gesellschaften und ihrer Geschichte gewinnen können.“/17.

Auf der Grundlage dieser Schwerpunktsetzung wurde die Berufsstruktur wie folgt festgeschrieben: Geschichte und Gesellschaft Südostasiens; Indonesistik; Vietnamistik; Südasiatische Philologien/18/. Dem Fachgebiet Geschichte und Gesellschaft Südostasiens lag das am Institut vertretene Prinzip der Region Südostasien als einer historisch gewachsenen Einheit mit unverwechselbarer gesamtregionaler Identität

zugrunde. Indonesien und Vietnam waren die durch langjährige Erfahrungen und wissenschaftspolitische Traditionen und Kooperation fest verankerten Fächer, die stets zu den Hauptarbeitsgebieten des Instituts gehört hatten. Die „Südostasiatischen Philologien“ sollten durch einen Fachvertreter für ein ausgewiesenes Gebiet des festländischen Südostasiens vertreten sein, aber ausdrücklich komplementär dazu andere kleinere Fächer bzw. Sprachen, die wie an keiner anderen deutschen Universität die Südostasienswissenschaften arrondieren, einbeziehen.

Die SBK war bemüht, diese sogenannten kleinen, aber dennoch wichtigen Gebiete nicht nur institutionell, sondern im Rahmen des Möglichen auch personell abzusichern/19/. Es bestand Einverständnis darüber, daß das Kriterium für die Existenz dieser Fächer nicht allein die Zahl der auszubildenden Studenten sein konnte/20/. Es war ein besonderes Anliegen der SBK, die Thaiistik, die auf Grund der politischen Situation in der Vergangenheit nicht die ihr im Ensemble der Südostasienswissenschaften zukommenden Platz finden konnte, im Fächerspektrum des Instituts zu verankern.

Der nächste Schritt bestand darin, das von der SBK vorgeschlagene Wissenschafts- und Strukturkonzept auf dem Gebiet der Lehre in Studiengänge und in eine neue Studienordnung umzusetzen. Diese Aufgabe hatte höchste Priorität, da die Matrikel aus der Zeit der Sektion Asienwissenschaften (SAW) ausliefen und die zwischenzeitlich neu konzipierten Studiendokumente keine Rechtsverbindlichkeit besaßen. Immatrikulierte alten Rechts genossen Vertrauensschutz und konnten für eine bestimmte Zeit ihr Studium nach Übergangsbestimmungen zu Ende führen. Diese unbefriedigende Situation hatte eine Verunsicherung aller zur Folge, die das Studium der Südostasienswissenschaften aufnehmen wollten oder an diesem Fach interessiert waren. Eine sachgerechte Studienberatung war unter diesen Umständen nicht möglich.

Eine grundsätzliche Frage bestand darin, ob sich die ganze Breite des am Institut vertretenen Fächerspektrums auch in mehreren Magisterteilstudiengängen (MTSG) widerspiegeln sollte, oder, unter Beachtung übergeordneter Aspekte, eine stärkere Konzentration in der Lehre zu bevorzugen wäre. Die Beschränkung auf einen einheitlichen Studiengang mit verschiedenen „Vertiefungsrichtungen“ hätte Fächerverbindungen des Magisterstudiums innerhalb der Region, die in manchen Kombinationen sehr gefragt waren, prinzipiell ausgeschlossen. Diese Überlegung war der Hauptgrund dafür, daß in Übereinstimmung mit der SBK und den zuständigen universitären Gremien zunächst neben „Südostasienstudien“ auch „Geschichte Südostasiens“ als selbständiger, wohl aber integrierter MTSG konzipiert wurde/21/.

Das neue Konzept kam auch der Forderung nach, die inzwischen ausgelaufenen („auf Null gesetzten“) Studiengänge Indonesistik und Vietnamistik zusammenzuführen.

Zu diesem Zeitpunkt bestand jedoch die allgemein vorherrschende Philosophie im Bereich der universitären wie auch der hochschulpolitischen Gremien des Landes Berlin darin, die Strukturen der Administration und des Studienangebots übersichtlicher zu

gestalten und stärker zu bündeln/22/. Nach einem langwierigen Abwägen des Für und Wider kamen die Hochschullehrer des Instituts - nicht zuletzt auch angesichts personeller Sachzwänge - schließlich überein, einen gemeinsamen Studiengang „Südostasien-Studien“ mit den Vertiefungsrichtungen oder - entsprechend der allgemein üblichen Terminologie - Studienrichtungen „Geschichte Südostasiens“, „Modernes Südostasien“ und „Südostasiatische Philologien“ im Haupt- und Nebenfach zu konzipieren. Er entspricht grundsätzlich dem in den Asien- und Afrikawissenschaften der HUB praktizierten Muster.

Mit der Veröffentlichung im Amtlichen Mitteilungsblatt der HUB ist die Studienordnung 1995 in Kraft getreten/23/. Auf dieser Grundlage konnten im Wintersemester 1995/96 zum erstenmal Studierende der Südostasienwissenschaften immatrikuliert werden. Nach der obengenannten Phase der Unsicherheit nimmt ihre Zahl nun allmählich wieder zu./24/. Die Organisation des Studiums trägt insbesondere zwei Prinzipien Rechnung: Zum einen ist die Ausbildung in mindestens einer südostasiatischen Sprache, die für alle Studienrichtungen dasselbe Lehrangebot vorsieht und mit der Zwischenprüfung abschließt, unabdingbarer Bestandteil des Studiums im Haupt- und Nebenfach/25/. Für das Hauptstudium sind Lektürekurse und andere weiterführende Übungen vorgesehen. Zum anderen ist der Studiengang bewußt so kompatibel angelegt, daß Lehrveranstaltungen der AAW bzw. der jeweiligen systematischen Fächer, die innerhalb oder außerhalb der HUB vertreten sind, problemlos auch in der Form von Leistungsnachweisen in den Studienablauf integriert werden können. Auf diese Möglichkeit der erweiterten Nutzung des externen Lehrangebots wird besonderer Wert gelegt.

Das Südostasien-Institut der HUB widmet sich wie keine andere wissenschaftliche Einrichtung in Deutschland umfassend und allseitig der Region Südostasien und ihren einzelnen Ländern. Die Instituts- und Personalstruktur folgt im wesentlichen den am Institut vertretenen Studienrichtungen, wobei sich bestimmte Schwerpunkte aus Gründen der Tradition, durch die Arbeitsgebiete der Hochschullehrer und die Gewichtung bestimmter Länder der Region ergeben. Dazu gehören Indonesien (und Malaysia), Vietnam bzw. Indochina sowie Thailand, das von seiner Bedeutung her zu den wichtigsten „Standbeinen“ der Südostasien-Studien gehört und vor allem mit Blick auf eine moderne regionalwissenschaftliche Profilierung besonderer Unterstützung bedarf. In jeder Hinsicht muß die Vietnamistik als ein Fach weitergeführt werden, das sowohl auf eine lange Tradition an der Humboldt-Universität zurückblicken kann als auch der gerade heute zu verzeichnenden dynamischen Entwicklung in dieser Subregion Südostasiens Rechnung trägt. Die SBK hat auf die Neubesetzung der Professur, die im Stellenplan festgeschrieben ist, mit Nachdruck hingearbeitet und im Bereich des dieser Professur zugeordneten wissenschaftlichen Personals entsprechende Bedingungen geschaffen/26/. Die noch von der SBK veranlaßte Neuausschreibung der Vietnamistik-Professur hatte auf Grund der insgesamt unbefriedigenden Bewerberlage keine Aussicht auf Erfolg.

Für die bewährte Fächerstruktur des Südostasien-Instituts ist die Wiederbesetzung der Vietnamistik-Professur, die das Gebiet in seiner ganzen Breite vertreten müßte, unverzichtbar. Demgegenüber ist die wissenschaftliche Profilierung bzw. Spezialisierung des zukünftigen Stelleninhabers (der Stelleninhaberin) von nachgeordneter Bedeutung. In jedem Fall muß das Fach das zunehmende Gewicht des asiatisch-pazifischen Raumes auch von seiten der Wissenschaft unterstreichen. Wenn es um die Entwicklungsperspektiven des Südostasien-Instituts geht, sollte die Orientierung auf diese Zukunftsregion der Maßstab sein, zumal bestimmte Gebiete wie die Philippinen oder Ozeanien in der deutschen Wissenschaft vollkommen unterrepräsentiert sind bzw. überhaupt fehlen. Unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet bilden Südostasien und Ozeanien eine Einheit, die z. B. auch dem Wissenschaftsverständnis und der daraus abgeleiteten Struktur von SOAS London („Southeast Asia and the Islands“) zugrunde liegen.

Die Studienrichtungen des Südostasien-Instituts werden durch die Professoren Hans Dieter Kubitschek (Geschichte und Gesellschaft Südasiens), Christian Bauer (Südostasiatische Philologien) und Ingrid Wessel (Modernes Südostasien) vertreten. Außerdem sind zur Zeit am Institut die beiden schon erwähnten Hochschullehrer der Vietnamistik sowie insgesamt 11 akademische Mitarbeiter (ohne Lehrbeauftragte) beschäftigt.

Das Fach Geschichte befaßt sich mit der Region Südostasien als einer historischen Einheit und steht in enger inhaltlicher und methodischer Beziehung zum systematischen Fach Geschichte, in dem die Geschichte Südasiens eine regionale Spezialdisziplin darstellt. Die Studienrichtung ist im Sinne von „Geschichte und Gesellschaft“ konzipiert und schließt somit Kenntnisse in Nachbardisziplinen wie Völkerkunde, Kultur- und Religionsgeschichte usw. bewußt ein. Im Mittelpunkt steht die gesamtregionale Dimension der historischen Prozesse sowie der Vergleich zwischen den einzelnen Ländern und Regionalkulturen. Zu den Forschungsaufgaben des Lehrstuhls gehören Untersuchungen ethnischer Prozesse sowie Theorie und Methoden der Nationalitätenpolitik/27/, deutsch-asiatische Beziehungen auf dem Gebiet der Reiseliteratur und Wissenschaftsgeschichte mit dem Schwerpunkt „Asienwissenschaften in der DDR“.

Die Studienrichtung Modernes Südostasien befaßt sich vorwiegend mit sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungen in der Region, wobei die Spezialisierung auf bestimmte Länder profilbestimmend ist und mit der Sprachausbildung in einem engen Zusammenhang steht. Während sich das Grundstudium auf die Vermittlung theoretischer und methodischer Grundkenntnisse auf den genannten Gebieten konzentriert, stehen im Hauptstudium vor allem die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt. Disziplinäre Engpässe, beispielsweise auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet, sollen durch Lehraufträge oder

Lehrveranstaltungen in anderen Instituten ausgeglichen werden. In der Forschung liegt der Schwerpunkt auf den Gebieten Staat und Gesellschaft Indonesiens (im Vergleich mit anderen Staaten der Region) sowie deutsch-indonesische Beziehungen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die Studienrichtung Südasiatische Philologien umfaßt sowohl die Dokumentation als auch die Analyse von Sprachen und Texten des südasiatischen Festlandes. Im Grundstudium werden allgemeine Kenntnisse der südasiatischen Linguistik vermittelt, die im Hauptstudium auf das Studium von Inschriften, Manuskripten und modernen Dialekten angewendet werden. Für alle Vertiefungs- oder Studienrichtungen ist die Vermittlung von Kenntnissen in modernen südasiatischen Sprachen eine unabdingbare Voraussetzung. Auch die Literaturen Südasiens, historisches Quellenmaterial eingeschlossen, gehören zu diesem Arbeitsgebiet. Im Bereich der Forschung stehen Sprachgeschichte (diachrone Syntax, Kontaktlinguistik), Corpuslinguistik (computergestützte Textanalysen, Lexikographie) und Texteditionen im Mittelpunkt.

Das Südostasien-Institut der HUB wird sich im Ergebnis organisatorischer Umstrukturierungen auf universitärer Ebene demnächst - vermutlich - in „Abteilung“ oder „Bereich“ Südostasien des Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften (das dadurch den Begriff „Institut“ besetzt) umbenennen müssen. Dieser Vorgang hat eine wechselvolle Geschichte in den neunziger Jahren als Hintergrund. Das im Mai 1989 vom Minister bestätigte Statut der HUB ging noch von der Gliederung in Sektionen und Fakultäten aus/28/. Auf der Sitzung der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät am 12. 3. 1990 wurde dann der Status einer Fakultät für die Asien- und Afrikawissenschaften ins Gespräch gebracht, worauf sich ein entsprechender offizieller Antrag der SAW stützte/29/. Tatsächlich entstanden aber 1990 allgemein an der HUB allmählich Institute und Fachbereiche, so auch bei den AAW, die noch im Mai 1990 einen neuen „Sektionsdirektor“ (H. D. Kubitscheck) gewählt hatten. Der folgende Übergang zur Instituts- und Fachbereichsstruktur (FBAA) hatte zunächst, das heißt vor der Konstituierung der SBK, keine gravierenden Auswirkungen/30/.

Nach längerer Diskussion erfolgte dann der Beschluß, an der HUB Fakultäten einzurichten. Am 23. 4. 1994 konstituierte sich der Rat der Philosophischen Fakultät III, in der das „Fakultätsinstitut für Asien- und Afrikawissenschaften“ mit den Kultur-, Kunst- und Sozialwissenschaften vereinigt war. Die in der Tat unglückliche Bezeichnung „Fakultätsinstitut“, dem die „Institute“ der AAW zugeordnet waren, wurde Anfang dieses Jahres im Zusammenhang mit organisatorischen Veränderungen aufgegeben, so daß der eingangs genannte Umstand eingetreten ist. Es bleibt der weiteren Entwicklung überlassen, ob die Asien- und Afrikawissenschaften, die sich wie keine andere Wissenschaftseinheit der Universität durch ihre multidisziplinäre Struktur auszeichnen und auch - bedingt durch ihren Arbeitsgegenstand - eine gewisse innere

Konsistenz aufweisen, zukünftig nicht doch den Status einer selbständigen Fakultät erhalten, in der dann das „Südostasien-Institut“ seinen Platz finden würde.

Ob „Institut“ oder „Abteilung“ bzw. „Bereich“ - ungeachtet dessen wird unsere Wissenschaftseinrichtung unbeirrt ihren Weg gehen und sich als Zentrum der Südostasienwissenschaften in Deutschland behaupten und weiterentwickeln. Wir betrachten die Ausrichtung der Jubiläumsveranstaltung „European Colloquium on Indonesian and Malay Studies“ (ECIMS) 1996, die einen Höhepunkt in der Tradition unserer wissenschaftlichen Veranstaltungen darstellt/31/, in diesem Sinne gleichermaßen als Auszeichnung und Verpflichtung.

Abkürzungen

aala	asien, afrika, lateinamerika. Zeitschrift des Zentralen Rates für Asien- Afrika und Lateinamerikawissenschaften in der DDR. Berlin
AAALA	Asien, Afrika, Lateinamerika
AAW	Asien- und Afrikawissenschaften
ABF	Arbeiter- und Bauernfakultät
AdW	Akademie der Wissenschaften
AF	Auslandswissenschaftliche Fakultät
AG	Arbeitsgruppe
AS	Akademischer Senat
ASIEN	ASIEN. Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur, Hamburg
BerlHG	Berliner Hochschulgesetz
BGL	Betriebsgewerkschaftsleitung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DAP	Deutsche Außenpolitik. Zeitschrift des Instituts für Internationale Beziehungen. Berlin
DAW	Deutsche Akademie der Wissenschaften
DAWI	Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DHD	Dolmetscher/in im Hochschuldienst
DMG	Deutsche Morgenländische Gesellschaft
DRV	Demokratische Republik Vietnam
DSB	Deutsche Staatsbibliothek
DSF	Deutsch-Sowjetische Freundschaft
DSOAG	Deutsch-Südostasiatische Gesellschaft
EAZ	Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift. Berlin
Einheit	Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus. Herausgegeben vom ZK der SED. Berlin
ErgGBerlHG	Gesetz zur Ergänzung des BerlHG
EWL	Entwicklungsländer
FBAA	Fachbereich Asien- und Afrikawissenschaften
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FG	Fachgruppe
FIAA	Fakultätsinstitut für Asien- und Afrikawissenschaften

FSU	Friedrich-Schiller-Universität Jena
FU	Freie Universität Berlin
GBL	Gesetzblatt
GO	Grundorganisation
GS	Grundstudium
GStAPK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HF	Hauptfach
HL	Hochschullehrer/in
HPersÜG	Hochschulpersonal-Übernahmegesetz
HS	Hauptstudium
HUB	Humboldt-Universität zu Berlin
IIB	Institut für Internationale Beziehungen
IM	Informeller Mitarbeiter
Initial	Initial. Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs. Berlin
ISSOA	Institut für Süd- und Südostasien
KEP	Kaderentwicklungsprogramm
KMU	Karl-Marx-Universität Leipzig
LHD	Lehrer im Hochschuldienst
LHSK	Landeshochschulstrukturkommission
LVVO	Lehrverpflichtungsverordnung
MAPO	Magisterprüfungsordnung
MfAA	Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
MHF	Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen
ML	Marxismus-Leninismus
MP	Ministerplan
MTSG	Magisterteilstudiengang
NF	Nebenfach
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Phil. Fak.	Philosophische Fakultät
OAI	Ostasiatisches Institut
PL	Parteileitung
PSK	Personal- und Strukturkommission
RW	Regionalwissenschaftler
SAAW	Sektion Asien- und Afrikawissenschaften
SAPMO	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv
SAW	Sektion Asienwissenschaften
SBK	Struktur- und Berufungskommission
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SEATO	South East Asia Treaty Organization
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

SGL	Sektionsgewerkschaftsleitung
SM	Sprachmittler
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SOS	Seminar für Orientalische Sprachen
SRV	Sozialistische Republik Vietnam
SS	Sommersemester
StHF	Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen
Stdj.	Studienjahr
SU	Sowjetunion
UA	Universitätsarchiv
UB	Universitätsbibliothek
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UGL	Universitätsgewerkschaftsleitung
VD	Vertrauliche Dienstsache
VDR	Volksdemokratische Republik
VR	Volksrepublik
WM	Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in
WPS	Wissenschaftlich-produktives Studium
WS	Wintersemester
WZ	Wissenschaftliche Zeitschrift
ZENTRAAL	Zentraler Rat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften
ZK	Zentralkomitee
ZP	Zentraler Plan
ZPSK	Zentrale Personal- und Strukturkommission

Anmerkungen zu Teil I

1 Entsprechende Pläne wurden auch unter dem Gesichtspunkt von „Ruhe und Ordnung“ beurteilt. Seit 1797 gab es in Preußen eine Kommission zur Überwachung der Universitäten. Als alternativer Standort für die neue Universität wurde das „ruhigere“ Potsdam in Erwägung gezogen.

2 Die Bestände der Königlichen Bibliothek („Alte Bibliothek“) waren seit 1780 in der sog. Kommode Unter den Linden untergebracht, die heute zu den zentral gelegenen Gebäuden der HUB gehört.

3 Philologen, allgemein in der Akademie unterrepräsentiert, beschränkten sich hauptsächlich auf das klassische Altertum. Der Aufschwung und die Erweiterung des Arbeitsgebietes erfolgte erst in der Periode Bopp - von Humboldt. Zur Geschichte der Akademie siehe: **Harnack**.

4 Johann Gottlieb Fichte (Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höhern Lehranstalt, 1807) und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne, nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende, 1808) legten dementsprechende Denkschriften vor.

5 Siehe dazu die Konzeption W. von Humboldts (24.7.1809) und das vorläufige Reglement für die Universität, erlassen vom Preußischen Innenministerium (24.11.1810), in: **Humboldt-Universität zu Berlin (1985)**, Bd. II, S. 9-11.

6 Die sog. Nationalerziehung stieß auch in Gelehrtenkreisen auf Sympathie. Einer ihrer besonders engagierten Vertreter war Fichte („Reden an die deutsche Nation“), der spätere Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät an der Berliner Universität.

7 **Rüegg**, S. 9ff. Häufig wird auf den Vorbildcharakter des Berliner Modells für moderne Universitätsgründungen im In- und Ausland, von den USA bis Japan, hingewiesen.

8 W. von Humboldt: Antrag auf Errichtung der Universität Berlin, 24. Juli 1809. In: Werke (Hrsg. A. Flitner/K. Giel), Bd. IV. Berlin 1964, S. 113. - Die Bestrebungen zur Gründung der Universität gehen bis auf das Ende des 18. Jh. zurück. Bereits im September 1807 hatte sich Friedrich Wilhelm III. definitiv in diesem Sinne ausgesprochen.

9 Nach Aufgabe seines Amtes verblieb Humboldt von 1810 bis Ende 1819 in preußischen Staatsdiensten, zumeist in diplomatischer Mission.

10 W. von Humboldt in einem Brief v. 22.5.1810 an seine Frau Karoline, zitiert nach: **Humboldt-Universität zu Berlin (1985)**, Bd. I, S. 13.

11 Bopp war zunächst Extraordinarius, wurde 1822 Akademiemitglied und erhielt 1825 einen Lehrstuhl mit dem Berufungsgebiet „vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskrit“.

12 Aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstages fand im September 1991 eine internationale wissenschaftliche Franz-Bopp-Konferenz unter der Federführung der Indogermanisten an der HUB statt.

13 **Humboldt-Universität zu Berlin (1985)**, Bd. II, S. 17.

14 **Pätsch**, S. 223.

15 Der Autor dankt Frau Dr. Elke Slomma, die ihr Referat „Wilhelm von Humboldt. Nestor der deutschen Indonesienwissenschaften“, gehalten anlässlich einer Indonesistik-Tagung in Berlin (November 1995), freundlicherweise zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt hat.

16 Die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin 1836-39, erschienen in drei Bänden, durchgehend paginiert.

17 Slomma, a. a. O., S. 4.

18 Im Javanischen existiert neben der umgangssprachlichen Variante (ngoko) eine höfliche Form (kromo) im Verkehr mit einem sozial höhergestellten Personenkreis.

19 Die Kawi-Sprache, S. 429.

20 Nach **Pätsch**, S. 217 (ohne Quellenangabe).

21 **Elwert**, S. 136.

22 Über die Religion der Naturvölker; Vergleichende Mythologie; Über die Völker, die der buddhistischen Lehre folgen; Ethnographie und Anthropologie; Geschichte der europäischen Kolonien in Indien; Geschichte der Colonien vom Anfange des 15. Jh. bis auf unsere Zeit; Geschichte der überseeischen Colonien (*Lehrveranstaltungen Bastians*).

23 Laut Vorlesungsverzeichnis der Berliner Universität. Das Lehrangebot steht in Übereinstimmung mit Ergebnissen seiner Reisetätigkeit (vgl. dazu unten: Die

Geschichte der Indochinesen. Aus einheimischen Quellen. Mit Bezug auf Burma, Siam und Kambodscha).

24 Indonesien oder die Inseln des Malayischen Archipel. Berlin 1884-1894: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. Das umfangreiche Werk setzt sich aus 5 Lieferungen (Bänden) zusammen: 1. Die Molukken (1884); Timor und umliegende Inseln (1885); Sumatra und Nachbarschaft (1886); 4. Borneo und Celebes (1889); 5. Java und Schluß (1894). - Bastian verwendete, nebenbei gesagt, auch das Adjektiv „indonesisch“, wie z. B. „indonesischer Ahnencult“.

25 J. R. Logan behandelte eine Vielzahl ethnischer Themen und betrieb vergleichende Studien, hauptsächlich bezogen auf das insulare Südostasien, und publizierte zumeist in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia“.

26 Die Voelker des Oestlichen Asien. Studien und Reisen von Dr. Adolf Bastian, mit folgenden Bänden: 1. Die Geschichte der Indochinesen. Aus einheimischen Quellen (Leipzig 1866); 2. Reisen in Birma in den Jahren 1861 - 1862 (Leipzig 1866); 3. Reisen in Siam im Jahre 1863 (Jena 1867); 4. Reise durch Kambodja nach Cochinchina (Jena 1868); 5. Reisen im Indischen Archipel. Singapore, Batavia, Manilla und Japan (Jena 1869).

27 Insbesondere in dem o.g. Bd. IV, Abschnitte „Das obere Kambodia und seine Monumente“, S. 57-221 und „Westlich und südlich vom kambodschanischen See“, S. 222-352.

28 Übersetzung und Kommentar zur Inschrift Ramkhamhaengs von 1292 (On Some Siamese Inscriptions. In: Journal of the Asiatic Society of Bengal, 34, 1865, 1., S. 245-252).

29 **Winkelman** (1966), S. 30, 44. Siehe dazu auch: Dieselbe (1963).

30 **Winkelman** (1966), S. 43; dieselbe (1963), S. 471.

31 A. Bastian: Europäische Kolonien in Afrika und Deutschlands Interessen sonst und jetzt. Berlin 1884, S. 17 (zitiert nach: **Winkelman**, 1963, S. 471).

32 A. Bastian: Deutschlands Interessen in Ostasien. Berlin 1870, S. 59 (zitiert nach: **Winkelman**, 1963, S. 471). Bastian kam immer wieder auf dieses Thema, und zwar Saigon als besonders geeigneter Marinestützpunkt für Deutschland, zurück, auch mit dem Hinweis darauf, daß dort sowieso oft mehr deutsche Schiffe vor Anker gingen als französische. Anonymus (Bastian): Zwei Worte über Colonial-Weisheit von Jemandem, dem dieselbe versagt ist. Berlin 1883, S. 9.

33 Dekan Professor Dr. Waldeyer, in: **Gedächtnisfeier**, S. 256.

Anmerkungen zu Teil II

1 Die Geschichte des SOS war aus Anlaß der 100. Wiederkehr seiner Gründung am 26. Oktober 1987 Thema eines wissenschaftlichen Kolloquiums der HUB. Siehe dazu: Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 25. Berlin 1990.

2 Deutscher Reichstag, Bd. 91, S. 1652r., (Drucksache 309 der 2. Session). Zitiert nach: **Morgenroth**, S. 8f.

3 Das SOS befand sich auf dem Eckgrundstück Dorotheenstraße 7 - Universitätsstraße 1 und damit in unmittelbarer Nachbarschaft zur Universität und Universitätsbibliothek.

4 Angaben nach den *Vorlesungsanzeigen*. Die Lehrveranstaltungen waren z. T. sehr speziell auf praktische Belange zugeschnitten, wie z. B.: „Chemische Technologie der Produkte des Welthandels unter besonderer Berücksichtigung der Produkte der Kolonien“.

5 Bekannte Beispiele sind der Sinologe Otto Franke (Absolvent des SOS), Eduard Sachau und Eugen Mittwoch, beide Direktoren des SOS und Universitätsprofessoren für Orientalistik bzw. Semitistik, oder der Afrikanist Dietrich Westermann (ab 1925 ao. Prof. an der Berliner Universität).

6 Aus der Stellungnahme des Leipziger Orientalisten Prof. Dr. August Fischer. Zitiert nach: **Morgenroth**, S. 20f.

7 Afrikanische Sprachen wurden in enger Anlehnung an kolonialpolitische Erfordernisse in das Programm aufgenommen, aber gegebenenfalls auch wieder abgesetzt. **Morgenroth**, S. 15. - Vgl. dazu auch den Beitrag von B. Reineke auf dem obengenannten Kolloquium. In: Beiträge zur Geschichte der HUB, a. a. O., S. 64-76.

8 Die beim SOS vorliegenden Personalunterlagen beziehen sich auf die Vorkriegszeit 1907-14.

9 **Sachau**, S. 12.

10 Ebenda, S. 14.

- 11 Ebenda, S. 18.
- 12 Der Begriff „nationenwissenschaftliches Studium“ wurde von dem Russisten Professor Anton Palme geprägt. Gegenstand war jedes Volk, das für Deutschland von Belang ist, in erster Linie die „nächsten Nachbarn“, aber nicht eine „einseitig exotische Orientierung“ (wie am SOS!). **Palme** (1920), S. 11. Siehe auch: Derselbe (1914).
- 13 Schriftwechsel v. 24.7., 9.8. und 2.9.1920. **GStAPK**, HA Rep. 208A, Nr. 250, Bl. 41f.
- 14 **Morgenroth**, S. 17, Anm. 27.
- 15 Schmidt hatte am SOS Sprachen studiert. Anwesend waren u. a. Prof. Preuß, Direktor des Völkerkunde-Museums, Thurnwald und Ankermann. Ausführlicher Bericht in der Zeitung „Germania“ v. 4.2.1930, Abendausgabe.
- 16 Walter Trittel, seit 1926 am SOS, ab 19.2.1940 Dozent für Malaiisch und Chinesisch.
- 17 Einführung in das Siamesische. Berlin 1930 (Lehrbücher des SOS, Bd. 34).
- 18 MSOS 1-38(1898-1935), fortgesetzt als „Mitteilungen an der Ausland-Hochschule an der Universität Berlin“, 39-42(1936-39). In den MSOS erschienen z. B. von J. Warneck: Studien über die Litteratur der Toba-Batak, 2(1899), S. 101-139, und Bataksche Umpama, 5(1902), S. 69-91.
- 19 **GStAPK**, HA Rep. 208A, Nr. 245, Bl. 295.
- 20 Ebenda, B. 296.
- 21 Die Begründung der Aktion bei den Behörden wird aus dem diesbezüglichen „Vorgehen weiter Kreise der Wirtschaft“ abgeleitet. Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 16.8.1933. Ebenda, Bl. 282.
- 22 Runderlaß v. 7.8.1934. Ebenda, Nr. 246, Bl. 47. Zuvor wurde der in Frage kommende Personenkreis nach Mitgliedsnummern der NSDAP von 300.001 auf 500.000 erweitert. Ebenda, Bl. 48.
- 23 Ebenda, Bl. 117.

24 Ebenda, Bl. 35. Die vorübergehende Zurückhaltung in der Öffentlichkeit, auf die **Morgenroth** (S. 27, Anm. 27) verweist, wird durch diese und andere Aktivitäten relativiert.

25 Im WS 1934/35 war zusätzlich ein Mitarbeiter namens Lichtenberg für Siamesisch tätig.

26 Abweichend von **Asen** (Lehrer 1935, ausgeschieden 1936) war Kee Sunavat schon seit dem Sommerhalbjahr 1934 „im Einverständnis mit dem AA“ (Auswärtigen Amt) am SOS eingestellt. **GStAPK**, HA Rep. 208A, Nr. 110 (Schreiben des Ministers an den Direktor des SOS v. 22.6.1934).

27 Ebenda, Bl. 1. Trittel bemängelte u. a. seine Unterrichtsmethoden und empfahl, den Ende März 1938 auslaufenden Lehrauftrag nicht mehr zu verlängern. Als Ersatz schlug er den in Hamburg lebenden Humboldt-Stipendiaten Quay Ketu-Sent vor.

28 Amatayakul verwies in einem Brief v. 19.3.1938 auf persönliche Differenzen mit Trittel. So sollte er angeblich an einem Buchprojekt Trittels ohne Vermerk seiner persönlichen Autorschaft mitwirken. Ebenda, Bl. 38f.

29 Beispielsweise durch den Privatdozenten Otto Maenchen-Helfen (1933, ausgeschieden 1934). Er war Ethnologe und befaßte sich u. a. mit Südostasien und dem südlichen China: Völker und Kulturen Südost-Asiens; Übungen zur Vorgeschichte Ostasiens; Die Völker Südchinas; Übungen zur zirkumpazifischen Mythologie (*Vorlesungsverzeichnis*).

30 Die AF ist Thema der Staatsexamensarbeit von Erich Siebert: Die Auslandswissenschaftliche Fakultät an der Berliner Universität und das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut Berlin 1940-1945 mit besonderer Berücksichtigung der an diesen Einrichtungen betriebenen „Ostforschung“ (Berlin 1964). Für die folgenden Ausführungen wurden die in der WZ/HUB veröffentlichten Teile dieser Arbeit benutzt (**Siebert**).

31 Ebenda, S. 26f.

32 Zur Person F. A. Six siehe: ebenda, S. 23, Anm. 30. Seitens der Phil. Fak. bestanden schwere Bedenken, insbesondere in bezug auf die Sonderstellung (mit Staatskommissar-Eigenschaft) des Dekans. Six erhielt am 1.4.1939 eine außerordentliche und am 23.3.1940 eine ordentliche Professur mit dem Berufungsgebiet „Zeitungswissenschaft und Außenpolitik“ (nach **Asen**).

33 Das Fach wurde von dem liberalen Universalhistoriker (**Siebert**, S. 29) Professor Egmont Zechlin vertreten. Zechlin (1870-1945) war am 31.1.1940 für das Gebiet

„Überseegeschichte und Kolonialpolitik“ berufen worden. Angestrebt wurde ein Lehrstuhl für Kolonialgeschichte und Kolonialpolitik.

34 Denkschrift des Wissenschaftsministeriums „Einige Bemerkungen zur Auslandshochschule“, Frühjahr 1937 (zitiert nach: ebenda, S. 31). Zur Beschreibung des Arbeitsgebietes wird häufig auf K. H. Pfeffer, Prodekan und späterer Dekan der AF, verwiesen (Begriff und Methode der Auslandswissenschaften. Erstveröffentlichung in: Jahrbuch der Weltpolitik 1942, Berlin 1942, S. 884-896).

35 Aus dem *Erlaß zur Gründung des Auslandswissenschaftlichen Instituts*.

36 Studentenführer Abich in einem *Aufruf zur Eröffnung der Auslandswissenschaftlichen Fakultät*.

37 Es konnte eine Fachprüfung für Übersetzer abgelegt bzw. ein Dolmetscher-Diplom erworben werden.

38 Lehrauftrag v. 16.4.1940 für Siamesisch (nach Asen).

39 Thailand. Berlin 1942 (61 S.), Kleine Auslandskunde, Bd. 11; erw. Aufl. (90 S.) Berlin 1943.

40 Siebert, S. 31.

Anmerkungen zu Teil III

1 1. Arbeitstagung 1942 (im Rahmen der Orientalischen Kommission).

2 Aus den sog. Vorstudienanstalten, die Studienbewerbern ohne Hochschulreife den Zugang zur Universität ermöglichen sollten, ging im Oktober 1949 die Arbeiter- und Bauern-Fakultät (ABF) als ein Instrument der SED zur sozialistischen Umgestaltung des Hochschulwesens hervor.

3 Richard Hartmann (1881-1965) arbeitete auf den Gebieten Arabistik und Islamwissenschaft. Er war am 1.4.1936 zum Professor für Arabistik berufen worden. Nach 1945 gehörte er zu den Orientalisten der „ersten Stunde“, die die Forschung und Lehre an der Berliner Universität wieder aufnahmen.

4 Erklärung Hartmanns v. 6.10.1945. UA/HUB, Phil. Fak., Orientalisches Institut, Akte 39, Bl. 45- 48.

- 5 Antrag und Begründung v. 3.9.1948. UA/HUB, Phil. Fak., Akte 39, Bl. 61.
- 6 **Humboldt-Universität zu Berlin (1985)**, Bd. I, S. 131 (hier fälschlich „Ratchnewski“).
- 7 Die Umbenennung erfolgte auf Antrag Ratchnevskys am 28.9.1955 (UA/HUB, Phil. Fak., Akte 4, Bl. 28) und die Bestätigung der Gründung am 15.2.1956 (ebenda, Bl. 5). Für das Gründungsdatum gibt es verschiedene Angaben, zumeist wird 1956 genannt (Lehnert, S. 603). Die Umbenennung in OAI war durch den Aufbau neuer ostasiatischer Fächer bereits 1954 notwendig geworden. *Zur Geschichte der Ostasienforschung an der Berliner Universität*, S. 2.
- 8 Wichtigster Wegbereiter war der aus der UdSSR zurückgekehrte Wolfgang Steinitz; die Leitung hatte zunächst Sigrid Westphal-Hellbusch (Jacobeit, S. 18).
- 9 Tokarew war auch in Leipzig tätig. Seine Vorlesungen wurden übersetzt und liegen als Manuskript vor (Bibliothek des Völkerkunde-Instituts der HUB). - Nicht korrekt sind die diesbezüglichen Angaben bei Mehls, S. 20.
- 10 Über den genauen Zeitpunkt der Umbenennung liegen widersprüchliche Angaben von „Anfang der 50er Jahre“ bis 1955 vor (vgl. Jacobeit, S. 20; Lehnert, S. 4; Mohrmann/Rusch, S. 61; Rusch/Winkelmann, S. 301). Nach Unterlagen des Autors erfolgte die Gründung am 1.4.1952, die Umbenennung 1955.
- 11 GBL der DDR, 1951, Nr. 23, 26.2.1951. Diese sog. 2. Hochschulreform führte neben anderem das Zehn-Monate-Studienjahr mit den Pflichtfächern Russisch, Sport und „Gewi“ (gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium) sowie neue Ausbildungsinhalte ein. Es wurde angeordnet, „Studentenkontingente ... auf der Grundlage des Planes“ festzulegen (GBL, a. a. O., §6/9.). Außerdem wurden 1951/52 flankierende Maßnahmen zur Verbesserung der materiellen Lage der sog. Intelligenz durch Partei und Regierung beschlossen.
- 12 Schwertner/Kempke, S. 10.
- 13 Voigt/Klien/Koppe, S. 789.
- 14 Barthel/Gaudes, S. 659.
- 15 Engel, S. 775.
- 16 Zum „Fall Dammann“ hat Dr. Ulrich van der Heyden im Rahmen einer geplanten Publikation „Die Afrikawissenschaften in der DDR“ gearbeitet. Der Autor

dankt für die Erlaubnis, sich auf diese Materialien zu beziehen. Siehe dazu auch die Dissertation B von Inge **Nickel** (S.144, Anm. 24), zu DDR-Zeiten wie eine geheime Verschlusssache behandelt, in der seinerzeit nicht allgemein zugängliche interne Dokumente der SED auf den verschiedenen Parteiebenen ausgewertet werden.

17 Siehe dazu: **Barkmann**, S. 601.

18 Nachlaß Ratchnevsky, Brief an den Prager Wissenschaftler Prusek v. 5.4.1958. Zitiert nach: **Barkmann**, S. 601.

19 Siehe dazu: **Barkmann**, S. 606.

20 **Humboldt-Universität zu Berlin (1985)**, Bd. I, S. 121.

21 **Nickel**, S. 138.

22 Ebenda, S. 146, 148. Der Offene Brief des MfS wurde als Extrablatt des „Forum“ (Mai 1957, S. 4), der des ZK ebenda (Sonderdruck, Dez. 1956) veröffentlicht (Angaben nach **Nickel**).

23 Kubitscheck, *personengebundene Akten des MfS*. Hauptabt. V/6/II, Überprüfungsvorgang 105/57 v. 3.4.1957 (Sachstandsbericht). „Wellenbrecher“ war diesen Angaben zufolge „früher V/2, jetzt HVA“ (Hauptverwaltung Aufklärung).

24 Ebenda, Treffpunktbericht des GI (Geheimer Informant) „Reichert“ v. 4.10.1957, Bl. 1.

25 Professor Leser, der sich auf Einladung am Institut und an der DAW aufhielt, war an einer Beschäftigung an der HUB interessiert, hatte aber offensichtlich nicht die „richtigen“ Fürsprecher.

26 Kubitscheck, a. a. O., Bericht „Wellenbrecher“ v. 4.10.1957, Bl. 1.

27 Die Angaben beziehen sich auf die sog. Gruppe Budack - Kubitscheck. Der Student Budack wurde „zur Aburteilung übergeben“ (er erhielt fünf Jahre Gefängnis), der Verdacht gegen Kubitscheck konnte „nicht bestätigt werden“ (ebenda, Schlußbericht v. 24.2.1958). Das Ermittlungsverfahren war mit „Postumleitung“ und einem „Operativplan“ verbunden. Der Autor ist zu DDR-Zeiten über die genannten Anschuldigungen und das gegen ihn angestrebte Ermittlungsverfahren nicht informiert worden.

28 Die Dissertationsschriften der genannten Wissenschaftlerinnen sind in den Veröffentlichungen der Völkerkundemuseen Leipzig (1972) bzw. Dresden (1973)

erschienen: U. Willenberg: Interethnisch- ökonomische Beziehungen in Süd-Vietnam. Ihre Bedeutung für den Ethnogeneseprozess. Berlin 1972; R. Zell: Entwicklungsformen der Territorialgemeinschaft in Vietnam im 19./20. Jahrhundert. Berlin 1973.

29 Mitteilung der Phil. Fak. an das StHF v. 12.10.1961. **UA/HUB**, Phil. Fak., Akte 48d.

30 Ebenda, Akte 48d.

31 Ebenda, Akte 48d. handschriftliche Anm. v. 27.2.1962 mit Hinweis auf eine diesbezügliche Festlegung der Kollegiumssitzung v. 17.11.1961.

32 *25 Jahre Vietnamistik an der Humboldt-Universität zu Berlin*. Berlin, Juni 1995. S. 6f.

33 1961/62 gab es bereits 2 Direktstudenten, 1962/63 deren 9, zuzüglich Studierender in der Zweitfachausbildung. *SAW. Abforderung des Sektionsdirektors zur Geschichte der Sektion Asienwissenschaften, April 1978, Südostasien*. Am 14.9.1962 schrieb der Rektor Prof. Schröder an Prof. Dr. R. G. Soemantri: „Es ist kein Zufall, daß gerade in diesem Jahr an unserer Universität die ersten Studenten der Indonesienkunde immatrikuliert wurden“. **UA/HUB**, Rektorat, Akte 638, Bl. 3.

34 **Mehls**, S. 30f.

35 Ebenda, S. 45f.

36 **Engel**, S. 775.

37 **Huber**, S. 747.

38 **SAPMO**, Abt. Wissenschaften, Akte Dy 30/IV A2/9.04/248. Zur Auslandsarbeit, 7.1.1959, Bl. 5ff.

39 Ebenda, Bl. 8.

40 Bereits zu diesem Zeitpunkt existierten sog. Wissenschaftliche Beiräte, nicht zu verwechseln mit dem später (1973) begründeten Wissenschaftlichen Beirat für AALA.

41 **Voigt/Klien/Koppe**, S. 794, Anm. 10.

42 **SAPMO**, Abt. Wissenschaften, Akte DY 30/IV A2/9.04/248, Bl. 40-45.

43 Ebenda, Bl. 82-96.

44 Ebenda, Bl. 44. Hier wird bezüglich der Region Südostasien nur Indonesisch genannt.

45 Siehe dazu und im folgenden: *Erklärung des Wissenschaftlichen Beirats für Asien- und Afrikawissenschaften beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen zum nationalen Dokument und zu den nächsten Aufgaben in seinem Bereich*, 1960.

46 Verordnung über die weitere sozialistische Umgestaltung des Hoch- und Fachschulwesens in der Deutschen Demokratischen Republik. Vom 13. Februar 1958. GBL der DDR, 1958. Nr. 15, 4.3.1958, I./2./i.

47 Die „Empfehlungen für die weitere sozialistische Entwicklung der Asien- und Afrikawissenschaften an der Karl-Marx-Universität“ (Universitätszeitung der KMU, 16.3.1960) sind ausführlich wiedergegeben bei **Brauner/Selter/Voigt**. Andere Angaben beziehen sich auf entsprechende Beschlüsse der Parteileitung der KMU, die als Brief dem Rat der Phil. Fak. bereits am 20.2.1960 übermittelt wurden (UA/KMU, 38/8, zitiert nach **Voigt/Klien/Koppe**, S. 796, Anm.4).

48 **SAPMO**, zitiert nach: **Hafez**, S. 30, Anm. 47.

49 Ebenda, S. 30, Anm. 48.

50 *SAW. Struktur der Lehrstühle und Dozenturen 1986-2000. Wiederbesetzung und Umwandlungen*, Januar 1986, S. 3.

51 *Konzeption zur weiteren Entwicklung der marxistisch-leninistischen Asienwissenschaften im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR bis 1995*, Berlin 1989, S. 1.

52 **UA/HUB**, Phil. Fak., Akte 48d, 20.3.1962.

53 Ebenda, 5.6.1963.

54 Mit Schreiben v. 23.4.1963, rückwirkend zum 1.9.1962 (Professor mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Indonesische Sprache und Literatur).

55 **SAPMO**, Büro Hager, Akte IV 2/20 24/42, Bl. 1ff.

56 Sektionen wurden zuerst für Indien, Indonesien, Ceylon und Burma gebildet. *Aufgabenstellung für die Bildung von Landersektionen*. Entwurf. Juni 1962, S. 1. Siehe auch: *Disposition für das Referat auf der Gründungsversammlung der Deutsch-*

Sudostasiatischen Gesellschaft, in der nur die „Hauptländer“ Indien, Indonesien und Ceylon genannt werden.

57 Schreiben des Sektorleiters Dr. Nast (StHF) am 2.10.1962 an das Auslandsreferat der HUB: UA/HUB, Rektorat, Akte 638.

58 Bericht v. 28.9.1965. UA/HUB, Rektorat, Akte 638.

59 *25 Jahre Vietnamistik an der Humboldt-Universität zu Berlin*. Berlin, Juni 1995, S. 21f. Demnach waren von 1970 bis 1992 insgesamt 11 vietnamesische Lektoren an der HUB tätig.

60 Schreiben v. 4.6.1963. UA/HUB, Phil. Fak., Akte 48d.

61 Siehe dazu und im folgenden: „Forschungsprogramm bis 1970“, bezogen auf die Länder Südostasiens. SAPMO, SED, Akte DY 30/IV A2/9.04/235.

62 Die Entwicklung der indonesischen Landwirtschaft vor dem Zweiten Weltkrieg und bis 1960 (Reckruhm, KMU) und ab 1960 (Fessen, HUB) sollten im Rahmen von Dissertationsvorhaben bearbeitet werden (ebenda).

63 Geplant war ein spezielles Lehrbuchprogramm, das in den folgenden Jahren für die AAW beim Verlag Enzyklopädie Leipzig sukzessive realisiert wurde. Siehe dazu den Abschnitt III./3.

64 Kandidat war ein später sehr bekannter Journalist, der eigentlich nach unserer Kenntnis an einer akademischen Karriere nicht interessiert war, ungeachtet dessen aber nach seiner Diplomarbeit (1963) über die Dissertation (1966) bis zur Habilitation (1970) „verplant“ wurde.

65 Beides sollte an der FSU Jena erfolgen (Autor: G. Schwirtz).

66 Geplant war die Erarbeitung von Lehrmaterialien für das moderne Burmesisch und eines Wörterbuches Burmesisch-Deutsch-Tschechisch in Zusammenarbeit mit der Tschechischen Akademie der Wissenschaften. Siehe dazu auch: U. Gartner, *Burmanistik in Deutschland*. 1993.

67 UA/HUB, Phil. Fak., Akte 48d. 15.12.1964. Befürwortung durch den Rat der Phil. Fak. am 3.2.1965 (ebenda).

68 Schreiben von Prof. Dr. Mohrmann an den Dekan der Phil. Fak. v. 24.8.1965. UA/HUB, Verwaltungsdirektor, Akte 61.

- 69 Ebenda, Akte 62, Bl. 318 u. 319.
- 70 Ebenda, Bl. 322 u. 324. **UA/HUB**, Phil. Fak., Akte 48d.
- 71 Beschlußvorlage des Rates der Phil. Fak. zur Bildung des ISSOA. **UA/HUB**, Verwaltungsdirektor, Akte 62, Bl. 326-327.
- 72 Sitzung v. 20.8.1965. **UA/HUB**, Rektorat, Akte 739, Bl. 324-325. Das Kollegium erarbeitete eine Beschlußvorlage zur Bildung des ISSOA (ebenda, Bl. 373f.).
- 73 Programm und Organisation des ISSOA und Bericht über die Ratssitzung am 31.3.1965. **UA/HUB**, Phil. Fak., Akte 48d.
- 74 **UA/HUB**, Rektorat, Akte 739, Bl. 15.
- 75 Sitzung v. 8.11.1965. Ebenda, Bl. 189f.
- 76 Ebenda, Bl. 192-194.
- 77 Sitzung v. 27.2.1967. **UA/HUB**, Rektorat, Akte 790, Bl. 7-9.
- 78 Kurt Huber war mit Wirkung v. 1.6.1966 zum Professor mit Lehrauftrag für Indonesische Sprachen und Literaturen berufen worden.
- 79 In den 70er und 80er Jahren erließ der Minister mehrere, jeweils überarbeitete und fortgeschriebene Anweisungen zu dieser Problematik, die als vertrauliche Dienstsache (VD) behandelt wurden. Siehe dazu den folgenden Abschnitt III./3.
- 80 So war 1967 die Streichung einer Assistentenstelle am ISSOA beschlossen worden, gemahnt am 4.1.1968. **UA/HUB**, Phil. Fak., Akte 48d.
- 81 **UA/HUB**, Rektorat (Fakultätsräte), Akte 790, Reg.Nr. 1936/68.
- 82 **UA/HUB**, Rektorat, Akte 829, Bl. 1-73.
- 83 *Statut der SAAW*, S. 8.
- 84 Ebenda, Bl. 88. Übermittelt wurde aus diesem Anlaß auch eine komplette Liste der Angehörigen der SAAW (ebenda, Bl. 89-90).
- 85 **UA/HUB**, Rektorat, Akte 829, Bl. 87.

86 Anschreiben nebst Urkunde v. 10.9.1968 mit Wirkung v. 1.9.1968. Ebenda, Bl. 110-112.

87 Ausgangspunkt war eine Arbeitsgruppe (Forschungsgruppe) „Geschichte der internationalen Beziehungen in Asien“, aus der 1982 die Abteilung (ab 1.6.1985 der Bereich) „Internationale Beziehungen und Außenpolitik der Staaten Asiens“ hervorging. Siehe dazu: *SAW. Beschlußprotokoll zur Wissenschaftsentwicklung des Bereiches Internationale Beziehungen und Außenpolitik der Staaten Asiens*. 2.7.1985.

88 *SAW. Zu einigen Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung und der Berufungspolitik für den Zeitraum 1985-2000 (zum bis zum 6.10.1984 erreichten Stand der Diskussion)*, 14.10.1984, S. 10f.

89 *SAW. Beschluß zu Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung in der Sektion Asienwissenschaften für den Zeitraum 1985-1995*, 21.5.1985, Teil III./3.

90 *HUB. Entwicklungskonzeption (Stand März 1985)*, S. 50.

91 *HUB. Führungsplan der Universitätsleitung 1987/88*, Juli 1987, S. 5.

92 *MHF. Zur weiteren Entwicklung ausgewählter gesellschaftswissenschaftlicher Gebiete an den Universitäten (bzw. im Hochschulwesen der DDR)*. Der ersten Fassung von 1971 folgten die vom 28.12.1981 und 17.5.1988.

93 Zu Südostasien siehe ebenda (1988), Anlage 1/4., Bereich Regional- und Altertumswissenschaften.- Die sozialistischen Länder Südasiens waren in der Planung als sog. Schwerpunktländer ausgewiesen, für die perspektivisch Lehrstühle eingerichtet werden sollten. Zur längerfristigen Planung auf allen Gebieten siehe: *MHF. Regionalwissenschaften 2000. Grundsätze für die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften und Nordeuropawissenschaften (Regionalwissenschaften) beim Übergang ins 21. Jahrhundert*, 27.7.1989.

94 *Struktur der Lehrstühle und Dozenturen*, a. a. O., S. 4. Siehe auch: *Beschluß zu Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung*, a. a. O., S. 7.

95 *SAW. Stellungnahme und Maßnahmen zur „Konzeption zur weiteren Entwicklung der orientalischen Altertumswissenschaften im Hochschulwesen der DDR bis 1995 und darüber hinaus“*, April 1989, S. 1.

96 *Zu einigen Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung und der Berufungspolitik*, a. a. O., S. 5.

97 *Stellungnahme zur Vorlage des Direktors zu Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung und der Berufungspolitik für den Zeitraum 1985-2000*, Juli 1984, S. 1f.

98 *Struktur der Lehrstühle und Dozenturen*, a. a. O., S. 10. Auch die personelle Besetzung der umzuwandelnden Stelle wurde bereits festgelegt (ebenda).

99 *SAW. Besetzung der Lehrstühle und Dozenturen bis 2001*, 21.8.1989, S. 2, Anm. 1.

100 Aufgaben, Zahl und Benennung der FG unterlagen bestimmten Veränderungen. Siehe dazu: *SAW. Beschluß über die Aufgaben und die Stellung der Fachgruppen an der Sektion Asienwissenschaften*, 1976 (mit Wirkung v. 1.1.1977). *SAW. Ordnung zur Stellung und zu den Aufgaben der Fachgruppen an der Sektion Asienwissenschaften*, 6.4.1981.

101 Siehe dazu: *Platz und Aufgaben der Ökonomie an der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin*. O. J., insbes. S. 1-3.

102 *Stellungnahme zur Vorlage: Zu einigen Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung* (a. a. O.), S. 2.

103 Dienstberatungen (DB) wurden im kleinen Kreis oder in erweiterter Form (EDB) durchgeführt. Außer den genannten Teilnehmern waren auch die Vorsitzenden der Gewerkschaft (SGL, später BGL), der FDJ sowie der Wissenschaftssekretär vertreten.

104 In verschiedenen Reden und Berichten wurde übereinstimmend auf eine Zunahme beim wissenschaftlichen Personal von 66% (1979/80) auf 84% (1985) verwiesen. Ende der achtziger Jahre näherte man sich der Neunzig-Prozent-Grenze. Alle ordentlichen Professoren auf dem Gebiet der AAW in der DDR gehörten der SED an.

105 Ein „Schwerpunkt“ in der Arbeit der Sektion laut: *SAW. Kaderentwicklungsprogramm der Sektion Asienwissenschaften für 1981-1985*, 28.12.1979, S. 2.

106 Siehe dazu den Beitrag von H. Labrenz-Weiß in der Zeitung der HUB: Die Beziehungen zwischen Staatssicherheit, SED und den akademischen Leitungsgremien an der Humboldt-Universität. In: HUMBOLDT, Jg. 38, Nr. 7 v. 13.5.1994, S. 3f.

107 Vietnam, zeitweilig dem kommunistischen Ostasien zugeordnet (und damit organisatorisch vorübergehend dem Bereich Ostasien I angeschlossen), bildete ab 1978 einen Teil des seitdem bestehenden Fachgebietes Indochina.

108 *Protokoll zur Beratung über die Wissenschaftsentwicklung des Bereichs Südostasien*, 12.4.1985, 3. Siehe auch: *SAW. Beschluß zu Grundfragen der Wissenschaftsentwicklung, III. Wissenschaftsorganisatorische Festlegungen*.

109 *Position zur weiteren Entwicklung der Südostasienwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin*, 15.12.1989, S. 1. Zu Stand, Entwicklung und Planung siehe auch: *SAW. Bericht der Sektion Asienwissenschaften über den Stand der Erfüllung der Konzeption des MHF zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Asienwissenschaften im Bereich des Hochschulwesens der DDR bis 1990*, Ausgewählte Kennziffern, 9.

110 Siehe dazu: *Zuarbeiten des Südostasien-Instituts für die LHSK, AG Kleine Fächer*; U. Gärtner, *Burmanistik in Deutschland*, 1993.

111 Als Lektoren waren angestellt: Dr. Indario Gasch (Indonesisch, Javanisch), Dr. Bui Khanh Thê (Vietnamesisch), Soeng Pos (Khmer), Sayaseng Sisouk (Lao), U Khin Maung Saw (Burmesisch), Linda Abad (Pilipino).

112 Geplant waren Zusatzstudien in Moskau oder eine dementsprechende Absolventenlenkung. Ein Kandidat sollte in seiner Dissertation ein sprachwissenschaftliches Thema auf dem Gebiet der Thaiistik bearbeiten (1988). Die fachliche Betreuung war jedoch nicht gesichert.

113 Instruktionen im DIB waren in der Regel mit der Verpflichtung zur Verschwiegenheit verbunden. „Überschüssige“ Devisen (z. B. bei Stipendiaten) mußten an die Notenbank der DDR abgeführt werden (die Kontonummer wurde gleich mitgeliefert).

114 Sog. Reisekader oder Auslandskader (bei längerfristigen Einsätzen) wurden als solche vorgeschlagen und nach gründlicher Überprüfung, auch im Wohnbezirk, bestätigt (oder auch nicht).

115 Gutachterliche Stellungnahmen erfolgten zumeist durch Angehörige des MfAA. Zuletzt sollten mitunter sogar Konzeptionen für geplante Zeitschriftenbeiträge zur Begutachtung eingereicht werden.

116 Manuskript W. Lulei/K.-R. Heidel, Verlagsbindung bei Deutscher Verlag der Wissenschaften (DVW). Der Stein des Anstoßes war die Behandlung der Beziehungen zwischen China und Vietnam in Geschichte und Gegenwart.

117 SAW. *Zu den Asienwissenschaften an der Berliner Humboldt-Universität*, o. J., S. 5. Die aala verlangte mitunter Rückversicherungsgutachten von der Abt. IV des ZK bzw. vom MfAA (ebenda).

118 MHF. *Ordnung über die Öffentlichkeitsarbeit im Bereich des Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen*. 1.12.1982.

119 In der SAW betrug die Zahl der internen Analysen und Studien zwischen 1982 und 1985 insgesamt 318, sie stieg von 52 (1982) auf 138 (1985) an. SAW. *Bericht der Sektion Asienwissenschaften über den Stand der Erfüllung der Konzeption des MHF*. a. a. O., S. 4.

120 Siehe dazu: *Solidaritätskomitee der DDR - HUB/SAW. Vereinbarung über die langfristige Zusammenarbeit zwischen dem Solidaritätskomitee der DDR und der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin für den Zeitraum 1988-1991*, 28.11.1988.

121 Hô-Gia-Huong/Dô-Ngoan/W. Boscher, *Deutsch-vietnamesisches Wörterbuch* (1964, 12. Aufl. 1989); W. Boscher/Pham Trung Liên, *Wörterbuch Vietnamesisch-Deutsch* (1978, 5. Aufl. 1989); Pham Thi Châu, *Grundkurs Vietnamesisch* (1982); Nguyễn Van Mênh/W. Boscher, *Aufbaukurs Vietnamesisch* (1990); R. Sacher/Phan, *Lehrbuch des Khmer* (1985); R. Sacher/Phan, *Aufbaukurs Khmer* (1990); A. Esche, *Wörterbuch Burmesisch-Deutsch* (1976); A. Esche/E. Richter/U Khin Maung Saw, *Burmesisches Übungsbuch* (1988).

122 Von Autoren außerhalb der HUB: E. Richter, *Lehrbuch des modernen Burmesisch (Umgangssprache)* (1983); R. Gaudes, *Wörterbuch Khmer-Deutsch* (1985); H. Herrfurth, *Lehrbuch des modernen Djawanisch* (1964); Derselbe, *Djawanisch-Deutsches Wörterbuch* (1972); G. Kahlo/R. Bärwinkel, *Indonesisch-Deutsches Wörterbuch* (1963, 4. Aufl. 1977); Kahlo/Simon-Bärwinkel, *Wörterbuch Indonesisch-Deutsch*; E.-D. Krause, *Lehrbuch der indonesischen Sprache* (1978); E.-D. Krause/R. Simon-Bärwinkel, *Wörterbuch Indonesisch-Deutsch* (1985). G. Engländer: *Mathematisch-naturwissenschaftliches Wörterbuch Deutsch-Vietnamesisch* (1978, 2. Aufl. 1981); Tram Duy Tur/Pham Minh Tan/ G. Tram, *Polytechnisches Wörterbuch Deutsch-Vietnamesisch* (Berlin 1982). - Der Verlag Enzyklopädie sah sich außerstande, konkurrierende Publikationsvorhaben in sein Programm aufzunehmen (siehe: *Brief an die Sektionsleitung* v. 10.11.1977).

123 SAW. *Bereich Sudostasien. Hauptvorlesung „Geschichte Sudostasien“ (2. - 4. Stdj.)*. *Lehrprogramm*. o. J. Der Vorlesungszyklus sah vier Einzelabschnitte (Lehrveranstaltungen über jeweils ein Semester) vor.

124 Die Taschenbuchreihe wurde gemeinsam vom Akademie-Verlag und dem Deutschen Verlag der Wissenschaften (DVW) herausgegeben.

125 H. D. Kubitscheck/I. Wessel, Geschichte Indonesiens (1981); H. Fessen/H. D. Kubitscheck, Geschichte Malaysias und Singapurs (1984); Dieselben, Geschichte Thailands (LIT Verlag, 1990); B. Sander/W. Kubiczek, Die Philippinen (1981) erschien außerhalb der HUB.

126 Siehe dazu: *Wissenschaftlicher Beirat AALA beim MHF. Rolle und Aufgaben der Geschichtswissenschaften in den Regionalwissenschaften (Thesen)*, Juni 1988. Es wurde die Forderung nach einer neuen Ausbildungsrichtung Regionalwissenschaften/Politische Wissenschaften (17.) und einer stärkeren Betonung der Außenpolitik, u. a. als obligatorisches Lehrgebiet in den Regionalwissenschaften (22.), erhoben. Vgl. dazu *Untersuchungsfelder der Politischen Wissenschaften* (ebenda, Anlage).

127 *Konzeption zur weiteren Entwicklung der marxistisch-leninistischen Asienwissenschaften*, a. a. O., Anlage 1.

128 *SAW. Lehrprogramm der Geschichte der Staaten Asiens, ausgearbeitet von einem Kollektiv der Sektion Asienwissenschaften*, Berlin 1987.

129 Autorenkollektiv (H. Fessen, U. Gneupel, K.-R. Heidel, H. D. Kubitscheck, W. Lulei, I. Wessel) unter Leitung von H. D. Kubitscheck; Vertragsbindung bei DVW Berlin. M-Projekte waren Bestandteile des Ministerplans (MHF).

130 Bei M-Themen war z. B. eine Arbeitsgruppe im Auftrag des Beirates AALA des MHF zuständig. *HUB. Direktorat für Forschung. Grundsätze zur Verteidigung von Leistungen der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung an der Humboldt-Universität*, o. J.

131 Die zentralen Pläne wurden mit Kommentar regelmäßig in der „Einheit“, Organ des ZK der SED, veröffentlicht. Siehe 23(1968)12, 27(1972)2, 30(1975)9, 35(1980)12, 41(1986)8. Bestimmte Einrichtungen der AAW, wie z. B. der ZENTRAAL, waren an der Plandiskussion beteiligt und unterbreiteten Vorschläge. Eine wichtige Spezifizierung auf die Länder Asiens enthielt die *Konzeption Asienwissenschaften* (a. a. O., Anlage 3: Hauptforschungslinien).

132 Siehe dazu: *SAW. Forschungsplanung 1991-1995*. Die Hauptforschungslinien wurden in Form bestimmter Projekte konkretisiert.

133 E. U. Kratz (SOAS London) und H. D. Kubitscheck, Vertrag bei Kiepenheuer, Leipzig und Weimar; inzwischen auf Wunsch des Verlages wegen Nichterfüllbarkeit annulliert.

134 Das Südostasien-Institut am Fachbereich Asien- und Afrikawissenschaften, Januar bzw. Juni 1992, S. 3. Nach Ländern aufgeschlüsselt: Burma (5), Indonesien (12), Kambodscha (12), Laos (10), Philippinen (6), Vietnam (18). Die Ausgabe vom Juni 1992 enthält auch eine Aufstellung der zwischen 1981 und 1991 am Bereich verfaßten Diplomarbeiten.

135 *SAW. Positionspapier. Anforderungscharakteristika und Absolventenbild asienwissenschaftlicher Kader in den 90er Jahren.* Überarbeiteter Entwurf, November 1987. Beschlossen vom Rat der SAW am 29.3.1988, 2.1.

136 Sog. Westverwandtschaft 1. oder 2. Grades war ein Hinderungsgrund. In den Anforderungscharakteristika wird darauf nicht direkt verwiesen, sondern verschlüsselt in der Formulierung „Die Reisekaderbestätigung muß vor der Immatrikulation eingeholt werden“ (ebenda, 2.2.), entsprechend dem Zulassungskriterium „kadermäßige Voraussetzungen für ein Studium bzw. einen Einsatz in asiatischen Ländern“ in der vertraulichen (VD) *Konzeption Asienwissenschaften*, a.a.O., S.9 - Probleme ergaben sich für Studierende gegebenenfalls bei späteren Heiraten oder Kontakten mit dem „Klassenfeind“.

137 *Abforderung des Sektionsdirektors*, a. a. O., S. 4.

138 *MHF. Studienplan für die Grundstudienrichtung Regionalwissenschaften zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR.* (1) Berlin 1974; (2) Berlin 1983.

139 *Rolle und Aufgaben der Geschichtswissenschaften*, a. a. O., 10. Siehe dazu auch: *MHF. Wissenschaftlicher Beirat AALA. Ständige Kommission für Erziehung, Aus- und Weiterbildung. Thesen zur Neugestaltung des Bildungsprozesses in der Grundstudienrichtung Regionalwissenschaften (Nomenklatur-Nr. 580) im Hochschulwesen der DDR.* Juli 1988; *Bericht über die Tagung mit Sektionsdirektoren am 18. und 19. 5. 1989.*

140 *MHF. Studienplan für die Grundstudienrichtung Sprachmittler zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR.* Berlin 1983 (zweite Fassung). Der allgemeine Plan wurde durch ein zusätzliches 5. Studienjahr bei Kombinationen mit außereuropäischen Sprachen ergänzt.

141 *MHF. Lehrprogramm für das Lehrgebiet Ausgewählte Probleme des Marxismus-Leninismus. insbesondere zu aktuellen Fragen der Strategie und Taktik der internationalen und kommunistischen Arbeiterbewegung zur Ausbildung in der Grundstudienrichtung Regionalwissenschaften* Berlin 1982, S. 5.

142 HUB. *Führungsplan der Universitätsleitung für das Studienjahr 1989/90*, August 1989, S. 5.

143 *Studienplan Regionalwissenschaften* (1983), a. a. O., S. 1.

144 Diesbezügliche Fragen waren ein Dauerthema in Partei- und staatlichen Gremien. In den sog. Planangeboten für jedes Studien- bzw. Planjahr war Planteil I (Erziehung, Aus- und Weiterbildung) immer mit einer politisch-ideologischen Einschätzung verbunden. Es gab auch besondere „Arbeitspläne für Erziehung und Ausbildung“.

145 StHF. *Prüfungsordnung für Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik*, 15.3.1966, §3(1).

146 Siehe dazu: HUB. *Prorektor für Erziehung und Ausbildung. Bericht über den Anlauf des neuen Studienjahres und Schlußfolgerungen für die weitere kommunistische Erziehung*, 2.10.1989.

147 Am Bereich gab es Anfang 1985 einen Fall von Relegation, und zwar des Studenten Lars Liepe (Burmanistik). Selbst nach DDR-Bestimmungen war das Verfahren nicht korrekt. Liepe wurde 1990 rehabilitiert („Erklärung“ des Fachbereichs), konnte sein Studium weiterführen und es inzwischen auch erfolgreich abschließen.

148 *Anforderungscharakteristika und Absolventenbild*, a. a. O., 2.1.

Anmerkungen zu Teil IV

1 Diese Festlegungen erfolgten auf Vorschlag der universitären Zentralen Personal- und Strukturkommission (ZPSK) und wurden durch die Senatsverwaltung (die Hauptkommission) bestätigt. Damit war für die SBK (s. u.) ein bestimmter Planungsrahmen vorgegeben.

2 Die Situation verschärfte sich noch durch das an der Akademie der Wissenschaften vorhandene asienwissenschaftliche Potential. Südostasien war allerdings hier nicht institutionell verankert, wohl aber durch einige Mitarbeiterinnen vertreten, die auch auf diesem Gebiet promoviert hatten: A. Fitz. Die Bedeutung des Sarakat Islam im nationalen Befreiungskampf Indonesiens vom Beginn seines Entstehens bis zum Jahre 1927. Unveröff. Phil. Diss., Berlin 1984; A. Weber, Mohammad Hatta, Kämpfer und Utopist. Politik und Ideologie eines kleinbürgerlichen

Patrioten im nationalen Befreiungskampf Indonesiens von 1920 bis 1942. Unveröff. Phil. Diss. Berlin 1984.

3 Siehe dazu Teil III.3. Mitte Juni 1991 wurde ein Mindestbestand von 15 Mitarbeitern (zuzüglich ausländischer Gastlektoren) als notwendig erachtet. *HUB. Südostasiatisches Institut im Fachbereich Asien-Afrikawissenschaften*.

4 Da die *Protokolle der SBK* vertraulich und nicht allgemein zugänglich sind, kann darauf nur in bestimmten Fällen und dann in allgemeiner Form Bezug genommen werden. Zur Problematik siehe: H. Grienic, Die Herausforderung an die Development Sciences und das wissenschaftliche Dilemma in den Neuen Bundesländern und Ostberlin. In: Derselbe (Hrsg.), *Chancen auf Entwicklung?* Berlin 1994, insbes. S. 31ff.

5 Siehe dazu Teil III.3.

6 Siehe ebenda. Frau Linda Abad (Pilipino) schied im September 1990 aus.

7 *Studienordnung für das Haupt- und Nebenfachstudium im Teilstudiengang Südostasienwissenschaften mit dem Abschluß des Magisters am Fachbereich Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (1991) und Fachspezifische Prüfungsanforderungen.*

8 *Vereinbarung über Studienmöglichkeiten von TUB-Magisterstudierenden an der HUB im Bereich Südostasien*, o.J. Eine dementsprechende Vereinbarung über Studienmöglichkeiten und die Anerkennung von Studienleistungen, einschließlich der Prüfungsberechtigung der Hochschullehrer, kam auch mit dem Institut für Ethnologie der FU zustande und hat sich bis heute bewährt.

9 Im Bereich Südostasien waren - mit Ausnahme von Doktoranden (befristete Assistenten, Forschungsstudenten) und ausländischen Gastlektoren - fast alle Stellen unbefristet und nach DDR-Recht nahezu unkündbar. Voraussetzungen für arbeitsrechtliche Veränderungen wurden durch das vom Berliner Abgeordnetenhaus am 21.5.1992 beschlossene *Hochschulpersonalübernahmegesetz (HPersÜG)* geschaffen.

10 *Gesetz zur Ergänzung des Berliner Hochschulgesetzes (ErgGBerHG)* v. 18.7.1991, §9. Siehe auch: *Wissenschaftsrat Empfehlungen zur Bildung von Hochschulstrukturkommissionen und zur Berufungspolitik an den Hochschulen in den neuen Ländern und in Berlin*, 16.11.1990.

11 Mitglieder der SBK waren die Hochschullehrer/innen Wolfgang Bauer (München, Sinologie), Helmut Bley (Hannover, Geschichte Afrikas), Eike Haberland (Frankfurt, Völkerkunde Afrikas), Dietmar Rothermund (Heidelberg, Geschichte Südasiens); Hans Dieter Kubitscheck (HUB, Geschichte Südasiens), Brigitte Reineke

(HUB, Afrikanistik), Reta Rentner (HUB, Koreanistik); Dr. J. Hafemann (wissenschaftlicher Mitarbeiter); D. Kunert (Studentin). Frau Dr. U. Schöne übernahm die Funktion des Sekretärs der SBK.

12 Zu den besonderen Umständen gehört, daß der gewählte Vorsitzende der SBK, Prof. Dr. Haberland (1924-1992) aus Krankheitsgründen an keiner der folgenden Sitzungen mehr teilnehmen konnte. Nach seinem Tode übernahm Prof. Dr. Wolfgang Bauer den Vorsitz, und Prof. Dr. Rothermund wurde nachberufen.

13 Die Arbeitsgruppe wurde von Prof. Dr. Christian Meier (Universität München) geleitet. Der Abschlußbericht erschien im folgenden Jahr: *Landeshochschulkommission Berlin. Stellungnahmen und Empfehlungen zu Struktur und Entwicklung der Berliner Hochschulen*. Berlin 1992.

14 Aus Zeitgründen konnte sich die SBK nicht mit der Vielzahl der Studiengänge der AAW im einzelnen befassen. In bezug auf Südostasien hat sie jedoch die genannten Kriterien mehrfach betont und die laut Studienordnung verbindliche Sprachausbildung bestätigt.

15 Das betrifft insbesondere die Ausstattung mit zwei historischen Professuren für Südasiens und entsprechende, insgesamt noch nicht realisierte Planungen für Ostasien (China, Korea, Japan).

16 Asien-Konzept der Bundesregierung. In: ASIEN, Nr. 50, Januar 1994, S. 142-157.

17 *Stellungnahmen und Empfehlungen*, a. a. O., 2.4. Vorschlag für eine engere Verknüpfung der orientalistischen Disziplinen an der HU mit Geschichts- und Sozialwissenschaften, S. 225.

18 Die Ausschreibungen waren bewußt so formuliert, daß sie der fachlichen Spezialisierung in Abhängigkeit von der Bewerberlage weitestmöglichen Spielraum ließen. Einig war sich die SBK hinsichtlich der Ausrichtung auf die Moderne (auch der Philologien), der möglichst breiten Vertretung des Fachgebiets und der anzustrebenden Ausgewogenheit in bezug auf die genannten „Leitdisziplinen“.

19 Das Südostasien-Institut erhielt von den insgesamt nur 10 unbefristeten Stellen des FBAA allein deren zwei, und zwar für Vietnamistik (Dr. Nguyen Minh Ha) und Burmanistik (Dr. U. Gärtner).

20 In dieser Auffassung wurde die SBK seitens der Senatsverwaltung Wissenschaft und Forschung ausdrücklich bestärkt.

21 Die MTSG waren in der Magisterprüfungsordnung (MAPO HUB, 24. 5. 1994) festgeschrieben: II 40 Geschichte Südostasiens; II 49 Südostasienstudien (beides im Haupt- und Nebenfach). Die Studiengänge hatten hinsichtlich des Lehrangebots (z. B. der Sprachausbildung) viele Übereinstimmungen.

22 Senatsverwaltung und universitäre Gremien plädierten übereinstimmend für eine stärkere Zusammenführung der - für Außenstehende - tatsächlich schwer überschaubaren orientalistischen Studiengänge (Kriterium: mindestens zwei Professuren), z. B. auch „Ostasien-“ und „Zentralasienwissenschaften“.

23 Amtliches Mitteilungsblatt. Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 23/1995, 10.11.1995.

24 Im Wintersemester 1995/96 waren am Südostasien-Institut 112 Studierende im Hauptfach und 54 im Nebenfach eingeschrieben, davon aber mehr als die Hälfte, nämlich 85, im 1. Semester (Angaben des Prüfungsamtes der Phil. Fak. III).

25 Eine Ausnahme wurde zugestanden bei der Studienrichtung „Geschichte Südostasiens“ als Nebenfach.

26 Das Gebiet Vietnamistik ist z. Z. mit einer Professur und einer Dozentur, beide befristet, ausgestattet. Hinzu kommen drei akademische Mitarbeiterstellen. Die erneute Ausschreibung der Vietnam-Professur wird von der Phil. Fak. III unterstützt.

27 Dazu gehört das DFG-Projekt: „Nationalitätenpolitik in Südostasien. Eine vergleichende Studie der Nationalitätenpolitik der südostasiatischen Staaten in Geschichte und Gegenwart“ (Laufzeit 1994-1997).

28 *Statut der Humboldt-Universität zu Berlin*. In: Anweisungen und Mitteilungen der HUB, Nr.4/1989.

29 *Schreiben an den Rektor Prof. Dr. H. Fink* v. 6.5.1990.

30 Anfang 1992 befaßte sich die SBK mit dem Kuratoriumsbeschluß v. 18.12.1991, der eine neue Fachbereichsstruktur mit dem Ziel der Verringerung der Zahl von Fachbereichen zum Inhalt hatte. Sie votierte übereinstimmend gegen eine weitere Konzentration.

31 erinnert sei an wissenschaftliche Veranstaltungen wie: Franz Wilhelm Junghuhn (1984, 175. Geburtstag); José Rizal (1987, 100. Jahrestag des Erscheinens von „Noli me tangere“); Ho Chi Minh (1990, 100. Geburtstag); „Gesellschaftlicher Wandel in Südostasien“ (1991); „Nationalism and Ethnicity in Southeast Asia“ (1993); „Tradition

and Modernity in Myanmar“ (1993); „25 Jahre Vietnamistik an der Humboldt-Universität zu Berlin“ (1995); „50 Jahre Unabhängigkeit in Indonesien“ (1995).

Literaturverzeichnis

Andree, Christian: Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1869-1969: In: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin 1969, S. 9-139.

Asen, Johannes (Hrsg.): Gesamtverzeichnis des Lehrkörpers der Universität Berlin. Bd. I (1810-1945). Leipzig 1955.

Badstübner, Rolf (et al.): Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1981.

Balk, Norman: Die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Mit einer Darstellung des Berliner Bildungswesens bis 1810. Berlin 1926.

Barkmann, Udo B.: Erinnerungen an den Nestor der ostdeutschen Mongolistik P. Ratchnevsky. In: aala, 22(1994)6, S. 595-609.

Barthel, Günter: Die Orientforschung in der DDR: Bedingungen und Resultate. In: Angelika Hartmann/Konrad Schliephake (Hrsg.), Angewandte interdisziplinäre Orientforschung: Stand und Perspektive im westlichen und östlichen Deutschland. Ergebnisse eines Kolloquiums an der Universität Würzburg im Juni 1990. Mitteilungen des Deutschen Orient-Instituts 41. Hamburg 1991, S. 13-21.

Barthel, Günter: Die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der ehemaligen DDR. Versuch eines Resümées. In: hochschule ost, 2(1993)5, S. 5-13. Leipzig.

Barthel, Günter/Rüdiger Gaudes: Über die Arbeit des Wissenschaftlichen Beirates für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR. In: aala, 5(1977)4, S. 659-666;

Baske, Siegfried/Gottfried Zieger (Hrsg.): Die Dritte Welt und die beiden Staaten in Deutschland. Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. VI. Stuttgart 1983.

Basler, Werner: Zur politischen Rolle der Berliner Universität im ersten imperialistischen Weltkrieg 1914-1918. In: WZ der HUB, 10(1961)2/3, S. 181-203.

Becker, Ernst/Percy Stulz: Der Kampf um die antifaschistisch-demokratische Umgestaltung und die Einheit der Berliner Universität 1946 bis 1949. In: *Forschen und Wirken*, S. 629-646.

Behrsing, Siegfried: Die sowjetische Orientalistik und der Aufbau der Asien- und Afrikawissenschaften in der DDR. In: *WZ der HUB*, 17(1968)5, S. 855-859.

Belal, Abdel Rahim Ahmed: Zur Analyse des Verhältnisses sozialistischer Länder - Entwicklungsländer am Beispiel der Herausbildung und Entwicklung der Entwicklungsländerwissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (1945-1974). Frankfurt 1981.

Berresheim, Volker: 35 Jahre Indochinapolitik der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg 1986.

Bischof, Henrik: Aufgaben und Organisation der Entwicklungsländerforschung in der DDR. Monatsberichte der Friedrich-Ebert-Stiftung, Januar 1975. Bonn, Bad Godesberg 1975.

Brauner, Siegmund/Gerhard Selter/Manfred Voigt: Die Asien- und Afrikawissenschaften im Dienst des proletarischen Internationalismus. In: *WZ der KMU*, 23(1974)5, S. 409-421.

Brauner, Siegmund/Gerhard Selter/Manfred Voigt: Die Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig im 25. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: *aala*, 2(1974)5, S. 755-766.

Büren, Rainer: Gegenwartsbezogene Orientwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Gegenstand, Lage und Förderungsmöglichkeiten. Schriftenreihe der Stiftung Volkswagenwerk. Hannover 1974.

Dahm, Bernhard: Die Südostasienwissenschaft in den USA, in Westeuropa und in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Bericht im Auftrag des Instituts für Asienkunde Hamburg. Göttingen 1975.

Dahm, Bernhard: Asian Studies in Europe with Special Emphasis on the State-of-the-Art in Germany. In: *ASIEN*, Nr. 52 (Juli 1994), S. 55-61.

Elwert, Georg: Ethnologie. In: Buddensieg, Tilmann et alia (Hrsg.). *Wissenschaften in Berlin. Disziplinen*. Berlin 1987, S. 135-141.

Engel, Gerhard: Die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften an den Universitäten im dreißigsten Jahr der Deutschen Demokratischen Republik - Gedanken zur Bilanz und zu den kommenden Aufgaben. In: aala, 7(1979)5, S.773-780.

Falk, Gerhard: Zu einigen Problemen der sozialistischen Umgestaltung der Universität. In: Forschen und Wirken, S. 685-719.

Forschen und Wirken. Festschrift zur 150. Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin 1810-1960. Bd. I. Beiträge zur wissenschaftlichen und politischen Entwicklung der Universität. Berlin 1960.

Förster, Siegfried: 30 Jahre Ausländerstudium in der DDR. In: Deutsche Außenpolitik, 26(1981)9, S. 29-35.

Förtsch, Eckart: Grundzüge der Wissenschaftspolitik nach dem VIII. Parteitag der SED. In: Wissenschaft in der DDR. Beiträge zur Wissenschaftspolitik und Wissenschaftslehre nach dem VIII. Parteitag. Institut für Gesellschaft und Wissenschaft, Erlangen. Bibliothek Wissenschaft und Politik, Bd.8. Köln 1973, S. 51-66.

Gebhardt, Marion: Institutionen der Asien-Forschung und -Information in der Bundesrepublik Deutschland: Forschungsinstitute, Bibliotheken, Dokumentarstellen und Archive. Stand 1990. Hamburg 1991.

Gedächtnisfeier für Adolf Bastian am 11. März 1905. Sonderdruck aus der Zeitschrift für Ethnologie, Heft 2 u. 3. 1905.

Gießmann, Ernst-Joachim: Ziele und Aufgaben der sozialistischen Hochschulreform. In: Das Hochschulwesen 16(1968)5, S. 306-314.

Gruner, Fritz: Charakter und Perspektiven der Asien- und Afrika-Wissenschaften in der Deutschen Demokratischen Republik. In: Arbeiterklasse und nationaler Befreiungskampf. Der revolutionäre Kampf der deutschen Arbeiterklasse gegen die kolonialistische und neokolonialistische Politik des deutschen Imperialismus und für die nationale Befreiung der Völker. In: WZ der KMU, 12(1963), Sonderband II, S.258-269.

Hafez, Kai: Orientwissenschaft in der DDR. Zwischen Dogma und Anpassung, 1969-1989. Schriften des Deutschen Orient-Instituts. Hamburg 1995.

Harig, Katharina: Das Ausländerstudium in der DDR und in Westdeutschland. In: Nationaler Befreiungskampf und Neokolonialismus. Referate und ausgewählte Beiträge. Berlin 1962, S. 415-419.

Harnack, Adolf: Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Ausgabe in einem Bande. Berlin 1901.

Hartkopf, Werner: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Berlin 1975. Biographischer Index. Berlin 1983..

Hartkopf, Werner/Gerhard Dunken: Von der Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften zur Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1967.

Hartmann, Angelika/Konrad Schliephage (Hrsg.): Angewandte interdisziplinäre Orientforschung: Stand und Perspektiven im westlichen und östlichen Deutschland. Ergebnisse eines Kolloquiums an der Universität Würzburg im Juni 1990. Mitteilungen des Deutschen Orient-Instituts 41. Hamburg 1991.

Das **Hochschulwesen in der DDR:** ein Überblick. Hrsg. v. Institut für Hochschulbildung. Berlin 1980.

Hoecker, Rudolf: Die Universitätsbibliothek zu Berlin. Berlin 1931.

Hofmann, Jürgen: Ein neues Deutschland soll es sein. Zur Frage der Nation in der Geschichte der DDR und der Politik der SED. Berlin 1989.

Huber, Kurt: Die Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin im 25. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: aala, 2(1974)5, S. 745-754.

Die **Humboldt-Universität zu Berlin (1976).** Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. 2. Auflage, Berlin 1976.

Humboldt-Universität zu Berlin (1985). Bd. I: Überblick 1810-1985. Bd. II: Dokumente 1810-1985. Berlin 1985.

Humboldt-Universität (1960): Gestern-Heute-Morgen. Berlin 1960.

Die **Humboldt-Universität und ihre Geschichte.** Aus der Arbeit der universitätshistorischen Kolloquien 1987-1989. Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 23. Berlin 1989.

Hünseler, Peter/Ulrich Haarmann: Gegenwartsbezogene Orientforschung und deutsche Orientalistik. In: Karl Kaiser/Udo Steinbach, (Hrsg.): Deutsch-arabische Beziehungen. Bestimmungsfaktoren und Probleme einer Neuorientierung. Internationale Politik und Wirtschaft. Bd. 45. München. Wien 1981. S.214-219.

Meyer, Hansgünter (Hrsg.): Intelligenz, Wissenschaft und Forschung in der DDR. Berlin 1990.

Morgenroth, Wolfgang: Das Seminar für Orientalische Sprachen in der Wissenschaftstradition der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 25. Berlin 1990, S. 6-30.

Mohrmann, Ute/Walter Rusch: Vier Jahrzehnte Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 28. Berlin 1991, S. 61-72.

Mohrmann, Walter: Die Humboldt-Universität zu Berlin während der Jahre zur Herausbildung und Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR (1961-1981). Diss. B. Berlin 1982.

Mohrmann, Walter: Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin von 1945 bis zur Gegenwart. Ein Überblick. Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 1. Berlin 1980.

Moritz, Erhard: Zu den Auslandsbeziehungen der Berliner Universität in der Zeit der Weimarer Republik. In: Forschen und Wirken, S. 471-497.

Nationalkomitee für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der Deutschen Demokratischen Republik gegründet. In: aala, 8(1980)2, S.229-236.

Nickel, Inge: Zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin in den Jahren 1945/46 bis 1980 unter besonderer Berücksichtigung der Führungsrolle der SED. Diss. B. Berlin 1983.

Opitz, Fritz: Die Ostasienforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg 1967.

Opitz, Fritz: Die Ostasienforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg 1971.

Palme, Anton: Die Deutsche Auslandshochschule und das nationenwissenschaftliche Studium des Auslandes. Berlin 1914.

Palme, Anton: Die Deutsche Auslandshochschule. Vorläufige Denkschrift für das Reichsministerium des Inneren. Berlin 1920.

Schwanitz, Wolfgang: Vereint entzweit. Deutsche Akademiker zwischen Zerschlagung und Einpassung aus der Sicht eines Berliner Orientalisten 1986-1992. In: *Initial*, 4(1993)4, S. 54-64.

Schwanitz, Wolfgang: Deutsche Orientalistik, wohin? In: *aala*, 23(1995)1, S. 51-82.

Schwertner, Edwin/Arwed Kempke: Zur Wissenschafts- und Hochschulpolitik der SED (1945 - 1966). Berlin 1967.

Siebert, Erich: Entstehung und Struktur der Auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Berlin (1940 bis 1945). In: *WZ der HUB*, 15(1966)1, S. 19-34.

Spanger, Hans-Joachim/Lothar Brock: Die beiden deutschen Staaten in der Dritten Welt. Die Entwicklungspolitik der DDR: eine Herausforderung für die Bundesrepublik Deutschland? Opladen 1987.

Teichler, Ulrich: Europäische Hochschulsysteme. Die Beharrlichkeit vielfältiger Modelle. Frankfurt, New York 1990.

Tokarew, Sergej A.: Die nationale Politik der Sowjetunion und die Aufgaben der sowjetischen Ethnographie. In: *Völkerforschung. Veröff. des Instituts für Deutsche Volkskunde*, 5. Berlin 1954, S. 7-22.

Voigt, Manfred/Alvaro Erich Klien/Klaus Koppe: Lehre und Studium der Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften im 40. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik. In: *aala*, 17(1989)5, S.789-796.

Weber, Hermann: Geschichte der DDR. 3. Aufl. München 1989.

Weischidel, Wilhelm (Hrsg.): Idee und Wirklichkeit einer Universität. Dokumente zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. In Zusammenarbeit mit Wolfgang Müller-Lauter und Wolfgang Theunissen. Berlin 1960.

Westphal-Hellbusch, Sigrid: Hundert Jahre Ethnologie in Berlin unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung an der Universität. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869-1969. Berlin 1969.

Winkelmann, Inge (Ingeburg): Adolf Bastian - Ein Beitrag zum Problem: "Die Völkerkunde im Dienste der deutschen Kolonialpolitik". In: *WZ der HUB*, 12(1963)5, S. 469-473.

Winkelmann, Ingeburg: Die bürgerliche Ethnographie im Dienste der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches (1870-1918), Phil. Diss., Berlin, 1966;

Wirzberger, Karl-Heinz: Die Humboldt-Universität auf dem Wege zur sozialistischen Universität. In: Das Hochschulwesen 16(1968)8/9, S. 521-544.

Wissenschaft in der DDR. Beiträge zur Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsentwicklung nach dem VIII. Parteitag. Institut für Gesellschaft und Wissenschaft. Bibliothek Wissenschaft und Politik, Bd. 8. Köln 1973.

Das Wissenschaftssystem in der DDR. Institut für Gesellschaft und Wissenschaft, Erlangen. Frankfurt, New York. 2. Aufl. 1979.

Kursiv ausgedruckte Quellenangaben beziehen sich auf Materialien des Verfassers (Archiv Kubitscheck).

Der Verfasser dankt Frau Anja Nitzsche für ihre Mitarbeit.

Studienordnung für die Magisterteilstudiengänge Südostasien-Studien als Hauptfach und als Nebenfach

Der Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin hat auf Grund von §§ 24 und 71 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz - Berl HG) vom 12. Oktober 1990 (GVBL. S. 2165), zuletzt geändert am 03. Januar 1995 (GVBL. S. 1), am 27. Februar 1995 die folgende Studienordnung über den Magisterteilstudiengang "Südostasien-Studien" als Haupt- und Nebenfach erlassen:^{1*}

Allgemeiner Teil

§ 1 Geltungsbereich

Diese Studienordnung regelt auf der Grundlage der Masterprüfungsordnung der HUB (MAPO HUB Teil I) vom 9. Mai 1994 Ziel, Inhalt und Aufbau der Magisterteilstudiengänge *Südostasien-Studien* als Hauptfach und als Nebenfach. Sie gilt in Verbindung mit den fachspezifischen Prüfungsbestimmungen für den Magisterteilstudiengang *Südostasien-Studien*.

§ 2 Die Südostasien-Studien an der Humboldt-Universität zu Berlin

(1) Das Fach *Südostasien-Studien* befaßt sich mit den Völkern, Sprachen und Kulturen der Region Südostasien in Vergangenheit und Gegenwart. Der MTSG gliedert sich in drei Studienrichtungen:

(1a) Geschichte Südasiens

Das Studium der Geschichte Südasiens hat die Region als eine historisch gewachsene Einheit zum Gegenstand. Es steht in enger inhaltlicher und methodischer Beziehung zum Fach Geschichte, in dem die Geschichte Südasiens eine regionale Spezialdisziplin darstellt.

(1b) Modernes Südostasien

Gegenstand dieser Studienrichtung ist die gesellschaftliche Entwicklung des modernen Südasiens in seinen sozialen, politischen und kulturellen Dimensionen. Profilbestimmend für diese Studienrichtung ist die Orientierung auf einzelne Länder der Region.

(1c) Südasiatische Philologien

Die Südasiatischen Philologien befassen sich mit der Erforschung von Sprachen und Schriftzeugnissen Südasiens in Vergangenheit und Gegenwart.

(2) Der MTSG bietet keine spezifische Berufsausbildung, sondern vermittelt in Verbindung mit einer regionalen Spezialisierung umfassende fachwissenschaftliche Qualifikationen, die den Einstieg in verschiedene Berufsfelder ermöglichen.

(3) Lehrveranstaltungen, die in anderen Instituten der HUB angeboten werden, können anerkannt werden.

(4) Lehrveranstaltungen in den Nachbardisziplinen sollen das Studium im Fach *Südostasien-Studien* ergänzen.

(5) Auf Veranstaltungen anderer Berlin-Brandenburger Universitäten im Umfeld des Faches wird ausdrücklich hingewiesen. Dort erworbene Leistungsnachweise und Teilnahmebescheinigungen können am Südostasien-Institut entsprechend § 2 (2) der Satzung für Studienangelegenheiten der HUB anerkannt werden.

§ 3 Studienvoraussetzungen

(1) Der MTSG *Südostasien-Studien* kann unter den für die HUB generell geltenden Bedingungen aufgenommen werden.

(2) Kenntnisse des Englischen und mindestens einer weiteren europäischen Sprache sind unabdingbar. Bei der Anmeldung zur Zwischenprüfung ist das Abiturzeugnis oder ein äquivalenter Nachweis vorzulegen.

¹ * Diese Studienordnung wurde der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung (SenWifo) am 08. März 1995 angezeigt. Der Fakultätsrat hat am 09. Oktober 1995 den Auflagen der SenWifo zugestimmt.

§ 4 Regelstudienzeit, Fächerverbindung und Studienaufbau

(1) Die Regelstudienzeit beträgt entsprechend der MAPO der HUB neun Semester. Sie gliedert sich in das Grundstudium von vier Semestern und das Hauptstudium von fünf Semestern. Der Studiumumfang beträgt im Grundstudium 36-40 SWS/HF und 20 SWS/NF sowie im Hauptstudium 30-36 SWS/HF und 16-20 SWS/NF. Im 9. Semester erfolgt die Magisterprüfung. Ein in der Regelstudienzeit abgeleistetes Praktikum von bis zu sechs Monaten Dauer in Südostasien wird angerechnet, wenn dieses Praktikum nachweislich der Vertiefung der Sprachkenntnisse bzw. dem Erwerb von in der Studienordnung vorgesehenen Kenntnissen und Fertigkeiten dient.

(2) Der MTSG *Südostasien-Studien* als HF und NF ist mit allen an der HUB angebotenen MTSG kombinierbar.

(3) Das Studium der *Südostasien-Studien* ist ein Teilstudiengang und muß mit anderen Teilstudiengängen (ein Hauptfach oder zwei Nebenfächer) kombiniert werden. Der Teilstudiengang *Südostasien-Studien* mit den in § 2 (1) genannten Studienrichtungen kann auch als Nebenfach studiert werden.

§ 5 Studienbeginn

Das Studium der *Südostasien-Studien* beginnt im Regelfall im Wintersemester.

§ 6 Lehrveranstaltungen

Lehrveranstaltungen sind:

- *Sprachkurse*: Der Sprachunterricht erfolgt in Kursen, in denen unterschiedliche didaktische Formen (Übung, mediengestützter Unterricht, Lektüre, Konversation usw.) je nach Erfordernis des Stoffes und des Lernziels integriert sind.

- *Vorlesungen* (VL).

- *Proseminare* (PS), gegebenenfalls in Verbindung mit *Tutorien*. Proseminare sind Einführungen in die spezifischen Arbeitsweisen der einzelnen Fachwissenschaften. In der Auseinandersetzung mit einem relativ eng begrenzten Thema sollen gleichzeitig typische Aspekte des jeweiligen Schwerpunktgebiets beispielhaft erhellbar werden. Tutorien sind flän-

zierende Lehrveranstaltungen, die in praktische und methodische Probleme des wissenschaftlichen Arbeitens einführen.

- *Hauptseminare* (HS) für Studierende im Hauptstudium: Hauptseminare sind Lehrveranstaltungen, die fachliches und methodisches Vorwissen voraussetzen und so der vertiefenden Behandlung umfassender Themen oder spezifischer Problemstellungen dienen können. Sie leiten zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit an.

- *Übungen und Kolloquien*: Übungen und Kolloquien sind frei organisierte Lehrveranstaltungen, die z.B. der Lektüre von Quellentexten, dem Erwerb von fachspezifischen Sprachkenntnissen, der Vorbereitung einer Exkursion o.ä. dienen.

Das *Magistrandenkolloquium* ist für die Vorbereitung und Vorstellung der Magisterarbeit vorgesehen.

§ 7 Studiennachweise

(1) In allen Studienabschnitten gibt es Lehrveranstaltungen, für die keine Leistungsnachweise ausgestellt werden, und solche, in denen Leistungsnachweise erworben werden können.

(2) Lehrveranstaltungen mit Leistungsnachweis sind:

- a) für das Grundstudium: Proseminare,
- b) für das Hauptstudium: Hauptseminare.

§ 8 Studienberatung

(1) Die allgemeine Studienberatung wird durch die zentrale Studienberatung der Studienabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin wahrgenommen.

(2) Das Grundstudium beginnt mit einer Orientierungsveranstaltung, die über Inhalte und Anforderungen des Teilstudienganges sowie über die Fächerverbindungen informiert. Die Teilnahme ist für alle Studienanfänger obligatorisch.

(3) Jeweils zu Beginn des Grundstudiums und des Hauptstudiums ist für alle Studierenden eine Studienfachberatung durch die das jeweilige Fach vertretenden Professoren/Professorinnen des Südostasien-Instituts Pflicht. Über beide Studienfachberatungen werden Bescheinigungen ausgestellt, die bei

der Anmeldung zur Zwischenprüfung bzw. zur Magisterprüfung vorzulegen sind.

§ 9 Sprachkenntnisse

(1) Studierende erwerben im Grundstudium Kenntnisse in einer der am Südostasien-Institut angebotenen südostasiatischen Sprachen.

(2) Die Studienrichtung *Geschichte Südostasiens* ist im NF auch ohne das Erlernen einer südostasiatischen Sprache möglich.

(3) In der Studienrichtung *Südostasiatische Philologien* sind zudem bis zur Magisterprüfung Kenntnisse in einer 2. südostasiatischen Sprache zu erwerben.

(4) Die am Südostasien-Institut angebotenen Grund-urse in südostasiatischen Sprachen werden mit der Zwischenprüfung abgeschlossen; der Abschluß der Sprachausbildung wird im MA Zeugnis ausgewiesen. Näheres regeln die fachspezifischen Prüfungsbestimmungen.

Besonderer Teil

§ 10 Gliederung des Studiums

• (1) *Südostasien-Studien als HAUPTFACH*

Grundstudium

- südostasiatische Sprache	12-16 SWS	P
- drei Proseminare (mind. zwei davon in der gewählten Studienrichtung) ²	8 SWS	WP
- Vorlesungen / Übungen / Tutorien	8 SWS	WP
- Lehrveranstaltungen nach freier Wahl	8 SWS	W
Gesamt:	36-40 SWS	

² in der Studienrichtung Südostasiatische Philologien muß von den drei Proseminaren mindestens eines in Linguistik oder Philologien absolviert werden

Hauptstudium

- zweite südostasiatische Sprache bzw. Übungen*	4-8 SWS	P
- vier Hauptseminare (davon drei in der gewählten Studienrichtung)	8-10 SWS	WP
- Vorlesungen	6 SWS	WP
- Magistrandenkolloquium	2 SWS	WP
- Lehrveranstaltungen nach freier Wahl	10 SWS	W
Gesamt:	30-36 SWS	

• (2a) *Südostasien-Studien als NEBENFACH Grundstudium*

- südostasiatische Sprache	12 SWS	P
- zwei Proseminare	4 SWS	WP
- zwei Vorlesungen/Übungen	2 SWS	WP
- Lehrveranstaltungen nach freier Wahl	2 SWS	P
Gesamt:	20 SWS	

Hauptstudium

- zwei Hauptseminare (in der gewählten Studienrichtung)	6 SWS	WP
- Vorlesungen / Übungen (in der gewählten Studienrichtung)	6-8 SWS	WP
- Lehrveranstaltungen nach freier Wahl	4-6 SWS	W
Gesamt:	16-20 SWS	

• (2b) *Südostasien-Studien als NEBENFACH ohne südostasiatische Sprache (Studienrichtung Geschichte Südostasiens)*

Grundstudium

- zwei Proseminare (in der gewählten Studienrichtung)	4 SWS	WP
- Vorlesungen / Übungen	8-10 SWS	WP
- Lehrveranstaltungen nach freier Wahl	6 SWS	W
Gesamt:	18-20 SWS	

* Übungen nur für Studenten der beiden nicht-philologischen Studienrichtungen

Hauptstudium

- zwei Hauptseminare (in der gewählten Studienrichtung)	6 SWS	WP
- Vorlesungen / Übungen	6-8 SWS	WP
- Lehrveranstaltungen nach freier Wahl	4-6 SWS	W

Gesamt: 16-20 SWS

Schlußteil

§ 11 Übergangs- und Schlußbestimmungen

- (1) Diese Ordnung gilt für Studierende, die ihr Studium im Magisterteilstudiengang *Südostasien-Studien* im Semester nach Inkrafttreten dieser Ordnung am Südostasien-Institut der HUB aufnehmen.
- (2) Studierende, die vor Inkrafttreten dieser Studienordnung das Studium aufgenommen haben, können es wahlweise nach den bisher geltenden Bestimmungen oder nach dieser Studienordnung abschließen.
- (3) Leistungsnachweise aus der Zeit vor Inkrafttreten dieser Studienordnung werden im Regelfall anerkannt. In Zweifelsfällen entscheidet der Prüfungsausschuß. Er kann gegebenenfalls empfehlen, Lehrveranstaltungen und/oder Leistungsnachweise nachzuholen.

§ 12 Inkrafttreten

Diese Ordnung tritt am Tage nach ihrer Veröffentlichung im Amtlichen Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin in Kraft.

Fachspezifische Prüfungsbestimmungen für die Magisterteilstudiengänge (MTSG) Südostasien-Studien als Hauptfach (HF) und als Nebenfach (NF)

Teil II 49 der Magisterprüfungsordnung der Humboldt-Universität zu Berlin (MAPO HUB)

Die fachübergreifenden Prüfungsbestimmungen (Teil I der MAPO HUB) in der jeweils gültigen Fassung gehen den fachspezifischen Prüfungsbestimmungen vor.^{1*}

§ 1 Besondere Studienanforderungen

Das Studium kann unter den für die HUB geltenden Bedingungen aufgenommen werden. Kenntnisse des Englischen und mindestens einer weiteren europäischen Sprache sind unabdingbar. Bei der Anmeldung zur Zwischenprüfung ist das Abiturzeugnis oder ein äquivalenter Nachweis vorzulegen.

§ 2 Regelstudienzeit,

Gliederung des Studiums, Studienumfang und Fächerkombination

(1) Die Regelstudienzeit beträgt entsprechend der MAPO HUB Teil I neun Semester. Sie gliedert sich in das Grundstudium von vier Semestern und das Hauptstudium von fünf Semestern. Der Studienumfang beträgt im Grundstudium 36 - 40 SWS/HF und 18 - 20 SWS/NF sowie im Hauptstudium 30 - 36 SWS/HF und 16 - 20 SWS/NF.

(2) Im 9. Semester erfolgt die Magisterprüfung. Die fachübergreifenden und die fachspezifischen Prüfungsbestimmungen (MAPO HUB) stellen sicher, daß das Studium einschließlich der Prüfungen innerhalb der Regelstudienzeit vollständig abgeschlossen werden kann.

(3) Im MTSG Südostasien-Studien gibt es drei Studienrichtungen:

[1a] *Geschichte Südasiens*, [1b] *Modernes Südostasien* und [1c] *Südasiatische Philologien*.

Im Grundstudium werden die Grundlagen für diese Studienrichtungen im Rahmen von obligatorischen und

wahlpflichtigen Lehrveranstaltungen gelegt. Die Studienrichtung muß spätestens nach Abschluß des ersten Semesters festgelegt werden.

(4) Das Studium der *Südostasien-Studien* ist ein Teilstudiengang und muß daher mit anderen Teilstudiengängen (einem Hauptfach oder zwei Nebenfächern) kombiniert werden. Die MTSG Südostasien-Studien als HF und als NF sind mit allen an der HUB angebotenen MTSG kombinierbar.

A. Hauptfach (HF)

§ 3 Grundstudium

- südasiatische Sprache	12-16 SWS	P
- drei Proseminare (mindestens zwei davon in der gewählten Studienrichtung)	8 SWS	WP
- Vorlesungen / Übungen / Tutorien	8 SWS	WP
- Lehrveranstaltungen nach freier Wahl	8 SWS	W
<i>Gesamt:</i>	<i>36-40 SWS</i>	

Leistungsnachweise:

Im Grundstudium sind insgesamt drei benotete Proseminarscheine zu erbringen (davon mindestens zwei in der gewählten Studienrichtung).

§ 4 Zwischenprüfung

Zulassungsvoraussetzungen:

- Teilnahme an einer Orientierungsveranstaltung im Grundstudium
- Teilnahme an einer fachspezifischen Studienberatung im Grundstudium
- Erforderliche Leistungsnachweise (spätestens bei der Anmeldung zur letzten Teilprüfung vorzulegen)

Die Zwischenprüfung besteht aus folgenden Teilprüfungen

(1) Teilprüfung *Sprache*:

Sprachprüfung nach dem zweiten Semester mit folgenden Prüfungsleistungen:

¹ *Diese Prüfungsbestimmungen wurden am 12. September 1995 von der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung (SenWiFo) mit Auflagen bestätigt. Der Fakultätsrat der Philosophischen Fakultät III hat am 09. Oktober 1995 den Auflagen der SenWiFo zugestimmt.